Heute auf Seite 3: Um die deutsche Einheit

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 33 — Folge 52 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | Weihnachten 1982 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Gedanken zur Weihnacht 1982:

Das Band gemeinsamen Schicksals

Das Bekenntnis zu Ostpreußen muß in der Hilfe für unsere Landsleute seinen Ausdruck finden

Der Sprecher unserer Landsmannschaft, Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig, wird in der Ausgabe, die zum Jahreswechsel erscheint, das Wort nehmen, und ihm wird es obliegen, aufzuzeigen, welchen Weg die Landsmannschaft Ostpreußen in dem nun ausklingenden Jahr zurückgelegt, welche Erfolge verzeichnet werden konnten und was für die Zukunft erwartet werden muß. An anderer Stelle dieser Ausgabe hat sich der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Czaja, mit der erwarteten Wende befaßt.

So ist es Aufgabe der Redaktion, gerade zu dem bevorstehenden Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel zunächst den vielen Tausenden unserer Leser für die uns oft über 30 Jahre bewiesene Treue zu danken und dabei auch all jener Landsleute zu gedenken, die uns den unvermeidlichen Weg vorausgegangen sind. Gestärkt in ihrem christlichen Glauben und nicht zuletzt oft mit einem letzten Gedanken an ihre Heimat: Ostpreußen.

Das verfälschte Fest

Wer auch in diesem Jahre wieder erlebte, wie das Weihnachtsfest zu einem Verkaufsrummel umfunktioniert wurde und selbst das Lied von der „Stillen und Heiligen Nacht" über die Lautsprecher der Warenhäuser abgeleiert wurde, wird in etwa zu erkennen vermögen, welcher Wandel sich vollzogen hat. Der HERR, dessen Geburtsfest wir am 24. Dezember begehen, ist nicht in die Welt gekommen, um eine Industrie oft überflüssiger Artikel anzukurbeln und die Ladenkassen klingeln zu lassen. Mit Christi Geburt und Wirken begann vielmehr eine neue Zeit, und die von ihm verkündeten Lehrsätze, weitergegeben durch seine Apostel, und die Welt bald 2000 Jahre erfüllend, dürfen wir so auslegen, daß nach Gottes Plan — auch wenn auf Erden ein Paradies nicht zu erreichen sein wird — doch Friede einkehren sollte. Friede nicht allein im Verhältnis der Mächtigen miteinander, der Gebieter über Völker und Waffen, sondern Frieden in den Herzen der Menschen, die guten Willens sind.

Eine Zeitung, die darauf ausgerichtet ist, täglich Nachrichten zu bringen und je nach ihrem politischen Standort zu kommentieren, mag ein anderes Verhältnis zu ihren Lesern haben als unser Wochenblatt. Ich weiß von Rentnern, die sich lieber einen kleinen Genuß versagen, statt auf ihr „Ostpreußenblatt" zu verzichten. So sind wir, liebe und treue Leserinnen und Leser, durch ein besonderes Band miteinander verbunden, und die Gedanken, die wir am hohen Fest der Geburt des Herrn austauschen, sollten sich nicht auf den Gemeinplätzen der Tagespolitik bewegen. Sie sollten vielmehr den Problemkreis umreißen, der uns alle gemeinsam angeht.

Achtunddreißig Jahre sind seit dem harten Winter des Jahres 1944 vergangen. Damals und in den folgenden Monaten des Jahres 1945 erreichten diejenigen Ostdeutschen, die Flucht und Vertreibung oft trotz grausamer Einzelschicksale dennoch überlebt hatten, den zerbombten Westen ihres deutschen Vaterlandes. Man hatte sie aus ihrer Heimat ausgetrieben in der Erwartung, entwurzelte und gequälte Menschen im Westen als ein Ferment der Zersetzung wirken zu lassen, damit ganz Deutschland jenes Regime auferlegt werden könne, das inzwischen bis an die Elbe installiert werden konnte. Es ist das große und einmalige Verdienst der heimatvertriebenen Mitbürger, daß sie nicht resigniert und mit ihrem Schicksal gehadert, sondern vielmehr Hand angelegt haben und damit einen entscheidenden Beitrag zum Aufbau der Bundesrepublik Deutschland geleistet haben. Wenn man nach dem Kriege von einem „deutschen Wunder" gesprochen und viele in der Welt uns deswegen erstaunt beobachtet haben, so bestand dieses „Wunder" eigentlich darin, daß nicht leeres Stroh gedroschen, sondern daß eben Hand angelegt und wieder ein Dach über dem Kopf geschaffen und Arbeit und Brot gefunden wurden.



Weihnachten 1982: Wahre Gemeinschaft beweist sich in der Hilfe für diejenigen, die unserer besonders bedürfen. Sie gilt vor allem den Aussiedlern, die aus den Ostblockstaaten in die Bundesrepublik Deutschland kommen. Ihrer gedachten Bundeskanzler Kohl und seine Gattin mit kleinen Präsenten bei einem Besuch im Grenzdurchgangslager Friedland Foto dpa

Es ist betrüblich, daß wir gerade in den Wochen, die diesem Weihnachtsfest vorausgingen, erfahren mußten, wie sehr wir über unsere Verhältnisse gelebt haben, und daß es jetzt gilt, den Gürtel enger zu schnallen. Sicherlich keine erfreuliche Botschaft, aber — schlimmer, als es in den Jahren nach dem Kriege war, ist es heute gewiß nicht. Und wenn alle sich der Pflichten, die sie gegen ihre Mitbürger und auch gegenüber ihrem Vaterland haben, bewußt sind, wird es möglich sein, aus dem Tal wieder herauszukommen. Gerade in diesen Tagen nutzen keine Schuldzuweisungen; was uns von Nutzen sein könnte, wäre eine geistige Umkehr: Nämlich, die Erkenntnis zu gewinnen, daß die Wohlfahrt des Einzelindividuums nicht auf dem Rücken der Allgemeinheit ausgetragen werden darf und daß die Lasten, die von unserem Volk verlangt werden müssen, gleichmäßig zu verteilen sind und hiervon niemand ausgenommen werden sollte.

Als es damals darum ging, Teile des Hausrats zu verladen, die Pferde anzuspannen, sich den Weg durch hohen Schnee zu bahnen, mußte jeder mit Hand anlegen und keiner konnte danebenstehen mit Glacéhandschuhen und abwarten, ob es gelingen oder ob es schiefgehen würde. Und heute ist es nicht viel anders. Nicht die „Aussteiger" dürfen das Bild der Zeit bestimmen, nicht diejenigen, die die anderen arbeiten lassen und daran schmarotzen wollen. Vielmehr gilt es, wieder die „Einsteiger" zu finden und zu motivieren. Jene Männer und Frauen, die Mut und Unternehmungsgeist besitzen und willens sind, dazu beizutragen, unserer Wirtschaft ihre Wettbewerbsfähigkeit wieder zurückzugewinnen. Nicht durch Abkehr, sondern nur durch besonderen Einsatz wird die Not behoben, werden Arbeitsplätze geschaffen und wird den Menschen wieder Mut und Verdienst gegeben. Gefordert ist, wie in den Jahren, da die Heimatvertriebenen wieder beginnen mußten, sich neu einzurichten, die Initiative des einzelnen. Ich glaube nicht an die Omnipotenz eines Staates, der das Leben des einzelnen Bürgers mit dem Riesenaufwand eines Behördenapparates lenken soll, sondern ich setze auf das freie Individuum und setze auf die eigene Verantwortung und auf die gerade in unserem lebendigen Volk vorhandene Tatkraft. Ob sie in den Büros der Konstrukteure oder bei dem Mann am Bau ihren Ausdruck findet. Wir sollten froh darüber sein in einer Gemeinschaft leben zu können, die uns ein größtmögliches Maß an Freiheit gegeben hat. Aber wir sollten auch darauf achten, daß diese Freiheit nicht durch einen falsch verstandenen Liberalismus mißbraucht wird.

Das Wort von der „Volksgemeinschaft" ist einmal überstrapaziert worden. Was aber nicht Grund dafür sein kann, die Gemeinschaft unseres Volkes einfach zu suspendieren. Ganz im Gegenteil: Wir alle sind ein Teil dieser Gemeinschaft und wir sind aufeinander angewiesen. Der Generationenvertrag umfaßt alle Schaffenden unseres Volkes und er umschließt insbesondere die Alten, die ihrer Renten sicher sein müssen. Leistung muß sich wieder lohnen, und nur aus der Leistung unserer Volkswirtschaft erwächst die Sicherheit dafür, daß unsere alten Mitbürger einen halbwegs sorgenfreien Lebensabend verbringen können. Der Wert unserer Gemeinschaft ist weder an Prachtbauten von Versicherungen noch an einem aufgeblähten Apparat der öffentlichen Hand abzulesen, sondern ausschließlich daran zu messen, wie es um die Wohlfahrt der Bürger, und hier nicht zuletzt der alten Menschen, bestellt ist.

Helft den Einsamen

Doch eines, so will mir scheinen, kommt noch hinzu: Neid und Mißgunst sollten verbannt sein und ersetzt durch Verständnis und durch tätige Hilfe. Tätige Hilfe vor allem für jene, die dieser Hilfe besonders bedürfen. Wie z. B. unsere Landsleute, die heute noch jenseits der Oder und Neiße leben und die jedes Zeichen unserer Verbundenheit werten als einen Beweis für die Zusammengehörigkeit der Deutschen; auch wenn es ihnen heute verwehrt ist, in einem ungeteilten Vaterland zu leben. Unsere Hilfe sollte aber auch den nächsten unserer Brüder gelten, unseren Landsleuten, die oft ohne Familie und einsam leben und die sich freuen, über Weihnachten von einem Landsmann zu hören oder ihn gar zu sehen. Pathos ist oft falsch und klingt dann hohl. Was nottut, ist die unmittelbare Hilfe. Nicht nur die materielle Hilfe, sondern auch der menschliche Zuspruch. Das Empfinden, zu der großen ostpreußischen Familie zu gehören. So sollte denn gerade in den Tagen des Advents und um das Weihnachtsfest, aber auch in den stillen Tagen zwischen den Jahren, Gelegenheit genommen werden, sich der alten und hilfsbedürftigen Landsleute besonders anzunehmen. Dabei zählt keineswegs die Gabe, sondern es entscheidet das Motiv: Das Bekenntnis zu dem Landsmann, der ein Stück der gemeinsamen Heimat ist. „Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan." Dieses CHRISTUS zugeschriebene Wort sollte gerade in den Tagen um die Weihnacht Triebfeder für unser Verhalten sein.

Und noch eines: Ich lehne es ab, billige Sprüche zu machen. Niemand weiß, wie der Gestalter über das Schicksal der Welt entscheiden wird. Niemandem dürfen wir einreden, er werde die Heimat — es sei denn als Tourist — erleben. Aber einem jeden sollten wir den Glauben stärken, daß dreißig oder fünfzig Jahre nur ein Atemzug in der Geschichte eines Volkes sind. Wir sind Angehörige eines Volkes, das über eine weite Strecke der europäischen Geschichte Leben und Kultur dieses Kontinents mitgestaltet hat. Wer an den HERRN glaubt, darf auch an Gerechtigkeit glauben und damit daran, daß die Deutschen wieder einmal in einem geeinten Reich leben werden. Es wird sein — wenn wir nur wollen und wenn wir diesen Willen weitergeben. Von Generation zu Generation. **H. Wellems**

KSZE-Verhandlungen:

Es geht um die Grundfreiheiten

Dr. Hennig: In nationalen Fragen kann sich das deutsche Volk auf die Bundesregierung verlassen

Auf einer Tagung der Deutschen Sektion der Europäischen Konferenz für Menschenrechte in Bonn gab das Auswärtige Amt eine Übersicht über den Stand der KSZE-Verhandlungen in Madrid. Es legte dar, was vom Madrider Folgetreffen der KSZE für die Lösung humanitärer Fragen im Verhältnis zur „DDR" zu erwarten sei.

Der Parlamentarische Staatssekretär aus dem Ministerium für Innerdeutsche Beziehungen, Dr. Ottfried Hennig, setzte sich mit dem Thema: „Wie beurteilen wir die KSZE-Schlußakte heute" auseinander. Er stellte in den Mittelpunkt seiner Ausführungen die Fragen der historischen und kulturellen Einheit Deutschlands und die sich daraus ergebenden Pflichten für die Politik der Bundesregierung. Auf diese Bundesregierung könne sich das deutsche Volk in nationalen Fragen verlassen.

Wenn von der Kontinuität in der deutschen Politik gesprochen werde, so bedeute das zugleich ein Bekenntnis zur Tradition des demokratischen Deutschland. In der Deutschlandpolitik bedeute Kontinuität das Bekenntnis zur Präambel zum Grundgesetz, die das ganze deutsche Volk aufrufe, seine Einheit in Freiheit zu vollenden.

Freiheit der Information

Die Politik müsse auf das Ziel gerichtet sein, die Einheit unseres Volkes, aus der seine Geschichte erwachsen sei, in der Zukunft wiederherzustellen. Die Verantwortlichen in Bonn und Pankow schulden den Menschen und dem Frieden in Europa Freizügigkeit und Menschlichkeit sowie die Freiheit der Informationen und Meinungen. Diese Grundfreiheiten sind in der Bundesrepublik durch das Grundgesetz gewährt und werden praktiziert. Die Regierung werde alles tun, die Beziehungen im Interesse der Menschen im geteilten Deutschland zu verbessern und auszubauen.

Ein Weg zur Erreichung menschlicher Erleichterungen sei durch die Schlußakte der KSZE von Helsinki vorgegeben.

Hennig hatte auf den Interparlamentarischen Konferenzen für Europäische Zusammenarbeit und Sicherheit in Belgrad 1975, Wien 1978 und Brüssel 1980 den deutschen Standpunkt vertreten. Seine Rede, als deutscher Delegationsleiter, in Brüssel erregte die Aufmerksamkeit der ganzen Konferenz. Er führte u. a. aus: „Zu den Ursachen von Spannungen gehört unsere ungelöste nationale Frage im Herzen Europas ... Es ist einfach eine Tatsache, daß die ständige Verletzung von Menschenrechten in Deutschland, zum Beispiel an der innerdeutschen Grenze, seit 1975 nicht ab-, sondern sogar noch zugenommen hat."

Die drei westlichen Außenminister hätten am 25. Jahrestag des Inkrafttretens des Deutschlandvertrages der deutschen Bundesregierung ihre Unterstützung versichert, „auf einen Zustand des Friedens in Europa hinzuwirken, der dem deutschen Volk die Verwirklichung seiner Einheit in freier Selbstbestimmung ermöglicht. Dies sei ein unverändertes Ziel der deutschen Politik. Wenn die Führer der Sowjetunion endlich verstehen würden, daß eine Änderung ihrer Haltung und Politik eine Wende herbeiführen würde, (...) dann würden viele andere Probleme wie Berlin in den Müllkorb der Geschichte gehören. Unser Grundgesetz, unser nationales Selbstverständnis und unser politischer Wille zwingen uns, darauf hinzuarbeiten".

Trotz dieses Plädoyers und trotz der scharfen Anklagen von Dr. Hennig gegen den entspannungsfeindlichen sowjetischen Gewaltakt in Afghanistan applaudierte die sowjetische Delegation am Schluß der Rede demonstrativ. Gehorsam schlossen sich die Delegationen der „DDR" und der übrigen Ostblockstaaten dem sowjetischen Beispiel an.

Der sowjetische Delegationsleiter betonte in einem längeren Gespräch unter vier Augen gegenüber Dr. Hennig, daß seine Ausführungen über die offene deutsche Frage die wichtigsten gewesen seien. Er betonte: „Ohne Überwindung der Spaltung Deutschlands, die gleichzeitig die Spaltung Europas und Eliminierung Mitteleuropas aus seiner geschichtlichen Funktion bedeute, könne es keine dauerhafte europäische Friedensordnung geben. Die deutsche Frage sollte daher wieder Schritt für Schritt in den ost-westlichen Dialog einbezogen werden."

MdB Claus Jäger und MdB Hans Graf Huyn untersuchten die Behandlung der Menschenrechte in bezug auf die Deutschen in der KSZE-Schlußakte und bei den Verhandlungen in den Nachfolgekonferenzen. Sie stellten fest, wenig, fast nichts habe die KSZE für die Deutschen in der Mittelzone gebracht. Entgegen der Verpflichtung von Helsinki seien die Prozeduren in der Familienzusammenführung erschwert und nicht erleichtert worden. Die Erhöhung des Zwangsumtausches bedeute, was die Freizügigkeit der Deutschen anbelange, die Errichtung einer neuen Mauer. Die Reisen für die ältere Generation seien weiter eingeschränkt. Die Strafjustiz sei verhärtet, die Strafvollzugsbestimmungen unmenschlicher geworden. Die Grausamkeit der versuchten Zementierung unserer Teilung, Schießbefehl und Todesschußanlagen zur Verhinderung der Begegnung der Deutschen müsse in Madrid an den Pranger gestellt werden.

Seit der KSZE-Schlußakte von Helsinki seien 25 000 Deutsche unter Lebensgefahr in die Freiheit geflohen. Viele verloren dabei ihr Leben oder wurden schwer verletzt.

Die KSZE-Nachfolgekonferenz in Madrid muß verhindern, daß die Sowjetunion und die übrigen kommunistischen Staaten versuchen, einen Dunstschleier über ihre aggressive und menschenrechtsfeindliche Politik zu ziehen.

Alle Nationen, die in Helsinki unterschrieben haben, müssen beim Wort genommen werden. Wie heißt es doch in Punkt VII der Schlußakte: „Die Teilnehmerstaaten werden die Menschenrechte und Grundfreiheiten, einschließlich der Gedanken-, Gewissens-, Religions- oder Überzeugungsfreiheit für alle ohne Unterschied der Rasse, des Geschlechts, der Sprache oder der Religion achten. Sie werden die wirksame Ausübung der zivilen, politischen, wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen sowie der anderen Rechte und Freiheiten, die sich alle aus der dem Menschen innewohnenden Würde ergeben und für seine freie und volle Entfaltung wesentlich sind, fördern und ermutigen." Die Teilnehmerstaaten anerkannten auch die universelle Bedeutung der Menschenrechte und Grundfreiheiten als wesentlichen Faktor für den Frieden, die Gerechtigkeit und das Wohlergehen. Sie verpflichteten sich, diese Rechte und Freiheiten stets zu achten. Und schließlich gingen sie einen Schritt weiter, indem sie die Erfüllung dieser Verpflichtungen versprachen.

Die Teilnehmer der Tagung in Bonn waren übereinstimmend der Meinung, daß eine Fortsetzung der KSZE-Konferenzen nur möglich sei, wenn die KSZE-Schlußakte nach Text und Geist von allen Teilnehmerstaaten zur Grundlage ihrer Politik gemacht würde. Dies fordert zur Zeit die amerikanische Delegation mit Nachdruck.

Hans Edgar Jahn



„Sein – oder Nichtsein – das ist hier die (Vertrauens-)Frage . . ."

Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

In Kürze:

Deutsches Reich besteht fort

Von der Bundesregierung bestätigt

Bonn — Die neue Bundesregierung hat ausdrücklich betont, daß das Deutsche Reich ungeachtet der Existenz von Bundesrepublik und „DDR" rechtlich weiterhin besteht. Wie der Parlamentarische Staatssekretär Ottfried Hennig dem CDU-Abgeordneten Herbert Czaja in einem Schreiben weiter mitteilt, bedeutet dies für alle Inhaber öffentlicher Funktionen — vor allem Lehrer —, daß sie bei ihren Äußerungen darauf Rücksicht zu nehmen haben, daß die Grenzen von 1937 weiterhin zu beachten seien.

In dem Antwortschreiben Hennigs an Czaja heißt es unter anderem: „Die im Schuldienst tätigen Beamten sind ebenso wie alle anderen öffentlich-rechtlich Bediensteten in der Bundesrepublik an das Grundgesetz und die vom Bundesverfassungsgericht vorgenommene Interpretation unserer Verfassung gebunden." Hennig unterstrich, daß die Verfassungsorgane wie auch alle Ämter und öffentliche Stellen in ihrem Handeln „von der im Grundgesetz verankerten Existenz Gesamtdeutschlands mit einem (gesamt-) deutschen Staatsvolk unter einer (gesamt-) deutschen Staatsgewalt auszugehen" haben. **wona**

Reportage:

Der Widerstandswille ist gelähmt

Als Augenzeuge beim Jahrestag des Kriegsrechts in Danzig — Miliz-Aufgebot bestimmte Stadtbild

Danzig, 13. Dezember 1982. Nebelverhangen präsentiert sich der Morgen, als wir das Hotel verlassen. Mit drei Kollegen will ich am heutigen Montag beobachten, was sich hier, im Zentrum der polnischen Opposition, am Jahrestag der Verhängung des Kriegsrechts tut.

Bis Anfang November hatte es noch geheißen, die verbotene Gewerkschaft „Solidarität" wolle einen mehrstündigen Generalstreik durchführen, um dadurch zu beweisen, daß ihre Kraft und ihr Rückhalt beim Volk ungebrochen sind.

Die Freilassung Lech Walesas und die offensichtliche Erkenntnis, daß eine solche Aktion gegenwärtig kaum Unterstützung unter der Bevölkerung finden würde, hat dann Mitte November zu einer Rücknahme des Streikaufrufs geführt. Dennoch spekulierten westliche Medien bis kurz vor dem Jahrestag, an diesem Montag werde Lech Walesa an dem berühmten Arbeitermonument vor der Lenin-Werft eine Rede halten.

Am Vorabend haben wir die Gelegenheit zu zahlreichen Gesprächen mit Bewohnern der alten Hansestadt, darunter zahlreiche Deutsche. Erwarten sie Unruhen am nächsten Tag? Ist ihnen etwas von der Absicht Walesas, eine Rede zu halten, bekannt geworden? Allgemein herrscht eine gewisse Resignation vor. Die Bereitschaft zum dauernden Kampf mit dem Regime ist gebrochen, zumindest aber erlahmt. Für den 13. Dezember werden weder Unruhen noch Demonstrationen erwartet. Von einer Ansprache ihres Idols Walesas wissen die Danziger nichts.

Auch von der zu diesem Zeitpunkt schon zu erwartenden Suspendierung des Kriegsrechts versprechen sich die Leute keine Verbesserungen. Nach ihrer Auffassung würde lediglich ein Begriff aus dem öffentlichen Leben gestrichen werden, ohne daß sich in der Praxis etwas ändern würde!

Wenige Stunden später suchen wir den Wohnblock mit Walesas Wohnung, einen der großen Betonsilos des neuen Danzigs, auf. Wegen der Sicherheitsbeamten, die seine Eingangstür rund um die Uhr beobachten, entschließen wir uns jedoch, gleich unauffällig weiterzufahren.

An dem bewußten Montag dann wimmelt es in den Straßen Danzigs von Polizei. Bereits am Abend des Vortages traf man Miliz-Angehörige im Stadtzentrum immer wieder an, heute jedoch wirkt die Masse geradezu erdrückend. Wen sollte es wundern, daß die Arbeiter ruhig bleiben, daß das Leben scheinbar unbeeindruckt von diesem symbolträchtigen Jahrestag weiterläuft?

Bereits auf dem Weg in Richtung der Werft werden wir an allen Straßenecken von den kleineren und größeren Gruppen der Polizei mit unverhohlenem Mißtrauen betrachtet. Touristen in Danzig um diese Zeit? Bevor wir das Monument, die drei hohen Kreuze zur Erinnerung an die Oppositionsbewegung der Arbeiter gegen den Staat, erreichen, verstellen uns Polizisten den Weg und fordern uns wenig freundlich auf, von hier zu verschwinden. Ihre Minen und Gesten lassen auch keinen Zweifel daran, daß man die Fotokamera hier besser nicht benutzt. Ein Widersetzen gegen diese Anordnung hätte mit Sicherheit nicht nur eine Beschlagnahme des Filmes zur Folge!

Einheimische, die sich in der Nähe der alten Schichau-Werft (die übrigens während der Unruhen im Oktober von den aufständischen Arbeitern von Lenin-Werft in Solidaritäts-Werft umbenannt worden war) und des Denkmals aufhalten, werden nicht behelligt. Aber offensichtlich sind sie gut beraten, sich dort nur einzeln und nicht in Gruppen zu bewegen. An die häufigen Ausweiskontrollen durch die Polizei haben sich die Leute offensichtlich gewöhnt.

Auch im Langen Markt, dem herrlich restaurierten Zentrum Danzigs, im Sommer hauptsächlicher Anziehungspunkt der Touristen, deuten nur gelegentlich auftauchende Flugblätter der Untergrund-Solidarität, die vor „Kollaboration" mit dem Regime warnen, auf die Bedeutung dieses Tages hin.

Am Abend erfahren wir von deutschen Bekannten in Danzig, daß laut Meldung des staatlichen Rundfunks das Kriegsrecht nun erst zum Jahresende ausgesetzt werden soll. Aber wie gesagt: Änderungen erhofft sich dadurch niemand!

Über Auslandssender haben unsere Bekannten erfahren, daß Walesa am 16. Dezember sprechen will und eine entsprechende Bitte an die Regierung gerichtet hat. Doch die Skepsis ist wiederum einhellig: Die Erlaubnis dazu werde Jaruzelski nie geben!

Die Hoffnungen hinsichtlich einer Reform des politischen und wirtschaftlichen Lebens, die die Bevölkerung in die Solidarität gesetzt hatte, sind derzeit zerschlagen. „Wir haben keine trüben Erwartungen, wir haben überhaupt keine Erwartungen mehr!", erzählt uns ein Deutscher aus Oliva, der aufgrund seines Engagements für die jetzt verbotene Gewerkschaft seine Stelle verloren hat und mit einer bescheidenen Rente und einer vielköpfigen Familie einer ungewissen Zukunft entgegensteuert.

Auch von der geringfügigen Verbesserung der Versorgungslage durch das Kriegsrecht, die einige westliche Medien festgestellt haben wollen, hat die Bevölkerung nichts bemerkt. Lebensmittel sind nach Meinung unserer Gesprächspartner noch genauso knapp, wie beispielsweise vor einem Jahr, dennoch seien die Schlangen vor den Geschäften inzwischen kleiner geworden — weil niemand mehr das Geld hat, um seine gesamten Lebensmittelmarken auszunutzen.

Resignation und Enttäuschung im polnischen Machtbereich. Ist damit das Kapitel Solidarität bzw. Widerstand gegen den moskauhörigen Kurs der Regierung abgeschlossen? Von unseren Gesprächspartnern glaubt daran keiner: „Die Kommunisten in der Regierung werden keine Verbesserung der Lage mit ihren Methoden erreichen können — daher bricht irgendwann der Widerstand erneut auf!"

O.H.

•

Unsere Leser werden inzwischen erfahren haben, daß Arbeiterführer Lech Walesa am 16. Dezember, drei Tage nach diesem Augenzeugenbericht, vom polnischen Regime kurzzeitig festgesetzt wurde. Dadurch konnte er an der Kundgebung vor der Lenin-Werft nicht teilnehmen.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Christiane Wöllner
Jugend: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42



Der Giebel des Reichstagsgebäudes in Berlin: Aus der Vergangenheit überkommene Verpflichtung für Gegenwart und Zukunft Foto BfH

Wiedervereinigung:

Um die deutsche Einheit

Vorbereitung des Bodens in der Öffentlichkeit vorrangiges Anliegen

VON BOTSCHAFTER a. D. Dr. HANS BERGER

Mag es in der internationalen Politik auch anders aussehen und mögen deutsche und ausländische Politiker das Gegenteil behaupten: Die deutsche Frage schwelt fort, und zwar unabhängig vom Willen des deutschen Volkes und der anderen an Deutschland interessierten Mächte dank der geopolitischen Situation, an der menschlicher Wille nichts zu ändern vermag. Aus Ost-

Vorgeschobene Volkstumsgrenze

deutschland ist das deutsche Volk nicht nur vertrieben worden, sondern dieses Territorium wurde von Moskau slawisch, um die slawische Volkstumsgrenze nach Westen vorzuschieben. Der Rest des Deutschen Reiches wurde geteilt. Nun meinte zwar Schmidt in seiner Eigenschaft als Bundeskanzler, das deutsche Problem könne vor der Jahrtausendwende nicht gelöst werden. Der jetzige Bundeskanzler Kohl erklärte über Schmidt hinausgreifend am 3. Dezember 1981 im Bundestag: „Es gibt kein Zurück zum Nationalstaat Otto von Bismarcks; dieser Nationalstaat kommt nie wieder," eine Erklärung, die das offizielle kommunistische Zentralorgan der Zone, „Neues Deutschland", verständlicherweise befriedigt zur Kenntnis nahm. Im Klartext bedeutet Kohls Erklärung Verzicht auf Wiedervereinigung, die sich ohne staatliche Form nicht vollziehen kann, wenn Worte einen Sinn haben. Vor einigen Monaten veröffentlichte eine der wenigen in den USA erscheinenden seriösen Zeitungen, „The Christian Science Monitor" einen Artikel, in dem es u. a. heißt: „Übrigens glauben die Europäer nicht, daß der Zusammenbruch des russischen Imperiums in jeder Hinsicht vorteilhaft wäre. Die vollkommene Befreiung Polens würde die Befreiung Ostdeutschlands bedeuten. Dies hinwiederum würde wahrscheinlich zu einer Wiedervereinigung ganz Deutschlands führen." Das Blatt fährt dann fort, die meisten Europäer und viele Deutsche zögen dem den Sta-

Fragwürdige Polemik

tus quo vor. Mit anderen Worten also, wenn die Befreiung Polens zu einer nur teilweise deutschen Wiedervereinigung — Bundesrepublik und Zone — führen würde, dann plädiert diese Zeitung ungeachtet aller Reden von Präsident Reagan für die Aufrechterhaltung der kommunistischen Militärdiktatur.

Will die Bundesrepublik den Verfassungsauftrag der Wiedervereinigung erfüllen, dann muß sie die Entscheidung zwischen der Eingliederung in ein westeuropäisches Staatengebilde und einem deutschen Nationalstaat treffen, der recht wohl eine enge Zusammenarbeit mit dem Westen aufrechterhalten kann. In diesem Zusammenhang verweise ich auf den Locarnovertrag von 1925 mit den Westmächten und den Berliner Vertrag von 1926 mit Rußland sowie die Probleme, die sich durch den Beitritt des Deutschen Reiches zum Völkerbund aus dem in Artikel 16 statuierten Durchmarschrecht im Falle kriegerischer Verwicklungen ergaben.

In dieser Zeitung habe ich über ein im Februar 1956 mit dem ehemaligen deutschen Reichskanzler Brüning geführtes Gespräch berichtet, in dem dieser die Wiederherstellung des Deutschen Reiches mit Rückgabe von Königsberg, Danzig und Breslau als geopolitische und historische Notwendigkeit bezeichnete und diese Aussage mit der Bemerkung schloß, nach zweihundert Jahren werde die Geschichte das deutsche Volk danach beurteilen, ob ihm die Wiederherstellung des Reiches gelungen sei. Alles andere sei demgegenüber von zweitrangiger Bedeutung. Wenn immer wieder Politiker und Historiker auf die Schuld Deutschlands an der Entstehung des Zweiten Weltkriegs zur Begründung des Status quo in Europa hinweisen, so entgegnete Brüning, die Pflicht des Staatsmanns sei es, die Zeit nach der Beendigung dieser Auseinandersetzung zu gestalten, wie es der Wiener Kongreß nach den französischen Eroberungskriegen vorbildlich getan habe. Hätten die Westmächte ein international unzuverlässiges System beseitigen wollen, so sei mit dessen Sturz das Kriegsziel erreicht worden. In Wirklichkeit aber hätten Roosevelt und Churchill, wie die unterschiedliche Reaktion auf den deutsch-russischen Angriff auf Polen beweise, wobei der Sache nach die Rückkehr Danzigs zum Reich und die Beseitigung des Korridors überfällig gewesen seien, den Krieg gegen Deutschland als mitteleuropäische Macht geführt. 1948/1949 bei der Blockade Berlins und 1953 beim Aufstand der Zone seien Situationen entstanden, um Rußland aus den angemaßten mitteleuropäischen Stellungen herauszudrängen. Nunmehr (1956) sei es dazu zu spät und Deutschland müsse die Folgerungen aus der geopolitischen Situation ziehen. Zur Rettung der deutschen Volkssubstanz bleibe kein anderer Weg als die Verständigung mit Rußland, die allerdings geduldig vorbereitet werden müsse.

Als Rußland 1961 durch seinen Zonen-Satelliten den Mauerbau bewerkstelligte, verhielten sich die USA passiv. Durch diesen Test hatte Moskau ermittelt, wie weit es ohne jede Gefährdung gehen konnte, was dann Chruschtschow zu der Fehlentscheidung der Installierung von Raketen in Kuba 1962 veranlaßte.

Bereits 1918/1919 hatten die Westmächte mit der Zerstörung Mitteleuropas durch die Auflösung der Österreichisch-Ungarischen Monarchie und die Schwächung des Deutschen Reiches begonnen. 1945 wurde dieses Werk durch die Zerschlagung des Deutschen Reichs und die Überlassung eines unnatürlich nach Westen überdehnten Polens, der Tschechoslowakei, Ungarns, Rumäniens und Bulgariens an Rußland sowie die Anerkennung der Annexion der baltischen Staaten vollendet. Trotz der amerikanischen Truppen in Europa ist heute Rußland die das gesamte Europa potentiell beherrschende Macht. Der Ernstfall würde das erweisen. Seine Ziele: Rhein und Atlantik auf der einen und die Meerengen auf der anderen Seite sind in greifbare Nähe gerückt, nachdem sich die Abschreckung als einzige reale „Verteidigung" immer mehr als Chimäre erweist und die konventionelle Verteidigung des Westens nach nunmehr dreißig Jahren derjenigen des Ostens hoffnungslos unterlegen ist und bleiben wird.

Bei einem Mittagessen Anfang 1969 in der Villa Hammerschmidt erklärte mir Präsident Nixon, im Augenblick sehe Rußland von einer Bedrohung Westeuropas ab, benutze aber diese Zeit bei gleichzeitiger Propaganda für „Frieden" und „Abrüstung auf niedrigster Stufe" zu eigener Aufrüstung gewaltigen Ausmaßes. Die dennoch versuchte Abrüstungspolitik Nixon-Kissinger scheiterte. Rußland wandelte sich aus einer euro-asiatischen Großmacht zur Weltmacht, die an jedem Punkt der Erde massiv militärisch einzugreifen vermag. Entspannung bedeutete für den Kreml Schaffung von Interessenzonen in Äthiopien und Mozambique, kubanischen Truppeneinsatz in Angola mit letztlich Südafrika und seinen für Europa unersetzlichen Rohstoffen als Ziel. Während der Westen und mit ihm die USA die Entspannungspolitik als Erfolg feierten, trieb Rußland Vietnam zur Eroberung von Laos und Kambodscha an, überfiel es Afghanistan, um es zu einem späteren Zeitpunkt ebenso wie die Äußere Mongolei als Sowjetrepublik seinem Imperium einzuverleiben und in Mißachtung der Monroe-Doktrin nachdrücklich in die Innenpolitik mittelamerikanischer Staaten wie Nicaragua und San Salvador einzugreifen, wie es vorher über Kuba die Übernahme der totalen Macht durch ihm hörige Parteigänger in Chile vorbereitet hatte. Ich warte auf den Augenblick, in dem Moskau als Parallele zur Monroe-Doktrin die Breschnew-Doktrin auf Europa bis zum Atlantik und Mittelmeer erstrecken wird.

Der neue Rheinbund, Bundesrepublik Deutschland, wie es Brüning ausdrückte, ist angesichts der Raumenge, der Bevölkerungsdichte und der industriellen Konzentration auf engstem Gebiet und das war von Roosevelt, Truman, Churchill, de Gaulle und selbstverständlich Stalin so gewollt, verteidigungsunfähig. Selbst Adenauer als Europäer der ersten Stunde sagte mir kurz vor seinem Tod nach einem Besuch in Madrid und Paris, de Gaulle betrachte die Bundesrepublik als französisches Glacis, und im Ernstfall werde die Force de Frappe auf Ziele innerhalb der Bundesrepublik gerichtet werden. Daher kann es für die Bundesrepublik nur eine sinnvolle Politik geben: die Brennpunkte der Weltpolitik zu meiden und sich auf nationale Interessenwahrung zu beschränken.

In seiner Geschichte ist Deutschland vielfach einem Mythos fernab jeder rationalen Interessenabwägung erlegen, mochte er nun Sacrum Imperium heißen und das in einer Zeit, als das Reich durch national-staatliche Bildungen machtentleert war, später einmal Lebensraum oder heute integriertes Westeuropa. Ohne kritische Analyse der Partner und deren politischer Struktur in einer zu bildenden Europäischen Union und ungeachtet aller Erfahrungen wird ein solches Westeuropa mit irrealistischen Wunschvorstellungen befrachtet. Ein soeben erschienenes, politisch höchst bedeutsames Buch „Zur Lage der Nation" (Sinus-Verlag, Krefeld, 176 Seiten, 18,80 DM) enthält neben anderen Aufsätzen eine Arbeit des ehemaligen Botschafters in Moskau,

Meinung eines Moskaukenners

Groepper, der vor der Übernahme dieses Postens als Legationsrat an der deutschen Botschaft Moskau 1939 bis 1941 und nach dem Zweiten Weltkrieg wieder als Botschaftsrat tätig war, mit der Überschrift „Deutschland und Europa". Groepper weist nach, daß sich Wiedervereinigung und europäische Integration ausschließen. Ich bin überzeugt, er hat recht mit der Feststellung zur Westeuropa-Integration: sie könnte darüber hinaus von der Sowjetunion damit beantwortet werden, daß diese sich unter Berufung auf das westliche „Beispiel" anschickt, die Staaten des Ostblocks noch fester an sich zu ketten mit dem schließlichen Ziel, sie zu einem großen sozialistischen Bundesstaat unter ihrer Führung zusammenzufassen und sie damit zu Sowjetrepubliken zu machen (S. 145).

Deutsche Sicherheit und Wiedervereinigung stehen in einem nicht aufzuhebenden Zusammenhang. Seit 1955 ist der Versuch einer Wiedervereinigung zum Stillstand gekommen, mag auch Adenauer versucht haben, diese Frage diplomatisch-diskret gegen Ende seiner Kanzlerschaft erneut aufzugreifen.

Feierliche Erklärungen auf Kongressen ersetzen nun einmal nicht politisches Handeln. Ohne wirksames Handeln stehen die Landsmannschaften in Gefahr, ins Folkloristische abgedrängt zu werden, wie es in einer Glosse

Notwendigkeiten

der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" zu den Pfingsttagungen der Landsmannschaften befriedigt anklang. Wiedervereinigungspolitik setzt Vorbereitung des Bodens in der Öffentlichkeit voraus und das wiederum erfordert, daß die Landsmannschaften ihre Publikationen bei Wahrung ihrer Vielfalt im politischen Teil vereinheitlichen, um über ein breiteres Organ, das zu einer Wochenzeitung gestaltet werden müßte, die Kreise anzusprechen, die nicht zu den Vertriebenen zählen. Des weiteren wäre es sinnvoll, einen politischen Ausschuß der Landsmannschaften zur Ausarbeitung von Modellen für Ost- und Wiedervereinigungspolitik zu schaffen, die in die Regierungsarbeit eingebracht werden könnten. Ein solcher Ausschuß sollte nur sehr wenige kompetente Persönlichkeiten umfassen. Ich könnte mir vorstellen, daß ihm die ehemaligen Botschafter in Moskau, Groepper und Allardt, die mit eigenen Konzeptionen ihren Posten übernommen hatten, sowie General Trettner als Sachverständiger für militärische Fragen und Ostwissenschaftler wie die Professoren Meißner und Oberländer angehören würden mit dem Recht, Sachverständige aus allen wissenschaftlichen und politischen Lagern zuzuziehen.

Urlaub:

Bleibe im Lande...

Die Abgeordneten aller Bundestagsfraktionen haben in seltener Einmütigkeit an die Bürger appelliert, ihren Urlaub wieder mehr in Deutschland zu verbringen. Nicht nur die schönen deutschen Fremdenverkehrsgebiete haben dies verdient, sondern auch die 1,5 Millionen Beschäftigten im Hotel- und Gaststättengewerbe. Und 26 Milliarden DM, die die Bundesbürger in der zurückliegenden Saison für den Auslandstourismus ausgaben, sind ein kräftiger Batzen Geld.

Mit diesem Appell an das Devisengewissen der Bundesbürger sollte es genug sein. Die Selbstverpflichtung, der sich das baden-württembergische Landeskabinett auf Weisung seines Ministerpräsidenten Späth unterzog, geht schon reichlich weit. Es beschloß, daß die führenden Stuttgarter Politiker ihren nächsten Urlaub im „Ländle" verbringen werden. Man kann nur hoffen, daß die Bürger des Landes nicht massenweise diesem Beispiel folgen werden, denn dann würden alle Argumente entwertet, die bislang zugunsten des Auslandstourismus angeführt wurden: Die Übertragung von Kaufkraft auf die Mittelmeerländer, die dadurch in die Lage versetzt werden, deutsche Produkte zu kaufen, das wichtige Gut der Völkerverständigung, das durch gegenseitiges Kennenlernen zustande kommt.

Über allem steht jedoch die Freizügigkeit, die die Bundesbürger ihren liberalen Gesetzen und der vergleichsweise harten DM verdanken. Sie sollte nicht angetastet werden, auch nicht durch Gewissensappelle mit Blick auf die Devisenkassen oder die Beschäftigung im Lande. Jeder soll das Recht haben, dort zu sparen, wo es ihm paßt, am Rauchen, am Trinken, am Heizen oder auch am Reisen. Die Deutschen haben in der vergangenen Saison nicht am Urlaub, sondern im Urlaub gespart. Sie haben sich der schmaler gewordenen Reisekasse angepaßt. Das sollte genügen. W. L.

Jugend:

Verteidigung kein Erziehungsauftrag?

Unter Schülern nimmt die Angst vor der Sowjetunion ab und vor der amerikanischen Politik zu

Nach Einschätzung der Jugendoffiziere der Bundeswehr, dargestellt in ihrem Jahresbericht über Schulbesuche innerhalb des Wehrbereichskommandos III (etwa Nordrhein-Westfalen), finden sich unter Jugendlichen „kaum noch zustimmende oder wenigstens Verständnis bekundende Äußerungen zum außen-, rüstungs- und entspannungspolitischen Verhalten der US-(Reagan)-Administration". Zwar, so das als „vertraulich" gekennzeichnete Papier, sehen Schüler der Abschlußklassen in der Bundeswehr mehr und mehr ein „notwendiges Instrument der Sicherheitspolitik", dennoch hat die „Furcht, weniger von der Sowjetunion als durch die Konfrontationspolitik der USA in den Krieg hineingezogen" zu werden, ebenfalls zugenommen. Ebenso geht die Meinungstendenz „zu einer Neutralität zwischen den Supermächten".

Dieser letzte Wunsch nach Neutralität ist als Fernziel deutscher wie europäischer Politik sicherlich begrüßenswert. Unter den derzeitigen Gegenbenheiten käme jedoch eine derartige Finnlandisierung Deutschlands über kurz oder lang einem Selbstmord und eine Aufgabe unserer (weitgehenden) Souveränität gleich. Und so lange der „real existierende Sozialismus" die Ideologie der Weltrevolution an die Spitze seiner Fahne heftet, wird sich daran auch nichts ändern.



Wie ANDERE es sehen:

Die Bescherung kommt bei der Wahl

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

Woran, so muß gefragt werden, liegt es dann, daß unter Jugendlichen die Furcht vor der amerikanischen Politik zu- und die vor der sowjetischen Politik abnimmt? Ganz offensichtlich versagen hier die Medien und die Schulen, die jungen Leuten ein objektives und umfassendes Bild der weltpolitischen Gegebenheiten vermitteln sollen, sich aber tatsächlich in lautstarker Kritik an den Verteidigungsanstrengungen des Westens üben, während sie für Aktionen der UdSSR, beispielsweise in Afghanistan, lediglich einen tadelnden Zeigefinger übrig haben.

In diesem Licht muß auch ein „Entwurf für eine KMK- (Kultusministerkonferenz, d. Red.) Erklärung zur Friedenserziehung" gesehen werden, den der Hamburger Schulsenator Joist Grolle (SPD) entwarf. Seine Amts- und Parteikollegen aus Nordrhein-Westfalen, Hessen und Bremen haben, wie Grolle stolz vermeldet, sich diesem Entwurf „voll inhaltlich angeschlossen".

Was schlägt nun dieser Entwurf vor? Beispielsweise Aussagen wie diese: „Es kann ... nicht Sache der Schule sein, für oder gegen die Bereitschaft zur Verteidigung mit der Waffe zu erziehen." Oder: „Ist nicht Zweifel geboten, ob es wirklich zum pädagogisch begründbaren Erziehungsauftrag der Schule gehört, für Verteidigungsbereitschaft und Verteidigungsfähigkeit zu sorgen?"

Demokratie begreifen

Zweifel ist da tatsächlich geboten! Nämlich daran, ob Pädagogen, die von derartigen Ungeheuerlichkeiten ausgehen, in der Lage sind, junge Menschen zum Begreifen der Demokratie und auch zur Bereitschaft und Fähigkeit, deren Vorzüge zu erhalten, zu erziehen.

In dem ominösen Entwurf wird (zu Recht) auf die Menschenrechte hingewiesen (zu Recht), auf die Wichtigkeit der Friedenssicherung (zu Recht) und auf die verfassungsgemäße Möglichkeit des Zivildienstes. Warum es jedoch die Bundeswehr gibt und geben muß, darüber schweigt man sich an dieser Stelle aus. Vielleicht um unsere Jugendlichen zu beschäftigen oder gar zu schikanieren? Oder um einen Absatzmarkt für die Erzeugnisse der Wehrtechnik zu schaffen? Sicherlich begründetermaßen verzweifelt daher Peter Philipps in einem diesbezüglichen Kommentar in der Tageszeitung DIE WELT: „Nur nichts den Kindern von Moskaus Raketen erzählen."

Wie kam es überhaupt zu diesem Entwurf? Der damalige Verteidigungsminister Hans Apel hatte im November 1980 nach den schweren Krawallen bei den Bundeswehrgelöbnissen in einem Gespräch mit den Kultusministern angeregt, das Thema „Bundeswehr und Friedenssicherung" ausführlicher und fundierter im Unterricht behandeln zu lassen als vorher. Den Genossen Grolle & Co. hat man diese Vorgeschichte scheinbar verschwiegen.

Ansgar Graw

Berlin:

Jede Stunde den Weltfrieden sichern

Die Grenzsoldaten können tief ins Herz der zerrissenen Stadt blicken

Eine Vorwinternacht in Berlin. Sie ist ungewöhnlich milde. Ein Mann blickt durch einen schmalen Schlitz. Der Schlitz befindet sich in einem Turm, der Mann auch. Der Turm ist ein Wachturm, der Mann ein Soldat der „Grenztruppen der ‚DDR'".

Vor sich hat er die Mauer, hinter sich die ungepflegte Rückfront des früheren preußischen Abgeordnetenhauses, wo 1918 die KPD gegründet wurde. Auf dessen Dach steht eine im Gulag-Stil errichtete hüttenartige Behausung für einen seiner „Genossen".

Der kann noch viel weiter blicken: Über den quadratischen Bau des von Martin Gropius 1881 vollendeten früheren Kunstgewerbemuseums hinweg bis zum ruinierten Portal des verschwundenen Anhalter Bahnhofs und weiter, über den gold leuchtenden Neubau der westlichen Staatsbibliothek bis zur schlachtfeldartig verwüsteten Öde des Potsdamer Platzes, bis zum grauen Komplex des einstigen Reichsluftfahrtministeriums, kurz, er kann das ganze zerrissene Herz Berlins sehen. Das können nicht mehr viele.

Wo der Mann hinter dem Schlitz hinstarrt, da stehen drei Berliner Polizisten, ein „Grüner" aktiver und zwei blaugrau uniformierte Reservisten. Jede Stunde tauchen sie dort für ein paar Minuten auf, manchmal auch nur jede zweite oder dritte. Denn zuweilen steigen sie gar nicht aus, bleiben im Wagen sitzen.

Der Mann im Turm setzt ein Fernglas an. Das verschwenderische Licht der Mauerlampen reicht fast über die knapp 20 Meter in die so ferne andere Welt. Und der Soldat muß ja alles „aufklären". Die Anzahl der „gegnerischen Kräfte", möglichst deren Dienstgrade, Typ des Funkwagens, sein Zulassungszeichen, „Besonderes". Ob er erkennt, daß der Fahrer im Wagen sitzengeblieben ist?

Das „Vorkommnis" muß er dann melden, jede Stunde. Den Weltfrieden zu sichern, ist eben keine Kleinigkeit. Man kann doch jeden Augenblick mit einer Provokation rechnen.

Die „mobile Objektschutzstreife" der Berliner Polizei ist übrigens nicht wegen der Mauer gekommen. Ihr Ziel ist der Gropius-Bau. Die dort gezeigte zeitgenössische Kunstschau „Zeit/Geist" gefällt manchem nicht. Anschläge sollen verhindert werden. Aber das weiß der Grenzsoldat alles nicht.

Und so blickt der Mann denn dorthin, wo er nicht hin kann. Dabei wären es nur zwanzig Schritte quer über eine Straße mitten in Berlin, die frühere Prinz-Albrecht-Straße. Er ist vielleicht 20 Jahre alt, volljährig zwar, aber nicht reisefähig. Da muß er noch 45 Jahre warten. Oder sollte die Mauer im Jahre 2027 nicht mehr stehen? Sie widerspricht ja schon jetzt der Zeit und jedem Geist. **Jürgen Friese**

BdV:

Forschungsstelle

Veröffentlichungen über Nordostpreußen

Marburg — Wie der Gießener Anzeiger kürzlich berichtete, hat der Kreisausschuß Marburg-Biedenkopf beschlossen, der Forschungsstelle für Nordostpreußen im Ostdeutschen Kulturwerk des Bundes der Vertriebenen (BdV) in Marburg alljährlich 5000 DM zur Verfügung zu stellen. Wie Landrat Dr. Christean Wagner erklärte, ist über die politische und wirtschaftliche Entwicklung dieses Teils Ostpreußens in den vergangenen Jahrzehnten nur wenig bekannt geworden. In Verbindung mit dem Johann-Gottfried-Herder-Institut will die Forschungsstelle mit den Mitteln des Kreises u. a. deutsche Spezialarbeiten sowie alle sowjetisch-russischen und litauischen Veröffentlichungen über Nordostpreußen erfassen.

Verteidigungshaushalt 1983:

Minister Wörner setzt neue Akzente

Der „Tornado" stand jahrelang ohne jegliche Munition herum

Bonn — Die Bestandsaufnahme nach Übernahme der Verantwortung durch die neue Koalitionsregierung hat erneut und eindringlich gezeigt, daß in vielen Bereichen der Bundeswehr die von der Union seit Jahren aufgezeigten Probleme angesichts der hinterlassenen leeren Kassen immer stärker in den Vordergrund treten.

Dennoch bemüht sich die neue Regierung, das Schlimmste von der Bundeswehr abzuwenden.

Während die Schmidt-Regierung für 1983 noch eine Steigerung des Verteidigungshaushaltes von 4,1 Prozent vorsah, soll er nunmehr eine Steigerung von 4,8 Prozent erfahren. Dabei wird die Union durch Umschichtungen versuchen, künftig auch den Stellenwert der Soldaten wieder deutlich zu machen.

Es wird beabsichtigt, den Spitzendienstgrad Stabs- und Oberstabsfeldwebel einzuführen. Auch die Truppe soll dabei die gebührende Berücksichtigung finden.

Zur Beseitigung des Verwendungsstaus, von dem weit über 6000 Angehörige der Bundeswehr betroffen sind, sollen als erster Schritt 350 Stellen ab 1983 neu geschaffen werden. Schließlich würden zu den ursprünglich vorgesehenen 2000 neuen Stellen für Längerdienende nochmals 1000 Stellen hinzukommen.

Daß die alte Regelung des Dienstzeitausgleiches für 1983 wieder eingeführt wird, soll demonstrieren, daß die ungerechte „Apel-Maßnahme" beseitigt wird.

Als Fleißarbeit der nächsten Wochen wird der Haushalt 1983 im Verteidigungsausschuß zu bewältigen sein. Für die Zukunft stehen u. a. Themen um Ausstattung und Ausrüstung, Forschung und Entwicklung sowie Infrastrukturmaßnahmen an.

Dabei muß sichergestellt werden, daß zu den modernsten und teuersten Waffensystemen auch die Munition zuläuft, wenn der Auftrag des Bündnisses zur Verteidigung von Freiheit und Frieden erfüllt werden soll.

Der „Tornado", jahrelang ohne Munition, ist ein skandalöses Beispiel, das nicht allein dasteht. Mit besonderer Sorgfalt muß sehr schnell das Thema der Wehrgerechtigkeit im Interesse der Wehrwilligkeit der jungen Generation aufgegriffen werden.

Dazu gehört auch eine endgültige Lösung des Anerkennungsproblemes für Kriegsdienstverweigerer. Eine Fülle von Aufgaben, die dringend einer Lösung bedürfen. Daß in der Bundeskasse nur Schuldscheine und unbezahlte Rechnungen liegen, macht der Union die Aufgabe nicht leichter.

Jahreswechsel:

Stehen wir vor einer entscheidenden Wende?

Auch im Jahr 1983 kann es einen wahren Frieden ohne Freiheit nicht geben

VON Dr. HERBERT CZAJA MdB, PRÄSIDENT DES BUNDES DER VERTRIEBENEN

Die Weihnachtstage und das Jahresende sind auch für viele Ost-, Sudeten- und Südostdeutsche, für manche ihrer Nachkommen und Anhänger ihrer Anliegen Anlaß zur Besinnung und zum Ausblick.

Wir sollten die wirtschaftlichen und sozialen Anliegen unserer Menschen dabei nicht vergessen, die von den Sparmaßnahmen betroffen werden. In der Bundesrepublik haben viele längere Zeit über ihre Verhältnisse gelebt. Die Zinsen für die Bundesschulden sind jetzt in einem Jahr höher als 1969 die ganze Bundesschuld betrug.

Viele werden eine schmerzhafte Minderung des Einkommens erst 1983 und später voll spüren. Bei den ersten raschen Entscheidungen kann es leicht Ungerechtigkeiten geben, die Korrekturen notwendig machen. Die Sparmaßnahmen werden nach den Wahlen im Frühjahr wohl noch erweitert werden.

Löhne, Renten und Gehälter werden sicherlich sehr viel langsamer steigen. Viele bejahen das Sparen, wenn sie selbst nicht betroffen sind. Die Pro-



Weihnachtliche Stimmung in Lötzen: Die Festtage bieten Anlaß zur Besinnung und zum Ausblick

duktions- und Personalkosten waren zu hoch; die Industrie hat sehr stark rationalisiert; die Technik läßt sich nicht zurückdrehen; die Frage nach kürzerer Arbeitszeit bei niedrigeren Löhnen wird nicht verschwinden. Bei Kuren, Zahnersatz, Medikamenten wird die öffentliche Hilfe geringer sein. Zur Ausbildung der Kinder werden die Eltern mehr als bisher selbst beitragen müssen.

Manche junge und ältere Menschen werden sich von der theoretischen Daseinsangst der realen Sorge um den Arbeitsplatz und die berufliche Zukunft zuwenden. Neue Produktionszweige sind in

Wird die Vernunft des Menschen moderne Technik zu beherrschen wissen?

Entwicklung. Wird die Vernunft des Menschen die Technik zu beherrschen und an zerstörerischen Wirkungen in Umwelt und Gesellschaft zu hindern vermögen?

In unserem Bereich scheinen die ärgsten Gefahren für die Kürzung des Unterhaltsgeldes der Aussiedler bei Sprachkursen gebannt zu sein. Vorerst scheint es nicht zum Vernichtungsschlag gegen den Lastenausgleich zu kommen, wohl aber zu Vereinfachungen im Verfahren. Die gerechte Behandlung Hilfsbedürftiger bei Sparmaßnahmen wird unsere ständige Aufmerksamkeit und viel Kleinkrieg erfordern.

Die Ost-, Sudeten- und Südostdeutschen denken aber immer auch an Deutschland, ihr Vaterland, ihr Volk, ihre Heimat, die Rechte ganz Deutschlands und der Deutschen, das Selbstbestimmungsrecht unseres Volkes, das Recht auf die Heimat und an wirksame Volksgruppenrechte. Viele wünschen eine grundlegende Wende in diesen Fragen; diese vollzieht sich aber meist in vielen Schritten und Entscheidungen. Darum wird 1983 und in den folgenden Jahren hart gerungen werden.

In den deutsch-amerikanischen Beziehungen ist die Atmosphäre bereinigt. Das umfangreich aufgestellte Programm der Übereinstimmung bedarf aber schwieriger Entscheidungen bei der Ausfüllung: bei der Abwehr des Protektionismus im Handel, bei der Festigung der konventionellen Verteidigung, die nicht billig sein wird, bei der Herstellung des Einvernehmens zwischen der Europäischen Gemeinschaft und den USA. Es gab in der Washingtoner Erklärung klare Worte zum Offensein der ganzen deutschen Frage, zum Selbstbestimmungsrecht der Deutschen, zur Wiedervereinigung. Wird es aber, so fragen sich viele, konkrete Fortschritte in den Kernfragen Deutschlands geben? In den USA gibt es 1983 große deutschfreundliche Kundgebungen anläßlich des Beginns der deutschen Einwanderung vor 300 Jahren.

Die Rechtslage Deutschlands und der Deutschen ist nicht zuletzt durch unsere Bemühungen inzwischen weniger umstritten. Allerdings gab es auch dazu einige verfehlte Aussagen in den letzten Wochen. Aber insgesamt enthielten die Regierungserklärung und die ersten internationalen Gespräche ein verstärktes Bekenntnis zum Selbstbestimmungsrecht des ganzen deutschen Volkes, zum ganzen deutschen Vaterland sowie zum Offensein der ganzen deutschen Frage und zum westlichen Bündnis mit dem Deutschlandvertrag. Nach Antworten der Bundesregierung auf präzise Fragen in der Fragestunde bezieht sich dieses Bekenntnis auch auf die staatliche Einheit Deutschlands. Die Grundlagen der Außenpolitik seien zu erneuern, die Kontinuität beziehe sich nach den Aussagen der größten Bundestagsfraktion in den letzten Debatten des Bundestags auf die Fortsetzung der Politik Adenauers, den Vorrang der Westverträge, die Auslegung der Ostverträge nach den verbindlichen Beschlüssen des Bundesverfassungsgerichts und den allgemeinen Regeln des Völkerrechts. Gegenleistungen vom Ostblock sollen für eigene Leistungen eingefordert und Kurskorrekturen sowie neue Impulse eingebracht werden.

Immer mehr von uns fragen nach konkreten Schritten zur Verbreitung des Rechtsbewußtseins über das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen und über ganz Deutschland im politischen Alltag und im politischen Bewußtsein bei uns, in den Schulen, bei den Behörden, in den Medien, vor allem aber in internationalen Gesprächen und Verhandlungen. Der Harmel-Bericht über die zukünftigen Aufgaben der NATO bezeichnet als Angelpunkt der Entspannung die Beseitigung der Ursachen der

Den Weg unseres Volkes und anderer Völker im eigenen Gewissen vollziehen

Spannung, den Abbau der Schranken in Europa und der Teilung Deutschlands. In den internationalen Gesprächen müßte eine neue Bundesregierung wieder auch die Kernpunkte der deutschen Teilung, den Schießbefehl, die Mauer, Schritte zum freien Zusammenleben der Deutschen, Vorbereitungen für die Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechts und frei vereinbarter friedensvertraglicher Regelungen für ganz Deutschland mit Maß und Klugheit, konstant und zäh einführen. Die Regierung des Bundeskanzlers Kohl hat die besondere Bedeutung der politischen Einigung Europas betont. Die Charta der deutschen Heimatvertriebenen und viele Erklärungen des Bundes der Vertriebenen sehen konkrete Möglichkeiten für die schrittweise Erfüllung berechtigter Anliegen Deutschlands und der Deutschen in einer freiheitlichen und föderalen Ordnung der Staaten, Völker und Volksgruppen in Europa und mißachten keineswegs das Gemeinwohl der Völker.

Vor der Erreichung dieses Zieles sind die menschlichen Erleichterungen von größter Bedeutung. Bald werden die osteuropäischen Länder wegen neuer Kredite anklopfen. Ohne klare Garantien für die Ausreisefreiheit Deutscher, für den Abbau der neuen Erschwernisse bei der Ausreise, sollte nichts gegeben werden. Die Frage der kulturellen und Volksgruppenrechte Deutscher unter fremder Herrschaft ist entschiedener als bisher in die Verhandlungen einzuführen. Die Päckchensendungen an notleidende Deutsche wären zu intensivieren und, wie früher einmal, durch staatliche Institutionen zu fördern.

Die „DDR" benötigt angesichts völliger Überschuldung dringender der Hilfe denn je; es gilt daher nicht nur, ihre trotzdem vorgetragenen, völlig unerfüllbaren Forderungen in Kernfragen Deutschlands klar abzulehnen, sondern Lockerungen zugunsten unserer Brüder und Schwestern in Mitteldeutschland einzufordern; in den Kernfragen Deutschlands kann es jedoch keine Gegenleistungen der Bundesrepublik Deutschland geben.

In vielen Monaten des Jahres 1983 wird es nicht nur um die Durchführung des NATO-Doppelbeschlusses, sondern auch um die Strategie in den Wirtschaftsbeziehungen zum Ostblock gehen. Die wirtschaftsstarke Bundesrepublik Deutschland hat in Westeuropa besondere Pflichten; auch bei uns ist die Angelegenheit nicht unumstritten. Kein Land des Ostblocks kann sich heute selbst ernähren; der große Rohstoffreichtum, insbesondere der Sowjetunion, kann ohne westliche finanzielle und technologische Hilfen nicht ausreichend genutzt werden. Die zentralistischen Planwirtschaften des Ostens sind in ihrer größten Krise seit Kriegsende. Die „DDR", Polen, Rumänien, teilweise auch Ungarn, sind gegenüber dem Westen völlig überschuldet — außerhalb der RGW auch Jugoslawien —, kommen aber ohne neue Kredite für Ersatzteile und die Ernährung nicht aus. Der desolate Zustand der Ostblockwirtschaft erschüttert — wie im polnischen Bereich — die staatliche Autorität oder schwächt mindestens die Partei, die Gesellschaft und das Vertrauen der Bevölkerung.

Ohne Abbau der zentralistischen Planwirtschaften und ohne Anreize für den arbeitenden Menschen sind zukünftige Hilfen und weitere westliche Verluste sinnlos. Doch bietet das unabweisbare Bedürfnis des Ostblocks danach auch einen friedlichen Hebel zur Einforderung von Gegenleistungen zugunsten der Milderung der Unterdrückung der Menschen und Völker und für einen schrittweisen Abbau der Schranken und Teilungen in Europa und Deutschland. Es geht um eine gemeinsame wirksame Strategie des Westens für zähe Verhandlungen: Westliche und deutsche Leistungen nur gegen Zug um Zug zu erbringende Gegenleistungen für die Gesundung der Wirtschaft, für die Menschen und Völker. Die Sowjetunion braucht allerdings Garantien dafür, daß bei Lockerungen in Osteuropa nicht ein Stoßkeil gegen sie selbst gebildet würde. Vielleicht wird die Milderung des desolaten Zustandes in einzelnen osteuropäischen Ländern sogar auch — bei Sicherung der persönlichen Freiheit — eine Zusammenarbeit auf Zeit mit westlichen Fachleuten vor Ort notwendig machen.

Nach den Neuwahlen wird es um diesen, von der amerikanischen Administration vertretenen Weg ein hartes Ringen, auch um Überwindung des Strebens nach kurzlebigen Gewinnen, geben; bei Kreditverlusten bezahlen sie die Steuerzahler und andere Bankkunden, bei Energie- und Rohstofflieferungen aus der Sowjetunion werden sie durch überhöhte Verbraucherpreise im Westen bezahlt; die hohen Verluste für die Banken und die Staatsbürgschaften müssen auf den Tisch gelegt werden. Erst nach Lockerungen in Osteuropa kann ein späterer gerechter Ausgleich in den Fragen der europäischen und deutschen Teilung schrittweise erörtert werden.

Der Führungswechsel in Moskau kann zu Entspannungssignalen führen. Ihre Ernsthaftigkeit und Dauerhaftigkeit sind mit großer Wachsamkeit zu prüfen. Es gibt auch Expansion auf leisen Sohlen und durch Täuschungen; im KGB gehört die Abteilung Desinformation zu den stärksten. Aggressive Expansion von Diktaturen sind nur durch angemessene Abwehrkräfte aufzuhalten. So wird es 1983 auch weiterhin große Auseinandersetzungen um wirksame Verteidigung und kontrollierte Abrüstung geben. Sicherheit, Selbstbestimmung und Menschenrechte sollten im Westen als Gegenleistungen nicht zur Disposition stehen; auch die KSZE-Folgekonferenz in Madrid muß sich zu menschlichen Erleichterungen äußern. Leichtfertige Entspannungseuphorie ist nicht am Platz, ernsthafte Entspannungssignale sind nüchtern aufzugreifen.

Bei der Sorge um Deutschland und Europa dürfen gerade die Ostdeutschen den Blick für die Verfolgungen und Unterdrückungen in der weiten Welt nicht vergessen. Diese werden nie voll beseitigt werden; in vielen Bereichen fehlen uns auch echte Sachkenntnisse über die Gegensätze und die Lage; aber wir müssen für diese Sorgen aufgeschlossen bleiben.

Auch die öffentliche Förderung der Pflege heimatlichen Kulturerbes wird 1983 unter Belastungsproben stehen. Es muß verhindert werden, daß die Ebbe in den öffentlichen Kassen auf den bisher zu stiefmütterlich behandelten Bereich voll durchschlägt, ganz abgesehen davon, daß für deutschlandpolitische, staats-, ost- und heimatpolitische Tätigkeiten der Vertriebenen in der Bundesförderung Wiedergutmachungsansprüche bestehen. Die Kultusministerkonferenz sollte einen Plan für Institute über ostdeutsche Landeskunde zugunsten bisher nicht bedachter Regionen und mehr Grundlagen für die Berücksichtigung ostdeutscher Geschichte und Literatur im Unterricht, Ostdeutschlands in der Gegenwartskunde und Geographie aller Schulgattungen vorbereiten. Die Rechtslage Deutschlands und der Deutschen und Hinweise auf ganz Deutschland dürfen in der ausländischen Kulturpolitik nicht am Rande oder unklar behandelt werden.

1983 sind es zwanzig Jahre, daß der erste Band der Vertreibungsdokumente erschien; die verschiedenen Bände sind vergriffen; es wäre wichtig, einen zusammenfassenden Band neu herauszubringen, der auch eine wissenschaftliche solide und sachliche Auswertung der Vertreibungsverbrechen ohne jede Aufrechnungstendenz einschließt.

Oberstes Gebot bleiben auch 1983 der Schutz des Lebens, der personalen Würde, der Grundrechte, der Freiheit und des Friedens. Nach Adenauers Weihnachtsansprache vor 30 Jahren gibt es keinen wahren Frieden ohne Freiheit.

Die Deutung des eigenen Weges, des Weges unseres Volkes und anderer Völker aus dem Blickpunkt des Glaubens an die Schöpfungs- und Erlösungsordnung werden viele unserer Mitglieder und Anhänger in den kirchlichen Gottesdiensten und im eigenen Gewissen vollziehen. Die Organe des Bundes der Vertriebenen wünschen dazu allen ihren Mitgliedern und den Anhängern unseres Bundes besinnliche Stunden und Gottes Segen.



Eisernte auf der Memel bei Tilsit: Auch im neuen Jahr sollten wir die Aufgaben gemeinsam anpacken

Fotos Archiv

Andere Meinungen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Des Müllers Lust

Bonn — „Daß Bundestagspräsident Richard Stücklen einigen Bundestagsabgeordneten die heimliche Vorfreude auf eine Reise nach Haitii auf Steuerzahlers Kosten gerade noch rechtzeitig versalzen hat, mag als Happy-End einer Grusel-Story akzeptiert werden. Aber das Happy-End schafft die Story selbst nicht aus der Welt.

Da hecken Parlamentarier aus allen drei Fraktionen tatsächlich an dem Tage, an dem im Plenum der Haushalt 83 gegen die drohende Finanzkatastrophe beraten wird, einen Plan aus, wie man den Rest eines Etat-Titels von 1982 in Form einer Reise nach Südamerika gemeinsam und proporzgerecht verbraten kann, bevor das Geld in die Hände des Finanzministers fällt.

Das Wort ,Skandal' ist abgegriffen. Auch die berühmte Moral keucht schon, weil sie so oft für politische Entscheidungen oder Fehlentscheidungen bemüht wird. Hier muß die Frage nach der Intelligenz der interfraktionellen Gefolgschaft des Adolf Müller-Emmert gestellt werden. Haben sie tatsächlich geglaubt, sie würden mit diesem Trick ungesehen davonkommen?

Wer mit Legationsräten und Attachés deutscher Botschaften in ,attraktiven' Ländern zusammenkommt, erfährt seit langem von den oft übertriebenen, allzu anspruchsvollen und manchmal fast grotesken Betreuungswünschen und -forderungen vieler Bundestagsabgeordneter im Ausland.

Reisen bildet — offenbar auch gewisse Wahnvorstellungen. Hätten die fünf Kofferpacker sich mit ihren Reisezielen vorher beschäftigt, so hätten sie rechtzeitig erfahren, daß in den Ländern, wo sie (so ihre offizielle Begründung) ,den Parlamentarismus studieren' wollten, gerade Parlamentsferien herrschen. Und hätten sie sich über die Lage daheim informiert, etwa über die Antworten auf eine neue Umfrage zum Ansehen des Parlaments, sie hätten sich über Neujahr etwas anderes vorgenommen. Vielleicht sogar eine Studienreise durch den eigenen Wahlkreis."



Frohe Weihnachten

Auch 1983 wollen wir (Ansgar, Susanne, Christiane und Silke) Ihnen, liebe Leser, Heiteres und Besinnliches, Nachdenkliches und Nachgedachtes mit dem Ostpreußenblatt ins Haus bringen Foto Himmelreich

Weihnachten! Das Postkarten- und Fernsehwerbung-Klischee vom grünen Tannenbaum mit bunten Kugeln und tropfenden Kerzen verliert spätestens dann seine Faszination, wenn man älter wird und nun nicht mehr nur beschenkt wird, sondern selber auch beschenken muß.

Der Freude auf dieses Fest tut das keinen direkten Abbruch: Aber wenn man in den Adventstagen, bepackt nicht nur mit dem üblichen Gepäck inklusive schmutziger Wäsche für Mutters Waschmaschine, sondern auch noch mit verschiedenen phantasievollen bis einfallslosen Präsenten für die Lieben daheim, sich in hoffnungslos überfüllten Intercitys von der Arbeitsstätte an der Alster in den trauten Familienkreis in der Voreifel quält... dann leidet die Vorfreude doch etwas.

Wohltuend war daher ein „Lichtblick", den ich auf dem Kölner Bahnhof erlebte: Als ich, auf den Anschlußzug wartend, durch die Bahnhofshalle schlenderte (zum einen schlenderte ich, weil ich noch eine Weile warten mußte, zum anderen, weil ich mich mit dem klobigem Gepäck nicht schneller als eben „schlendernd" vorwärts bewegen konnte),

Vorzügliche Züge

stieß ich auf ein großes, aquariumsähnliches Gebilde, das dort unerschütterlich zwischen den zahlreich hastenden Leuten auf einem massivem Sockel stand. Bahnhofsgänger unter den Lesern wissen längst, daß es sich um eine jener Spielzeugeisenbahnanlagen handelt, mit denen unsere Bundesbahn offensichtlich aus den roten Zahlen herausfahren will. Denn nach Einwurf einiger Münzen kann man dort eine Minute lang „seinen" Zug steuern.

Nicht etwa Kinder mit Spielalter, sondern zwei gestandene Herren standen davor: Der eine, der offensichtlich eine Münze ohne Ergebnis in den Schlitz gesteckt hatte, trommelte ratlos mit der Faust gegen die Apparatur, der andere, ein zum Augenzeugen gewordener Passant, meinte in unverfälschtem „Kölsch": „Versök dat noch' ens up de angere Sik!", denn dort war ein ebensolcher Schlitz. Und der verhinderte Lokomotivführer ging tatsächlich brav auf die andere Seite — und die Güterlok setzte sich in Bewegung! Im Handumdrehen versammelten sich zahlreiche Passanten jeden Alters um den Kasten, staunten, rieten zur Vorsicht an der Steigung. Einem Spezialisten, der zuvor auf sein Geldstück spuckte, gelang es sogar, über den ersten Schlitz auch den Personenzug in Bewegung zu setzen. Nachdem die Minute abgelaufen war, drängten andere vor, warfen Geld ein — in der Bahnhofshalle herrschte plötzlich die Atmosphäre, die auch ich gefühlt hatte, als ich vor Jahren mit meiner Eisenbahn unter dem Weihnachtsbaum spielte...

(PS: Die so entstandene vorweihnachtliche Freude dauerte exakt bis zu dem Augenblick, in dem ich feststellte, daß ich über die Beschäftigung mit den Spielzeugzügen meinen richtigen Zug verpaßt hatte!) **Ansgar Graw**

Die „alte Garde"

Besinnliche Tage sind angebrochen — gerade richtig für Gedanken, die mich schon lange Zeit beschäftigen, und ich bin sicher, daß viele Menschen — Leserbriefe aus Zeitschriften bestärken mich in diesem Glauben — meiner Meinung sind.

Ist ein Schauspieler großen Namens von uns gegangen, so erfolgt ganz kurzfristig — meist wird man's gar nicht mehr gewahr, so schnell geht das — eine Programmänderung, und ein Film wird hervorgeholt: in memoriam. Hier nun beginnt oft die ungerechte Bewertung und die damit verbundene geringe Schätzung der Schauspieler im eigenen Lande. Es kommt nämlich darauf an, in welchem Umfang und ob überhaupt etwas „hervorgeholt" wird.

Gleich von einer ganzen Filmserie wird der archivarische Staub entfernt, ist ein beliebter Schauspieler aus dem Ausland gestorben — Beispiele seien Ingrid Bergmann oder Henry Fonda. Wo aber bleiben unsere gestandenen Schauspieler? Und warum wird in den meisten Fällen erst ein trauriges Ereignis zum Anlaß genommen, diesen und jenen Film noch einmal zu zeigen? Es sollte vielleicht an Geburtstagen oder davon ganz abgesehen aus gar keinem besonderen Anlaß einzelner Künstler gedacht werden. Daß es neben dem 80. Geburtstag von Heinz Rühmann auch einen ebensolchen für den Schauspieler Gustav Fröhlich gegeben hat, dieses sei nur ein Beispiel, wurde mehr am Rande erwähnt. Sang- und klang-, ja herzlos spielt sich vieles ab, es sei denn, der Zufall ist beteiligt. Schade!

Wissen die auf dem Gebiet Zuständigen eigentlich, daß es genügend Schauspieler gibt, die es verdienen — beispielsweise im Gegensatz zu manchem immer von neuem Hochgejubelten —, weiterhin beachtet zu werden. Doch was geschieht? — Man vergißt sie mehr und mehr. Ein wenig mehr Beachtung würde auch ihnen Freude schenken. Werden wir nicht diesen „Altvorderen" selbst gerechter, wenn wir deren Filme und Theateraufführungen, soweit vom Fernsehen aufgezeichnet, noch „rechtzeitig" zeigen? So nach und nach beginnt doch auch an diesen Dokumenten aus vergangenen Tagen, vom immer wieder gern gesehenen Heimatfilm bis hin zur Hans-Moser-Schmonzette, der Zahn der Zeit zu nagen. Hier heißt es — entstauben!

Ach, wenn ich nur Drehbücher schreiben könnte...! Viele ältere, erfahrene Schauspieler hätten darin Platz, um all' ihre Fähigkeiten, basierend auf dem Einfluß bedeutender Lehrmeister wie Gründgens, Falckenberg, Wegener, Fehling, Jessner..., einsetzen und darbieten zu können.

So lange es möglich ist, sollten Filme- und Fernsehmacher sich besinnen und auf die „alte Garde" zurückgreifen, sie fordern. Denn — eines Tages wird diese Möglichkeit nicht mehr gegeben sein und eine ausgezeichnete Schauspielergeneration den Theater- und Filmliebhabern fehlen. Ist es nicht vielleicht jetzt schon so? **Susanne Deuter**

„Was ziehe ich bloß an?" Diese — angeblich typische weibliche — Frage hat wohl schon Generationen von Männern aus der Fassung gebracht. Ratlos stand ich vor meinem überfüllten Kleiderschrank und ließ vor meinem geistigen Auge alle Feste und Ereignisse der kommenden Woche Revue passieren: das Weihnachtsessen in fröhlicher Runde, den glanzvollen Abschlußball der Tanzschule, den großen Silvesterball...

Zugegeben, ich hatte mich über die Einladungen riesig gefreut, doch zu diesem Zeitpunkt war mir der Haken an der Geschichte auch noch gar nicht bewußt: Was sollte ich anziehen?

Irgendwann hat auch das allerbeste „kleine Schwarze" einmal ausgedient. Selbiges hing traurig in meinem Schrank — so oft getragen, daß meine Eitelkeit mir weitere Kombinationen mit neuen Accessoires einfach verbat. „Ein neues Kleid muß her", flüsterte meine „innere Stimme", der ich ehrlich gestanden, gern gehorchte. Gesagt — getan.

Den ersten Fehler beging ich mit dem Zeitpunkt meiner Kleidersuche. Die Auswahl und Anprobe in den überfüllten Geschäften der Adventszeit wurde schnell zur Qual. Mein zweiter unverzeihlicher Fehler: Ich beachtete den offensichtlich wichtigsten Grundsatz des erfolgreichen Einkaufs nicht: Kleider machen Leute!

Kaum, daß ich die meist sehr versteckt liegende Abteilung „Abendgarderobe" gefunden hatte, machten mir die Verkäuferinnen durch unglaublich hartnäckiges Nicht-beachten deutlich, daß ich — in Jeans und sportlicher Jacke — wohl kaum über die notwendige Finanzkraft zum Erwerb der duftigen Prinzessinnen-Modelle verfügen könne.

An diesem Nachmittag suchte ich ungelogen 15 Geschäfte auf, in denen ich bis auf eine Ausnahme exakt die gleiche Erfahrung mach-

Kleider machen Leute

te. Selbst in renommierten Läden waren die Verkäuferinnen nicht bereit, sich aus dem gemeinsamen „Klönschnack" mit ihren Kolleginnen zu lösen, um mich endlich zu bedienen. Die erwähnte Ausnahme: In einem großen Warenhaus fragte mich die Verkäuferin zwar nach meinen Wünschen, wandte mir aber, ohne eine Antwort abzuwarten, ihren Rücken zu. Sie hatte ihr Angebot — in der Zeit häufiger Ladendiebstähle — wohl mehr als diskrete Möglichkeit der Überwachung verstanden. Nach vierstündigem Einkaufsbummel war ich derart erschöpft und entnervt, daß ich aufgab. Am nächsten Tag wollte ich es noch ein letztes Mal in einer winzigen Boutique um die Ecke versuchen...

Und mein letzter Anlauf war erfolgreich, das bestätigten mir nicht zuletzt die vielen Komplimente, mit denen andere Festteilnehmer nicht sparten. So strapaziös mein vorweihnachtlicher Einkaufsbummel auch gewesen sein mag, die glanzvollen Feste und Feiern haben mich für alle vorhergesehenen Ärgernisse längst entschädigt! **Christiane Wöllner**

Wollte ich mich tatsächlich als perfekte Hausfrau bezeichnen, so wäre das geradezu ein Schlag ins Gesicht all derer, die diesen Titel zweifellos verdienen. Kein Wunder — denn als es damals während meiner Schulzeit hieß: Mädchen ran an Pütt un Pann, damals hatte ich irgendein stichhaltiges Alibi parat, um diesem Unterricht erfolgreich aus dem Wege zu gehen. Und wenn ich mich recht entsinne, so hatte mein Bruder zu unserer Kinderzeit auch viel mehr Freude als ich daran, unserer Mutter bei der Weihnachts-

Tatort Küche

bäckerei zu helfen. Böse Zungen des Familienverbandes behaupten allerdings, daß bei der Gelegenheit auch einmal ein allzu klebriger Teig ein unvermutetes Ende fand...

Bei diesem Steckbrief, der im Freundeskreis allgemein bekannt ist, erstaunte es mich doch, als eine Freundin anrief und sagte: „Du, nächstes Wochenende backen wir Kekse für Weihnachten!" — Ich darauf: „Aber, hm, aber ich habe noch nie..."

Die Antwort war kurz und resolut: „Ach was, ich habe auch noch nie Kekse gebacken; einmal muß man eben damit anfangen. Gemeinsam schaffen wir das schon. Außerdem gibt es ja noch Kochbücher..." — „Hm, also...", so ganz überzeugt war ich noch nicht. — „Alles klar, du kommst am nächsten Wochenende zu mir. Ich besorge die Zutaten..."

Nun, mir blieb nichts anderes übrig. Auf ging's zum Keksebacken!

Die Küche — oder besser, unser Tatort — sah anfangs noch ganz manierlich aus. Die Zutaten und Küchengeräte standen bereit, der Herd war vorgeheizt. „300 Gramm Mehl, Zucker, zwei Eigelb, Fett — alles gut vermengen... den Teig kalt stellen... den Schokoladenguß vorbereiten..." Wir stießen fast mit den Köpfen gegeneinander, als wir gemeinsam das Kochbuch studierten. Doch eigentlich lief alles wie am Schnürchen — wer hätte das gedacht?

Als wir uns nach erfolgreich begangener Tat gegenseitig auf die Schultern klopfen wollten, stutzten wir zunächst. „Hast du aber graue Haare — schon immer? Laß mal sehen — aber das ist ja Mehl!"

Wir schüttelten uns vor Lachen — vor allem, als wir entdeckten, daß der Schokoladenguß nicht nur auf den Keksen gelandet war: „Deine Nase — irgendwie... sag mal, hast du eigentlich Sommersprossen?"

Nun denn, die Vanillekipferl und die Haselnußkekse waren offensichtlich gelungen. Oder waren wir nur voreingenommen?

Als ich mich mit meinem Anteil auf den Heimweg machte, begegnet mir eine gewaltige Deutsche Dogge. Sie musterte mich kritisch von oben bis unten und kam mit großen Sprüngen auf mich zu, um... nein — nicht doch... Sie schnüffelte lediglich voller Behagen an meiner Tasche, in der sich die Beute des Nachmittags befand: Die Kekse waren wohl doch gelungen... **Silke Steinberg**

Schluß

Ob ich bedacht hätte, in welchem Kreis ich mich jetzt befände, ob ich willens wäre, mich und die Familie dem allgemeinen Naserümpfen preiszugeben. Und wenn ich wenigstens gewartet hätte, bis die Diener draußen gewesen wären, dann hätte man es vielleicht so einrichten können, daß die Wurst nach außen hin als ein Geschenk für Cheri oder Nero gegolten hätte. Wovon jetzt natürlich keine Rede mehr wäre.

Ich sagte ‚Schön' Dank'. Mit den Hunden möchte ich sowieso nicht rangieren.

Die Mama — ganz Lebensart und ganz Würde — wurde immer noch kühler. Zur Empfindlichkeit meinerseits wäre nicht die mindeste Veranlassung. Und man würde wohl noch mancherlei Enttäuschungen an mir erleben. Und man hätte überhaupt mein Fühlen nicht für so unästhetisch gehalten. Ihr wißt, in Fragen der Ästhetik — da versteh' ich keinen Spaß! Und das sagt' ich ihr auch ziemlich unumwunden.

Der Stachel blieb

Meine Braut sprach kein Wort. Sie sah mich bloß unverwandt an. Schließlich kam eine Art Versöhnung zwischen den Parteien zu Stande. Aber der Stachel blieb sitzen. Das war vorgestern.

Gestern führten wir einen Eiertanz auf, zwischen lauter verletzten Gefühlen. Mit Erfolg. Wenigstens herrschte bis zum Schluß ein süßsäuerlicher Frieden. Heute vor drei Stunden — mir ist's, als wären's drei Jahre — feierliche Bescherung.

Eine Riesengesellschaft, Unverheiratete. Und kinderlose Ehepaare. Andere wollten noch nachkommen. Alles roch nach Tannen, nach Moschus und nach Verlobung. Eigentlich sollte die — wie's in Familien und Familienblättern üblich ist — unter dem brennenden Baum proklamiert werden. Aber im kritischen Moment kommt der gute verflossene Schwiegerpapa — um den Mann tat's mir eigentlich leid — auf mich zu und sagte mir ins Ohr: ‚Ihr macht mir beide zu mucksche Gesichter. Wir lassen's lieber bis zum Sekt.'

Sie lächelte immerzu

Wir gingen zu Tisch — ich natürlich mit meiner Braut. Von dem Augenblick an, daß ich an ihrer Seite war, lächelte sie immerzu, aber es war etwas Festgefrorenes in diesem Lächeln, das mich nicht wärmer machte.

Wenn die dein Lebtag mit diesem Lächeln neben dir hergeht, dann bist du geliefert, sagte ich zu mir.

Hermann Sudermann

Die ästhetische Blutwurst

Wir sprachen auch kaum zusammen, und weil ich keine Lust hatte, mit meiner anderen Nachbarin Blödsinn zu schwatzen, zog ich halb gedankenlos das Bleistiftende, das ich immer in der rechten Westentasche trage, heraus und wollte, wie ich's immer tue, um eine üble Stimmung, einen ekligen Gedanken zu verscheuchen, irgendwas um mich her bekritzeln. Aber ich fürchtete das Aufsehen, löste darum mit dem Tischmesser den Graphitstengel aus der Holzhülse, brach ein Stückchen davon ab, steckte es unter den Nagel des rechten Zeigefinders und konnte so ganz unbemerkt aufs Tischtuch klieren, was ich wollte.

Das heißt, ich versichere euch, ich wollte gar nichts... Am allerwenigsten die Veranlassung zu einem Eklat an den Haaren herbeiziehen. Was ich da machte, geschah beinahe unbewußt. Aber weil mein Gehirn sich in diesen zwei Tagen vor lauter Trotz und Beschämung immerzu und immerzu mit der heimatlichen Weihnachtsfeier beschäftigt hatte, so entstand — ohne meinen Wunsch und ohne meinen Willen — ein Schweineschlachten daraus. Ich wurde dessen erst gewahr, als irgend jemand von drüben zu mir herüberrief: ‚Sie, junger Meister, was machen Sie denn da?'

Ich wollte die Schmieralie rasch mit der Serviette zudecken, aber es war zu spät. Man reckte die Hälse und drängte sich heran. Es gab ein allgemeines Bewundern, als hätte ich aus Versehen etwa den Karton der ‚badenden Krieger' aufs Tischtusch gezaubert. Auch das Motiv fand man entzückend naiv und höchst anmutsvoll. Besonders das schlafende Bäuerlein und den Hemdenmatz, der in die armdicke Wurst hineinbeißt...

Nur über das Vorbild war man sich nicht recht im klaren. Die eine rieten auf Ostade, die anderen auf Jan Steen und ein ganz Feiner plädierte für Terborch in seiner Frühperiode, bevor er fein geworden war. Ich verhielt mich natürlich schweigsam. Da hörte ich rechts neben mir etwas murmeln, was wie ‚taktlos' oder ‚geschmacklos' klang. Genau konnte ich es nicht unterscheiden. Aber mir stieg eine solche Wut in die Höhe, daß ich am liebsten...

Na, ich tat nichts dergleichen, sondern sagte nur ganz ruhig: ‚Meine Herrschaften, Sie irren sich, ich schöpfe aus dem Leben, und Vorbilder brauche ich nicht. Der alte Mann da ist mein Vater, der Junge bin ich, und das Ganze ist eine Weihnachtsfeier in meinem Elternhause.'

Bekenne Farbe!

Da wurde es ganz muckssstill. Für einen Augenblick hörte man das Gas im Kronleuchter singen...

Dann sagte einer oder der andere: ‚Sehr interessant — O, sehr interessant.' Und wer aufgestanden war, drückte sich leise auf seinen Platz zurück. Mir war der Trotz in den Kopf gestiegen wie eine plötzliche Betrunkenheit... Und aus dieser Betrunkenheit schrie es in mir: ‚Was hast du nötig, dich zu schämen? Bekenne Farbe! Egal, was daraus wird.'

Und da ich nun einmal das Wort hatte, so behielt ich es auch und erzählte forsch weg, wie so ein weihnachtliches Schweineschlachten aussieht. Mir gegenüber saß ein langer, schmaler Generalstäbler mit einem Schädel, blank wie ein Knie, vor lauter Vornehmheit weiß wie eine Serviette... Der ließ in peinlichem Staunen das Monokel aus dem Auge fallen und sah mich an mit einem Lächeln, so unnennbar mitleidsvoll, so voll herablassender Seelenklage, daß ich in meinen Schilderungen immer noch ein bißchen veristischer wurde. Und dann plötzlich — mitten in mein Erzählen hinein — klapperte neben mir ein Stuhl, und meine Braut verließ das Zimmer...

Meine lieben Kinder, soll ich euch viel sagen? — Die Verlobung ist nicht verkündet worden. Als die Tafel aufgehoben war, ging ich in die Garderobe hinaus, nahm Hut und Mantel und verließ stillschweigend das Haus, in dem ich mich nun unmöglich gemacht habe.

Dann bin ich anderthalb Stunden lang durch die Straßen gelaufen und habe Gericht über mich gehalten. Und nun bin ich wieder da und bitte euch, laßt alles sein, wie es einmal gewesen ist."

Ein Dutzend Hände streckten sich ihm entgegen — abbittend und verzeihend zugleich.

Leitner aber lief heimlich in die Wirtshausküche und kam nach zehn Minuten mit einem Teller zurück, auf welchem eine mit blauen Schleifen geschmückte Blutwurst lag.

„Diese Blutwurst ist kein Verbrechen", sagte er, „sie ist gänzlich ohne Snobtrichinen und garantiert ästhetisch."

Und in der nächsten Woche...

... lesen Sie: „Annute und der letzte Kriwe", eine Erzählung von Margarete Kudnig. Die Schriftstellerin, die heute in Heide/Holstein lebt, kann am 12. Januar ihren 85. Geburtstag begehen. Margarete Kudnig, Witwe des Dichters Fritz Kudnig, schildert in dieser Geschichte, die auf der Kurischen Nehrung spielt, die Begegnung des Mädchens Annute mit dem Fischerjungen Sämund — eine zarte Liebesgeschichte. Sie schildert aber auch das Zusammentreffen zweier Welten — der des Christentums mit der Welt der alten Pruzzen.

Unser Kreuzworträtsel

Wahrzeichen d. Landes Ostpreuß.	▽	▽	Umgangsformen	Kreisstadt in Ostpreußen	▽	Spion / ital. Artikel	SO-Europäerin / griech. Göttin	▽
▷				▽		▽	▽	
Überempfindlichkeit (Mz.)			fettig ▷ / weibl. Märchenwesen					
...allee Straße i. Königsberg ▷			▽			ägypt. Sonnengott ▷		
hochgelegenes Küstenland ▷						pers. Fürwort ▷ / Opferstein		
▷					krähenartiger Vogel in W-Indien ▷	▽		
röm. Göttin / greisenhaft			weibl. Vorname ▷ / Gebirge a. Kreta					
▷			▽		Tonne (Abk.) ▷		Auflösung	
Schaubühne		röm. Zahlzeichen: 5oo ▷		dort ▷				
▷						BK 91o-439		

Auflösung

GR A
BLAUEERDE
RT SIEL
RAT CENT
WALSCH NE
STEEN R
LEAR INN
SUED AE
N TEST 51
TAG REE

Auflösung in der nächsten Folge

Erika Rekewitz

Die rote Mütze

Verkaufsoffener Sonnabend vor Weihnachten. Immer wieder treffe ich Bekannte oder Verwandte. Manchmal winkt man sich nur zu, manchmal öffnet man auch stolz die Plastiktüte, um das preiswerte Sonderangebot zu präsentieren.

Kinder schauen bewundernd in die weihnachtlich geschmückten Schaufenster. Sie haben noch den festen Glauben, alles zu bekommen, was sie sich wünschen.

Ich leider nicht! Mir gefällt vieles. Aber ein Blick auf manches Preisschild sagt mir, daß ich nicht alles kaufen kann.

Versehentlich bin ich in einem Kaufhaus eine Etage zu früh aus dem Fahrstuhl gestiegen. Also dränge ich zur Rolltreppe. Da sehe ich auf einem Verkaufstisch ...! Seitwärts breche ich aus der schiebenden Menschenmauer aus. Ich betrachte lange, scheu berühre ich, und erinnere mich an jenen Heiligen Abend.

Ich war ungefähr acht Jahre alt. Das ganze Haus duftete nach Pfefferkuchen, Marzipan und Weihnachtsgans mit Bratäpfeln. Mutter briet und kochte mit hochrotem Kopf noch eifrig in der Küche. Ich schleckte und probierte, bis Mutter mich aus der Küche wies.

Im Korridor sprang ich über die im roten Teppich eingewebten Blumenmotive. Aber die Zeit verlief nicht. Ich überlegte, ob ich alle Geschenke bekam, die ich auf den Wunschzettel geschrieben hatte. Mein Geschenk für dich, hatte mein Bruder gesagt, fängt mit K. an. Und mein Geschenk kannst du quer durch die Tür tragen, verriet mir meine Schwester. Rasch lief ich zu meinem Spielschrank, kramte die alten Spielsachen zusammen, um Platz für die neuen Geschenke zu machen.

Dieses schreckliche Warten! Die Zeit verlief nicht. Ich war allein. Meine Geschwister brachten noch einige Weihnachtsgeschenke fort. Ich lief hin und her. Blickte durch das Schlüsselloch des abgeschlossenen Wohnzimmers — natürlich war nichts zu sehen. So spielte ich Hundchen. Ich kroch auf allen Vieren. Mal war ich ein kläffender Dackel, dann ein wilder Terrier. Versehentlich war ich gegen die Schlafzimmertür meiner Eltern gestoßen. Die Tür sprang weit auf. Die blauseidene Bettdecke glänzte, ich streichelte den weichen Stoff. Da sah ich Mutters dickes Schlüsselbund auf ihrem Nachttisch liegen. Ich nahm es, ließ die einzelnen Schlüssel durch meine Finger gleiten.

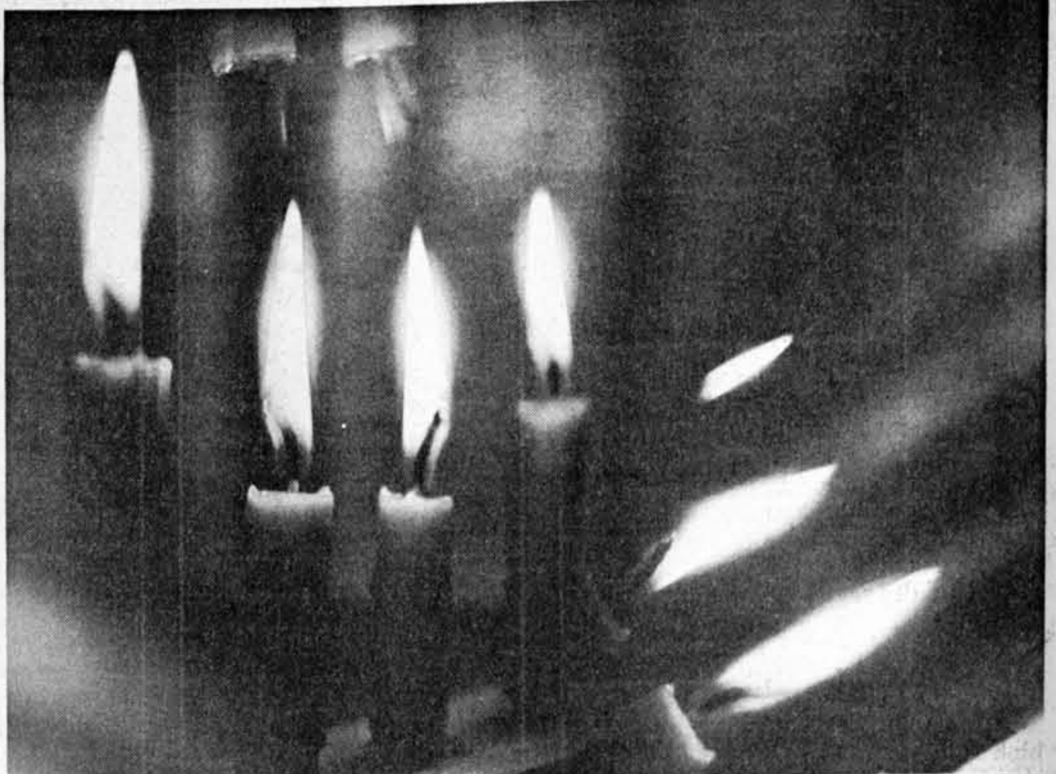
Gerade wollte ich die Schlüssel fortlegen, aber der große, der langgedrehte Schlüssel, der zu dem großen Schrank paßte, blieb an meinem Gürtel hängen. Ich hatte den Schrank noch nie aufgeschlossen — ob ich es konnte? Versuchen wollte ich es doch einmal. Meine Hände zitterten. Ich drehte hin und her, das Schloß knackte, die Schranktür öffnete sich. Ich sah Handtücher, Bettwäsche, alles schön mit blauem Band zusammengebunden. Da sah ich im untersten Fach Päckchen, mehrere kleine und große, weihnachtlich verpackt, alle mit einem silbernen Kärtchen, die Namensschildchen. Wie schön sie verpackt waren! Mit einem Finger zeichnete ich die aufgedruckten Weihnachtssterne nach, drückte, ob die Päckchen weich oder hart waren, schob ein wenig und drehte. Da sah ich mein Namensschildchen. Ich zupfte, wendete, zog ein wenig an dem Silberfaden. Das Papier löste sich an einer Ecke, ich schob das Band zurück. Eine rote Mütze, ein Schal und rote Fausthandschuhe lagen vor mir.

Wie weich der Schal war, und die Mütze — ob die auch paßte? Ich setzte sie auf. Zog sie über die Ohren, gerade für das heutige Winterwetter die richtige Kopfbedeckung. Ich ging zum Fenster. Der Schnee glitzerte. Ich wollte nur vor der Haustüre so ein bißchen rutschen und schlittern.

Es schneite. Vor mir tanzte eine besonders große silberne Schneeflocke. Ich versuchte sie mit meinem Schal einzufangen. Sie tanzte auf und ab, ich lief und sprang immer wieder. Plötzlich stand ich vor dem kleinen Weiher. Das Eis glitzerte und gleißte. Eigentlich durfte ich nicht. Aber wer sah schon, wenn ich es mal versuchte. Ich sprang, hüpfte und sauste über das glatte Eis. Irgendwo blieb ich mit meinem Absatz hängen. Ich falle, es knistert, festhalten denke ich, eiskaltes Wasser spült über meine Hände, ich sehe die Risse, rutsche, das Wasser saugt sich in meine Kleider, ich friere, schreie, Schneestaub sprüht mir ins Gesicht und in den Mund, ich kann nicht mehr aufstehen. An irgendwas kann ich mich noch festhalten... Meine Mutter hatte den offenen Schrank gesehen und das Weihnachtspapier auf der Erde. Sofort suchte man mich. Ein Glück, daß die rote Mütze und der Schal so aus dem weißen Schneetreiben leuchtete. So fand man mich doch recht bald.

Hübsch, die rote Mütze mit dem passenden Schal, eine Geschenkgarnitur, sagte die freundliche Verkäuferin zu mir. Bitte, ich kaufe sie, erwiderte ich.

Wo die rote Garnitur damals geblieben ist, habe ich nie erfahren. Als ich wieder gesund nach einer Lungenentzündung aufstehen durfte, blühten bereits die ersten Frühlingsblumen.



Im milden Schein der Kerzen... Foto Eckelt

Josef und Maria

VON HEINRICH EICHEN

„Ob jene Männer sich nicht irrten,
die unser Kind so reich beschenkt,
und ebenso vielleicht die Hirten,
die fromm vor ihm ihr Knie gesenkt?
Wie all die Dinge mich verwirrten,
je mehr mein Herz sie still bedenkt!
Ich will, betäubt von dem Geschehn,
nun schlafen gehn."

Maria lächelte nur leise,
als Josef so verzagt und bang.
Sie sah durchs Dach der Sterne Reise
in ihrem wundersamen Gang
und summte eine alte Weise,
die früher ihre Ahne sang.
Ein Glücksgefühl ihr Herz durchlief:
das Kindlein schlief.

Marianne Kaindl

Die Legende vom Weihnachtsbaum

Als das Kindlein geboren war, in der Heiligen Nacht, brachte jeder, der auf der dunklen Heide unterwegs war, ihm ein Geschenk. Die Hirten gaben ihm Milch und Honig, dazu ein weiches Vlies, die Weisen — ihr wißt es — Gold, Weihrauch und Myrrhen und ihre stolzen Herzen dazu. Die Schafe drückten sich an die Wände des dürftigen Stalls, hüllten ihn ein in eine Wolke aus lockigem Pelz, damit das Kind es schön warm hätte.

Der Wind, der zuvor wild über das Hochland gefahren war, blies sanft und warm. Die Sterne glänzten hell wie im Sommer. Blumen begannen sich zu öffnen und verströmten ihre Düfte. Das Öchslein leckte die Füße des Kindes. Das Eselchen i-ate in seiner Herzensfröhlichkeit so laut, daß alle Vögel davon erwachten und zu singen begannen wie an einem schönen Maienabend.

Die Stalltür sprang auf, und das Kindlein blickte hinaus zu den Blumen und Sternen, lauschte dem Lied der Vögel, griff nach dem weichen Fell der Lämmer und war fröhlich und zufrieden.

Nun stand neben dem Stall ein Tännlein, ein recht armseliges, krumm gewachsenes. Das wußte nicht, was es dem Kind Liebes tun sollte. Schön anzusehn war's wirklich nicht, konnte weder duften noch singen und schon gar nicht glitzern. Da flehte es die Hirten an: „Schlagt mich um! Reißt mich aus! Werft mich ins Feuer, damit das Kindlein es gut warm hat. Ich will brennen und verbrennen, so wie ich in Liebe brenne!"

Die Hirten konnten das Tännlein nicht verstehen — das wäre auch zu viel verlangt. Aber das Kind begriff, daß diese verkrüppelte, armselige Tanne ihm mehr geben wollte als die Weisen und Hirten, als Blumen und Sterne, daß es ihm sein Leben schenken wollte vor lauter Liebe.

Es hob die Hand, und Seltsames geschah mit dem Tännlein. Die Lämmer gaben ihm ein wenig von ihrem Wollgeflocke. Schmetterlinge und Bienen wiegten sich hauchzart in seinen struppigen Zweigen. Die Weisen schmückten es mit goldenen Ketten. Die Hirten entzündeten ihre Hirtenlichter in seinen Ästen. Sternschnuppen verfingen sich in seinen Nadeln, und die Blumen schenkten ihm würzigen Duft.

Da stand es nun wunderbar verwandelt. Die Weisen und Hirten, auch Maria und Josef blickten staunend in seinen goldenen Schein. Ihre Herzen wurden so leicht und fröhlich wie beim Anblick des Kindleins. Sie vergaßen, wie dunkel es auf Erden war. Sie vergaßen die Gefahren, die ihnen drohten. Sie lachten und sangen, so wie heute noch alle Menschen sich freuen und singen, wenn die Weihnachtsbäume strahlen, und das Dunkel der Erde zurückweichen muß vor so viel Glanz.

Kurt Ernst Tyrann

Das Wunder in der Heiligen Nacht

Es war am späten Nachmittag des Heiligabends 1944. Die alte Mutter Broschat hielt einen kleinen, bebilderten Kalender behutsam in den kalten Händen; sie betrachtete nachdenklich das Bild der Deutschordenskirche von Memel — ihrer Heimatstadt. Der Text unter dem Bild lautete: Wahrzeichen und Symbol des Deutschtums im Osten!

Mutter Broschat war so tief in Gedanken versunken, daß sie nicht einmal ihren Mann bemerkte, der über und über mit Schneeflocken behaftet von draußen kam. Die alte Frau saß auf einem Deckenbündel auf dem Fußboden eines großen Saales, der Flüchtlinge aus allen Himmelsrichtungen beherbergte.

Draußen durch die vereisten Fenster grüßten die mächtigen Türme des Königsberger Schlosses. Schon seit Wochen befanden sich unzählige ostpreußische Familien aus Memel, der Elchniederung und auch aus Masuren in Königsberg; von hier aus gingen Flüchtlingstrecks mit Schiff und Eisenbahn westwärts ins Reich.

Häuser, Schulen und Lazarette waren von Verwundeten und Flüchtlingen überfüllt. Die Front war nahe, die deutschen Truppen standen in harten Abwehrkämpfen, die sowjetischen Armeen schienen übermächtig, und eine Hiobsbotschaft jagte die andere. Dennoch hofften die Menschen immer noch auf ein Wunder, daß das Unheil von der geliebten Heimat abwenden würde.

Drei Söhne hatte das Ehepaar Broschat aus Memel, und alle trugen den grauen Rock; der Älteste, Hans Broschat, war verwundet und lag in einem Lazarett in Sachsen. Alfred, der zweite Sohn, kämpfte bei den Panzerjägern in Ungarn. Der Jüngste, der fündundzwanzigjährige Klaus Broschat, war irgendwo in Ostpreußen im Einsatz; von ihm hatten die Eltern seit Oktober nichts mehr gehört.

Nun war es bereits Weihnachten geworden, und die Ungewißheit der alten Leute wurde immer stärker.

Ob es wohl das letzte Weihnachten dieses Krieges sein würde? Diese Frage stellten sich die Menschen überall.

Sicherlich werden wir im nächsten Jahr, wenn der Krieg hoffentlich zu Ende ist, wieder Zuhause Weihnachten feiern können — hoffte man.

Jeder dieser armen, vertriebenen Menschen träumte und wünschte — auch Vater und Mutter Broschat; beide dachten sehnsüchtig an ihr Haus im Memelland. Ob es die Kriegswirren überstehen würde?

Ach, wenn man um die Weihnachtszeit nicht einmal mehr träumen und wünschen durfte — wann durfte man es sonst wohl noch wagen?

So saßen die beiden Alten, vertrieben von Haus und Hof, kümmerlich und verlassen in einem großen, kalten Saal inmitten vieler Leidensgefährten.

Es war Tee und frisches Brot, etwas Butter und auch Belag zur Feier des Tages ausgegeben worden — sogar Rum wurde verteilt.

Weihnachten — Heiligabend 1944 in Königsberg.

Draußen war es dunkel geworden. Machtvoll läuteten die Glocken aller Königsberger Kirchen den Heiligen Abend ein. Die alte Weihnachtsbotschaft wurde lebendig, in der es hieß: Friede auf Erden — und allen Menschen ein Wohlgefallen!

Doch in das Glockengeläut mischte sich drohend dumpf der Kanonendonner von der näherrückenden Front; er mahnte an die schreckliche Allmacht des Krieges — selbst in dieser Heiligen Nacht wollte er keinen Herzschlag lang verstummen.

Viele Menschen hofften auf ein Wunder. Ein Wunder, das alles zum Guten wenden würde. Sicherlich war es vermessen, daran zu glauben — Sorge, Angst und Leid regierten die Stunde und die Bemühung um das nackte Überleben.

Ein Weihnachtswunder geschah dennoch: Zwar war es nur ein sehr persönliches Wunder und galt allein — Vater und Mutter Broschat aus Memel. Dieses Wunder kam überraschend und beglückend zugleich und rührte dennoch alle Herzen und Gemüter der Menschen — rings im großen Saal.

Urplötzlich stand ein junger Soldat in der Eingangstür des Saales. Er schaute sich suchend um, sah die vielen, verhärmten Menschen und dann, dann geschah es, daß die alte Mutter Broschat ihren jüngsten Sohn Klaus in den Armen hielt...

Ein tiefes, glückliches Schluchzen erfüllte den Saal; Vater Broschat schmunzelte, er schmunzelte vor Rührung. Nun war alles gut.

Als die Glocken verstummten, lag draußen auf den Straßen und Plätzen der alten Krönungsstadt Königsberg die Weihnachtsnacht — das alte Schloß war tief verschneit...

Weihnacht

VON FRITZ KUDNIG

Seltene Sternenstunde:
Das Dunkel der Erde zerbricht
und manche im bösen Alltag geschlagene Wunde
heilt im Licht.
Selbst Menschen, vom Hasse zerrissen,
gehn in sich und werden — für diese Stunde wenigstens — gut
und tragen wie andre das stille Wissen
um ein beglückendes Wunder im Blut.
O heilige Seelenwende
im schimmernden Kerzenschein,
da der Ewigen Lieben heimlich heilende Hände
auch Herzen verzaubern, die sonst wie Erz und Stein.

Als die Freiheit noch zu haben war...

Das aktuelle Interview mit Arno Surminski zur Verfilmung seines Romans „Fremdes Land" im ZDF

Weihnachten 1955: „Wir irrten durch den Hafen von Toronto und machten ein wenig in Galgenhumor" (Arno Surminski [re] mit einem Freund)

Viele unserer Leser werden sich noch gern an den Juni des vergangenen Jahres erinnern, als das Zweite Deutsche Fernsehen die Verfilmung Ihres Romans „Kudenow" ausstrahlte. Der zweiteilige Film wird übrigens am Montag, 27. Dezember, 13.30 Uhr, und am Donnerstag, 30. Dezember, 13.25 Uhr, im ZDF erneut ausgestrahlt. — Am 1. und 2. Januar 1983 folgt nun jeweils im Abendprogramm der Fernsehfilm „Fremdes Land — oder Als die Freiheit noch zu haben war", ebenfalls nach einem Ihrer Romane gedreht. Damals in „Kudenow" ging es um das Schicksal der Flüchtlinge, die hier im Westen eine neue Existenz aufbauen mußten. In „Fremdes Land" haben Sie, Herr Surminski, geschildert, wie ein junger Ostpreuße — Herbert Broschat — sich entschließt, nach Kanada auszuwandern, weil Deutschland für ihn zu eng geworden ist. Es geht hier eigentlich um die Aussteiger der fünfziger Jahre. Sehen Sie, der Sie selbst zwei Jahre in Kanada unter Holzfällern gelebt haben, eine Parallele zwischen den Aussteigern von heute und den „zornigen jungen Männern" von damals?

Arno Surminski: „Aussteiger hat es wohl zu allen Zeiten gegeben; die jungen Ostpreußen, die vor der Jahrhundertwende ins Ruhrgebiet kamen, um Arbeit zu suchen, waren es auf ihre Art ebenso wie die Auswanderer der 50er Jahre. Einen wesentlichen Unterschied scheint es allerdings zu geben. Viele der heutigen Aussteiger kommen mir entmutigt und depprimiert vor; wir dagegen sind in den 50er Jahren mit einer unbeschreiblichen Begeisterung, voller Optimismus und Lebensbejahung nach Kanada gegangen."

In Ihrem Roman behandeln Sie sehr differenziert und abwägend das Problem der sogenannten Kriegsschuld und auch die Fragen, die die Gründung der Bundeswehr aufwarfen. Ist es dem Medium Film überhaupt gegeben, derartige Feinheiten ebenso zu artikulieren wie ein Schriftsteller es formulieren kann? Besteht nicht die Gefahr der Schwarzweißmalerei?

Arno Surminski: „Es gehört zur Natur des Films, daß er für die feinen Zwischentöne wenig Platz und Zeit hat. Insofern besteht die Gefahr der Einseitigkeit durchaus. ‚Fremdes Land' kenne ich bisher nur als Drehbuch, nicht als fertigen Film. Was das Drehbuch angeht, so glaube ich nicht, daß da einseitig Partei ergriffen wird. Leser und Zuschauer müssen allerdings auch lernen, zu differenzieren. Wenn in einem Buch eine Person vorkommt, die zu einer bestimmten Frage eine bestimmte extreme Ansicht äußert, heißt das nicht, daß der Autor die gleiche Meinung vertritt und sie unter das Volk bringen will. Der Autor kann nicht für die Fehlhandlungen seiner Personen verantwortlich gemacht werden. Ein Roman braucht unterschiedliche Charaktere und Ansichten, sonst gibt es keinen Konflikt und keinen Roman. ‚Fremdes Land' lebt von der inneren Spannung des Vater-Sohn-Konfliktes. Der Vater vertritt die Standpunkte der Älteren, der Sohn die dagegen aufbegehrende Jugend. Es war mir ein besonderes Anliegen, die beiden Generationen zu versöhnen, sie dahin zu bringen, daß sie sich besser verstehen. Dieser Versöhnungsgedanke wird allerdings, so fürchte ich, in dem Film zu kurz kommen."

„Vieles kommt alle Begeisterung nicht von den Dingen selbst, sondern nur von der Art, wie wir sie sehen", schreiben Sie zum Schluß Ihres Buches und schildern damit die Gedanken des mittlerweile etwas „abgeklärten" Herbert Broschat. Ihre Hauptperson war zurückgekehrt, weil ihr Vater im Sterben lag. Wie war es bei Ihnen, Herr Surminski? Warum haben Sie sich nach zwei Jahren entschlossen, wieder nach Deutschland zu gehen?

Arno Surminski: „Ich bin aus anderen Gründen nach Kanada gegangen als Herbert Broschat. Mein Vater lebte nicht mehr, also konnte es auch keinen Vater-Sohn-Konflikt geben; auch die Furcht vor der Bundeswehr hat mich nicht nach Kanada getrieben, weil feststand, daß ich zu den ‚weißen Jahrgängen' gehörte. Wir waren damals eine Gruppe von vier jungen Männern, die nach Kanada ging, um die Welt kennenzulernen und Geld zu verdienen. Von vornherein stand fest, daß wir nach Deutschland zurückkehren wollten. Für mich kam noch hinzu, daß ich schreiben wollte. Da wird einem spätestens im kanadischen Busch klar, daß ein Schriftsteller zu seinen Quellen zurück muß, vor allem zu den sprachlichen Quellen. Außerdem hatte ich einfach Heimweh nach Deutschland."

In einem Gespräch deuteten Sie bereits an, daß im Drehbuch der Schluß anders gestaltet wurde, Herbert Broschat geht — im Gegensatz zur Romanhandlung — nach Kanada zurück. Haben Sie nicht den Eindruck, daß durch diese Lösung die Aussage, die Sie mit dem Roman vermitteln wollten, ins Gegenteil verkehrt wird?



„Buschidylle" in der Wirklichkeit: Arno Surminski (re) als Holzfäller in Kanada
Fotos (2) privat

Arno Surminski: „Im Roman bleibt Herbert Broschat in Deutschland, im Film fährt er mit seiner Freundin zurück nach Kanada. Der Filmschluß gefällt mir weniger; ich empfand die Änderung aber nicht als so gravierend, daß ich glaubte, Einspruch erheben zu müssen. Auch ich hatte während des Schreibens mal mit dem Gedanken gespielt, den Roman so enden zu lassen, wie das jetzt im Film geschieht, entschied mich schließlich aber doch anders. Ein junger Mensch ist zwei Jahre durch die Welt gebummelt, kehrt nach diesem Abenteuer heim, heiratet sein Mädchen, baut ein Haus, nimmt seine alleinstehende Mutter auf... So ist das Leben, das ist das Normale und Übliche, jedenfalls damals, heute schon nicht mehr. Den Filmleuten war das wohl etwas zu alltäglich, deshalb machten sie einen anderen Schluß. Dessen Hauptschwäche liegt in der Herzlosigkeit gegenüber der alten Mutter, die die jungen Leute mit den Karnickeln im Behelfsheim allein zurücklassen."

Der eine oder andere Leser wird sich jetzt vielleicht die Frage stellen: Was hat das alles noch mit Ostpreußen zu tun? Können Sie, Herr Surminski, hierauf eine Antwort geben?

Arno Surminski: „Die Wurzeln des Romans liegen in Ostpreußen. Ich betrachte die drei Bücher ‚Jokehnen', ‚Kudenow' und ‚Fremdes Land' als eine Einheit, nur daß sich von einem Buch zum anderen der Handlungsraum erweitert. ‚Jokehnen' spielt fast nur in Ostpreußen, ‚Kudenow' in Ostpreußen und Schleswig-Holstein, ‚Fremdes Land' in Ostpreußen, Schleswig-Holstein und Kanada sowie im Ruhrgebiet. Es hat mich immer etwas gestört, daß ‚Fremdes Land' als mein ‚Kanada-Roman' bezeichnet wurde. Viele Unterhaltungen und Gedanken führen darin nach Ostpreußen zurück. Das Gespräch, das die Mutter mit dem Sohn nach der Beerdigung des Vaters über das Leben in Ostpreußen führt, halte ich für eine der wichtigsten Passagen des Buches. Obwohl ich Erfinder der Personen und des Gesprächs bin, bewegt es mich immer wieder, wenn ich diese Stelle lese."

Zum Abschluß möchte ich Ihnen eine ganz persönliche Frage stellen, die mir beim Lesen des Buches keine Ruhe gelassen hat: Gab es den Erich Domski wirklich oder haben Sie ihn aus „technischen Gründen" erfunden, um die Persönlichkeit des Herbert Broschat mehr ins Licht zu rücken — oder besser — um sein zurückhaltendes Wesen eindringlicher schildern zu können?

Arno Surminski: „Erich Domski ist genauso erfunden wie Peter Aschmoneit in ‚Jokehnen'. Eine Romanhandlung braucht kontrastierende Charaktere, deshalb mußte Herbert Broschat diesen einfachen, lebensbejahenden Ruhrkumpel an die Seite bekommen. Außerdem wollte ich mit der Gestalt des Erich Domski ein wenig gegen die sich ausbreitende intellektuelle Überheblichkeit protestieren. Wir brauchen diese einfachen, praktischen Menschen dringend. Ohne den praktischen, lebenslustigen Erich Domski wäre Herbert Broschat niemals heil durch Kanada gekommen, beide ergänzten sich vortrefflich."

Wir danken Ihnen für dieses Gespräch, Herr Surminski, und wünschen dem Film ein breites Publikum. **Silke Steinberg**





„Fremdes Land" als Filmwirklichkeit: Erich Domski (dargestellt von Rainer Schmitt) und Herbert Broschat (in der Rolle Michael Weber, rechts) im kanadischen Busch und als „Anhalter" auf dem Weg nach Vancouver
Fotos (2) ZDF

Eva M. Sirowatka

Das Licht am Fenster

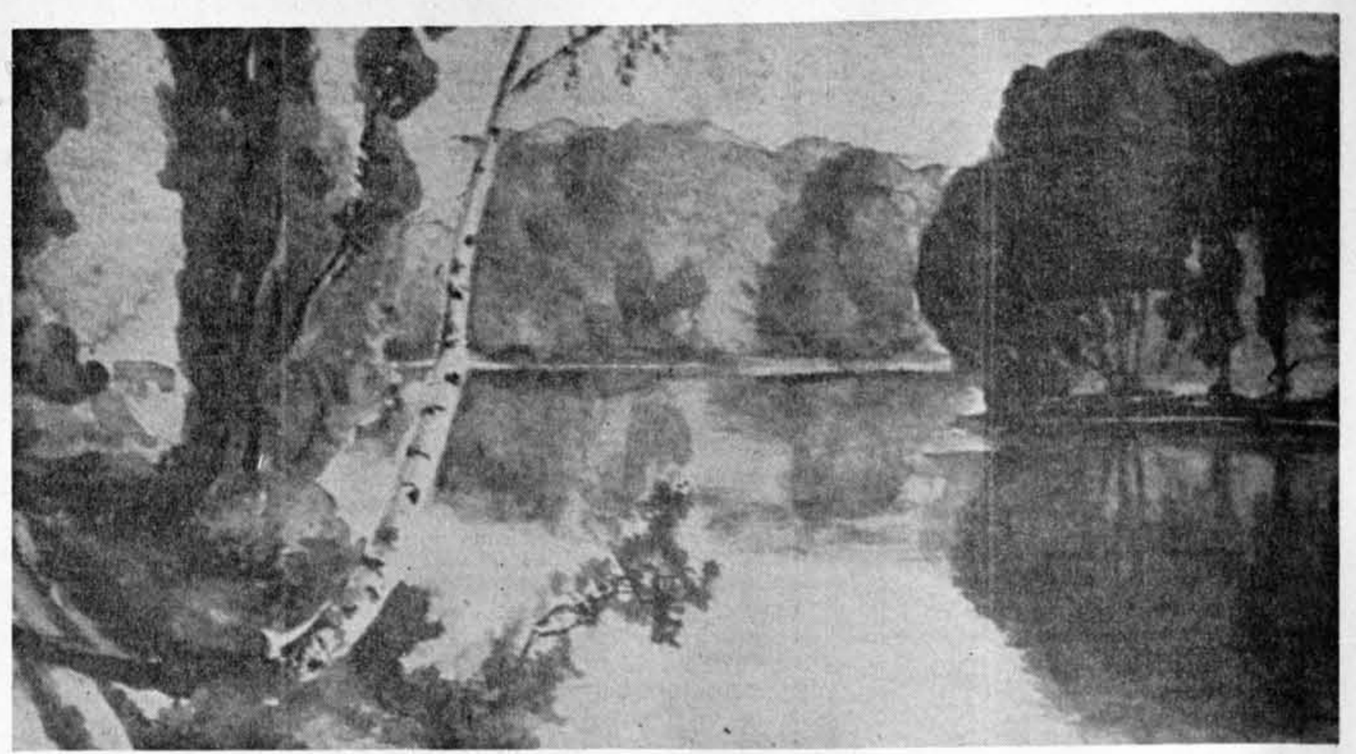
Unvergessenes Weihnachten im Forsthaus am Lansker See

Oft denke ich zurück an das kleine Walddorf Neu-Wuttrienen, am Rande der Ramucker Forst gelegen, an das Schulhaus des Dörfchens, mein Elternhaus, in dem ich eine nahezu unbeschwerte Kindheit verbrachte. Ich denke an viele Weihnachtsfeste in meinem Elternhaus — die für mich der Höhepunkt des Jahres waren. Einige heben sich aus dem Mosaik der Erinnerungsbilder besonders hervor, so wie jene Weihnacht — es muß das Jahr 1925 gewesen sein, ich hatte gerade gelernt, leise in meinen Büchern zu lesen — als wir an einem Weihnachtsfeiertag in das Forsthaus am Lansker See zu Kaffee und Abendbrot zu Gast geladen waren.

Revierförster L. und seine Frau schickten die Einladung durch Johann, ihren Kutscher, der auch das Forstland, das zu jeder Försterei gehörte, bewirtschaftete, in einem Brief ins Haus. Sie wären diese Weihnacht allein, schrieb Herr L., da ihr Sohn, der in Hamburg in einer bekannten Kaffeefirma volontierte, nicht kommen könne, und sie wären glücklich, wenn wir ihnen die Freude machten, zu Kaffee und zum Abendbrot ihre Gäste zu sein. Johann würde uns schon am frühen Nachmittag mit dem Schlitten abholen und am späten Abend auch zurückbringen. —

Meine Eltern nahmen diese Einladung gerne an. Es war ein besonderes Erlebnis, bei so herzlichen, gastfreundlichen Menschen, wie es Herr L. und seine Frau waren, festliche Stunden gemeinsam zu verbringen.

In der Abgeschiedenheit dieser waldreichen Gegend, vierundzwanzig Kilometer von Allenstein gelegen — Ganglau, die nächste Bahnstation, war mindestens sechzehn Kilometer entfert und der Weg dorthin führte immer nur durch Wald, vorbei an dem herrlichen großen Lansker See und am Ustrichsee — finden sich Menschen gleicher oder ähnlicher Interessen zusammen. So hatte auch mein Vater, nachdem er 1918 von Krausen, einem Bauerndorf mitten im Ermland bei Rößel gelegen, an die einklassige Schule nach Neu-Wuttrienen versetzt wurde, im Laufe dieser Jahre seinen Freundeskreis gefunden; Lehrer, Förster, Landwirte und später auch den jungen Arzt, Dr. S., der sich Anfang der zwanziger Jahre im Kirchdorf niedergelassen hatte. Der Revierförster aber gehörte zu seinen ersten Freunden. Gleich im ersten Wuttriener Sommer waren sie sich am Lansker See im Wald begegnet; er kam mit seinen Hunden von einem Waldgang und entdeckte meinen Vater beim Malen am See. Vater nahm oft die kleine Staffelei mit in den Wald und sein Malzeug, um sich an den schönsten Stellen niederzulassen und nach der Natur zu malen. Er war ein musisch begabter Mensch, der in seiner Freizeit malte und zeichnete. Er spielte mehrere Instrumente, im Bücherschrank und den Regalen standen Werke der Weltliteratur, vorwiegend deutscher, norwegischer und russischer Dichter. Auch der Förster war ein musischer Mann. In seinem gastfreundlichen Haus traf man im Sommer oft Gäste an, unter ihnen auch Maler und Dichter, einmal eine bekannte Pianistin.



Leo Wiesemann: An einem See in Ostpreußen (Aquarell)

Doch zurück zu jenem besonderen Weihnachtstag. Schon bald nach dem Mittagessen holte uns Försters Kutscher mit dem Spazierschlitten ab. Wir fuhren durch den zauberhaften tiefverschneiten Wald, die Äste bogen sich unter der Schneelast. In der großen Schonung nicht mehr weit vom Lansker See, in der im Sommer so viele Walderdbeeeren reiften, bot sich uns ein Anblick, wie aus einem Bild einer hübschen Weihnachtskarte. Der Schnee glitzerte und gleißte in der Wintersonne, die kleinen Tannchen waren wie mit Puderzucker überstreut.

Noch gegenwärtiger ist das Erinnerungsbild des Lansker Sees, unweit jener Bucht, in der wir im Sommer picknickten und badeten, in der wir so viele unbeschwerte Stunden verbracht hatten, von der aus man die Landzunge sah, auf der die Revierförsterei lag. Der See war hier so breit, daß man das gegenüberliegende Ufer mit bloßem Auge kaum erkennen konnte. Da lag er, der zugefrorene, mit einer Schneedecke überzogene Lansker See! Ein pastellfarbener hoher Winterhimmel spannte sich über ihn in den Tönen von milchigem Weiß und hellstem Gelb, übergehend in ein unwahrscheinlich schönes, blasses Blau, darin wie ein Ball die orangefarbene Sonne schwebend.

Wir ließen den Wald hinter uns, vor uns lagen die Gebäude der Revierförsterei: das Haus, die Stallungen und die Scheune und hinter dem Haus seewärts, hohe alte Bäume. Das Haus war aus Holz erbaut, ein altes Haus mit einer Vorlaube, die mit reichem Schnitzwerk versehen war. Johann lenkte den Schlitten so schwungvoll in einem Bogen fahrend vor das Haus, daß der Schnee neben den Kufen hoch aufspritzte. Das Forsthaus lag so still und friedlich da, als wäre es unbewohnt. Doch die Stille dauerte nur kurz an; wir hörten die Hunde im Haus laut bellen, gleich darauf öffnete sich die Haustür. Revierförster L. und seine Frau eilten herbei, um uns auf das herzlichste zu begrüßen, gefolgt von den kläffenden Hunden. Es gab eine stürmische Begrüßungsszene. Schon im Flur kam uns ein verlockender Duft von frisch gebrühtem Bohnenkaffee und von Schmandwaffeln entgegen. Die Försterin hatte den Kaffeetisch im Herrenzimmer gedeckt, weil es in diesem Raum am wärmsten war. Ein riesiger Kachelofen verströmte viel Hitze.

Hannchen, die Haustochter, eine entfernte Verwandte des Revierförsters, die bei ihrer Tante die Hauswirtschaft erlernte, brachte einen Teller frischgebackener, köstlicher Waffeln herbei. Es gab noch Nußkuchen, Mohntorte und vielerlei Weihnachtsgebäck. Da wir an diesem Tag die einzigen Gäste waren, konnten der Revierförster und Vater in aller Ruhe ein gutes Gespräch führen. Auch die Damen hatten sich viel zu erzählen. Später las der Förster meinen Eltern aus seinem neusten Theaterstück vor. Er schrieb insgeheim, was allerdings nur die besten Freunde wußten, Dramen und andere Theaterstücke. Sein Vorbild — er verehrte ihn sehr — war der damals schon sehr bekannte Gerhart Hauptmann. Der Förster besaß einen ähnlich markanten Charakterkopf, sein Haar war früh weiß geworden.

Seine Frau, zart, fast zerbrechlich wirkend, leistete viel in Haus, Hof und Garten. Wenn es auch immer einen Wirtschafter gab, eine weibliche Hilfe für Haus und Hof, so wurden doch vom Frühjahr bis zum Herbst viele tüchtige Hände gebraucht. Die Försterin scheute sich nicht, wenn es sein mußte, auch bei der Ernte auf dem Feld zuzupacken. Auch sie war ein liebenswerter, besonderer Mensch. Aus Liebe war sie ihrem Mann in das ferne Ostpreußen in die Einsamkeit der Wälder gefolgt. Sie waren beide nicht mehr jung, der Revierförster und seine Frau, besaßen aber frische, fast glatte Gesichter. Sie hatte sehr ausdrucksvolle Augen, die einem bis in die Tiefe der Seele zu sehen schienen. Was mir schon früher aufgefallen war, ihr Mund zuckte oft. Meine Mutter sagte, es wäre ein nervöses Leiden, das wohl auf eine schwere Krankheit zurückzuführen war. Sie hätte gehört, daß die Försterin als junge Frau einmal schwer krank gewesen wäre. Es gab da irgendein Geheimnis, aber Genaueres hätte sie nicht erfahren.

Es herrschte in diesem Forsthaus eine besondere Atmosphäre, die Einrichtung zeugt von viel Geschmack, allein die schönen, alten Möbel, die kostbaren Teppiche, das erlesene Porzellan, alles harmonierte, hatte Stil, nichts wirkte überladen. Es war ein Heim, in dem man sich vom ersten Augenblick an wohl fühlte. Das Zimmer der Hausfrau zog mich besonders an. Die Fenster gingen zum See hin, man hatte einen herrlichen Ausblick.

Was mir jedoch nicht so recht gefiel, das war der Weihnachtsbaum, der in diesem Zimmer in einer Ecke neben den Fenstern stand, obwohl es eine edle hochgewachsene Tanne war. Sie war nur dürftig geschmückt, nur ein paar lange, goldene Lamettafäden und wenige dunkelrote und goldene Glaskugeln. Die Kerzen aber fehlten. Darüber wunderte ich mich. Der Baum wirkte irgendwie traurig, und ich fragte mich, warum in der Försterei wohl zu Weihnachten am Tannenbaum keine Kerzen brannten? Ich ging zur Küche, in der Hannchen gerade dabei war, den Wildbraten für das Abendessen zu begießen. In einem Topf auf dem großen Kachelherd schmorte Rotkohl. Es war hier schön warm und gemütlich. Mir lag aber die besondere Frage auf dem Herzen, die ich nun an Hannchen stellte.

„Warum gibt es an eurem Tannenbaum keine Kerzen? An jedem Weihnachtsbaum zündet man doch Kerzen an", fragte ich direkt.

Hannchen sah mich betroffen an. „Es ist eine traurige Geschichte und schon lange her, fünfzehn Jahre oder auch etwas länger", begann sie. „Ich weiß nicht so recht, ob ich dir das erzählen darf. Tante und Onkel sprechen niemals darüber. Ich weiß es nur von meinen Eltern. Aber da man Kindern nicht nur schöne Dinge erzählen soll und Märchen, will ich es tun. Ich glaube, du bist für dein Alter schon ein recht vernünftiges und aufgewecktes Kind. Du mußt das, was ich dir jetzt erzähle, für dich behalten, versprichst du mir das? Es würde vor allem meiner Tante weh tun, wenn du oder ein anderer sie einmal darauf ansprichst. Das würde alte Wunden, die vernarbt sind, wieder aufreißen!"

Ich verstand zwar nicht ganz, was sie damit meinte, versprach aber hoch und heilig, über das, was sie mir erzählen würde, zu schweigen.

Aus Hannchens Mund erfuhr ich nun eine sehr traurige Geschichte. Das Försterehepaar hatte noch einen anderen Sohn, der älter war, als der, den ich kannte. Er wurde anfänglich von der Mutter und später von einer Hauslehrerin unterrichtet, da die Försterei so abgelegen lag. Als es geschah, besuchte er schon ein

Und ganz plötzlich geschah das Furchtbare, Unfaßbare!

Gymnasium in der Stadt und konnte nur in den Ferien heimkommen. So kam er auch in den Weihnachtsferien nach Hause, froh und glücklich wieder bei den Eltern und dem kleinen Bruder in der Försterei am See zu sein, denn er hatte in der Stadt viel Heimweh. Da der See schon lange zugefroren war, er, ein guter Schlittschuhläufer, auf diesem See schon oft Schlittschuh gelaufen hatte, beschloß er, auch sich an diesem Nachmittag damit zu vergnügen. Als er in der Dämmerung noch nicht heimgekommen war, ging seine Mutter zum See, um nach ihm Ausschau zu halten. Sie sah ihn daherkommen, er lief sehr schnell geradewegs auf sie zu. Und ganz plötzlich geschah das Furchtbare, Unfaßbare! Sie sah ihren Sohn, vielleicht hundert Meter von ihr entfernt, taumeln, die Arme hochwerfen und im See versinken. Jede Hilfe kam zu spät. Man fand ihn erst später.

„Wie konnte das nur geschehen?", fragte ich entsetzt. „Der See war doch zugefroren."

Ich erfuhr, daß es in diesem großen See Strömungen gab, über denen das Eis nur dünn war, unberechenbare Strömungen. Bisher war so ein Unglück noch nicht geschehen, niemand ahnte, daß es auch in unmittelbarer Nähe der Försterei eine solche Strömung gegeben hat.

Mir war es, als würde ein schwerer Stein auf meinem Herzen liegen, ich war unendlich traurig, konnte aber nicht weinen. Hannchen erzählte noch, daß ihre Tante danach schwer erkrankte. Sie aß kaum etwas, sprach nicht, saß nur still auf einem Sessel und schaute auf den See hinaus. Später lag sie wochenlang zu Bett, wollte nicht aufstehen. Ein Arzt, der aus der Stadt gerufen wurde, konnte nicht helfen, körperlich fehlte ihr nichts, es war das große Leid, das sie krank machte. Als dann der Frühling kam, das Leben in der Natur erwachte, konnte die Försterin plötzlich wieder aufstehen. Sie stürzte sich in die Arbeit und war von früh bis spät tätig. Auch Gäste durften wieder in das Forsthaus kommen. Sie entwickelte eine rege Tätigkeit. Nur über das Geschehene sprach sie niemals ein Wort, ertrug auch nicht, daß andere sie daraufhin ansprachen. Dann wurde die liebenswürdige Frau streng und abweisend. Es wagte dann auch niemand mehr darüber ein Wort zu verlieren. „So ganz hat meine Tante den Verlust ihres ältesten Sohnes nie überwunden", meinte Hannchen. „Das beweist ihre Unruhe. Sie kann nie lange still sitzen, sucht sich immer wieder eine Tätigkeit. Seit damals hat sich auch das nervöse Zucken ihres Mundes eingestellt, das manchmal oft, manchmal seltener auftritt. Das hast du sicher bemerkt."

Die Erwachsenen saßen alle noch in angeregter Unterhaltung in dem Herrenzimmer. Ich aber setzte mich auf das Sofa in das sogenannte Damenzimmer. Es war nun schon fast dunkel. Doch ich saß gern hier im Dunkeln und dachte über alles nach. Mir kam dabei ein besonderer Gedanke. Dieser Sohn blieb für seine Eltern immer in der Erinnerung ein Knabe, er wurde niemals erwachsen, niemals alt.

Ich glaube, ich bin an jenem Weihnachtsabend anders geworden, nicht mehr so verträumt und verspielt. Ich hatte zuvor kaum einmal richtig über den Tod nachgedacht, ja, ich hatte noch nie einen toten Menschen gesehen. Nur Tiere, kleine Vögel, die vom Dach gefallen waren, einmal einen toten Igel. Nicki, unser Dackel, den ich sehr liebte, mußte, als er alt und sehr krank wurde, von einem bekannten Förster erschossen werden.

Ganz plötzlich, ich mochte wohl ein wenig eingeschlafen sein, sah ich die Försterin am Fenster stehen. Sie trug einen Leuchter mit einem brennenden Licht in der Hand, den sie, nachdem sie mit der anderen Hand die Gardinen zurückzog, auf das Fensterbrett stellte. Da stand das Licht, die Flamme flackerte unruhig, brannte dann aber hell und stetig. Eine Weile stand Frau L. in tiefe Gedanken versunken bei dem Licht am Fenster und schaute hinaus auf den See, der nun im Mondlicht lag. Ich spürte, für wen sie dieses Licht angezündet hatte und bei wem ihre Gedanken waren, aber ich verhielt mich ganz still, ja, ich hielt fast den Atem an, um sie nicht zu stören. Sie hat mich auch nicht bemerkt, als sie wieder zurück zu den anderen in das Herrenzimmer ging.

Als wir zu später Stunde im Schlitten heimgebracht wurden — ich hatte nach dem Abendbrot in Hannchens Zimmer auf einer Couch ein wenig geschlafen und war nun hellwach — schaute ich immer wieder zu den vielen hellen Sternen hinaus, die am hohen Himmel tausendfach leuchteten, auch der vertraute Mond strahlte sein Licht aus und zog seine Bahn. Vielleicht hat jeder Mensch so einen Stern, dachte ich, und dieser kleine strahlende Stern gerade über uns, leuchtet für jemand, der schon lange nicht mehr den Menschenaugen sichtbar ist, im Herzen einer Mutter aber weiterlebt.

*

Aus **„Der wundersame Stern"**, Weihnachtsgeschichten von Eva M. Sirowatka. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer/Ostfriesland. 96 Seiten, brosch., 12,80 DM

Karl Saager

Kraft für unser tägliches Leben

Süßer die Glocken nie klingen, als zu der Weihnachtszeit!" Auch in unserer so aufgeklärten Zeit können sich viele Mitmenschen dem Einfluß unserer herrlichen Weihnachtslieder nicht entziehen und erleben mit ihnen während der Weihnachtsfeiertage festliche Minuten. Sie gehören aber leider zu denen, von welchen es im Neuen Testament heißt, daß sie nur eine kleine Weile sich an dem in die Welt gekommenen Lichte erfreuen wollen. Damit ist dann für sie nach dem Weinachtsfest in ihrem Alltag nichts mehr von dem großen Segen dieses Festes spürbar, so daß man von ihnen hört, ihnen sei es nach Weihnachten so, als wenn nichts gewesen wäre.

So soll es bei uns aber nicht sein und darum ist es mit den weihnachtlichen Minuten nicht genug, sondern unbedingt nötig, daß wir das große Fest der Christenheit, an dem ein großes Gotteswunder geschehen ist und ein neuer bedeutungsvoller Weltabschnitt begonnen hat, in rechter Weise feiern. Denn Weihnachten vor fast zwei Jahrtausenden hat der allmächtige Gott, Schöpfer Himmels und der Erde, sein strafendes Schweigen gegenüber der sündig gewordenen Menschheit gebrochen; in dem Kind in der Krippe zu Bethlehem sandte er seinen eingeborenen Sohn auf diese leidvolle und friedlose Erde, damit dieser uns durch seinen Opfertod auf Golgatha von Sünde und Tod erlöse. Und für dieses große Gnadengeschenk Gottes dankt die Christenheit dem Herrgott alljährlich zu Weihnachten recht von Herzen. Nur wer Weihnachten sich dieser Tatsache wirklich bewußt wird, erlebt es in seinem eigenen Dasein, daß von dem zu Weihnachten geborenen Gottessohn eine große Kraft für unser tägliches Leben ausgeht, ohne die das schwere Erdenleben nicht zu ertragen, ja der wahre Sinn des menschlichen Lebens nicht erkennbar wäre.

Zur rechten Weihnachtsfeier gehört die ernsthafte Vorbereitung in der vierwöchigen Adventszeit. In ihr sollen wir, wie es unser Königsberger Landsmann Thilo in seinem Adventslied „Mit Ernst, o Menschenkinder" sagt, Christus den Weg zu uns „fein und tüchtig" bereiten, damit er auch wirklich zu uns kommen kann. Wie das zu geschehen hat, sagt er uns im dritten Vers seines Liedes:

„Ein Herz, das Demut liebet,
bei Gott am höchsten steht;
Ein Herz, das Hochmut übet,
mit Angst zugrunde geht.
Ein Herz, das richtig ist
und folget Gottes Leiten,
Das kann sich recht bereiten,
zu dem kommt Jesus Christ!"

Bedenken wir das richtig, so wird uns bewußt, daß es Weihnachten um überirdische Dinge geht, von denen sich unsere Schulweisheit nichts träumen läßt und die wir mit unserem so gerühmten gesunden Menschenverstand nicht begreifen, sondern nur im rechten Glauben und Vertrauen zu dem allmächtigen Gott hinnehmen können.

Nur wer Weihnachten in dieser rechten Weise begeht, wird auch den großen Gottessegen dieses Festes recht verspüren, und nicht nur zu Weihnachten, sondern auch während des ganzen folgenden Jahres!

Selbstverständlich aber ist dazu unerläßlich erforderlich, uns täglich in ernstlichem, gläubigen Gebet Gott zu nähern und ihn willig in unserem Leben walten zu lassen, indem wir mit allem Ernst auf sein in der Bibel uns überliefertes Gotteswort achten. Dazu wird für viele unter uns in dieser glaubensschlaffen, ja glaubenslosen Zeit eine völlige Umkehr von ihrem bisherigen Weg nötig sein, denn nur gar zu viele von uns sind Gott gegenüber gleichgültig oder gar ablehnend und feindlich und meinen, es gebe ihn überhaupt nicht. Ich würde es nicht wagen, ihnen zur Umkehr zu raten, wenn ich nicht Gottes gnädige Hilfe in meinem langen Leben an eigenem Leibe immer wieder neu erfahren hätte. Ich weiß auch, daß ein Neuanfang mit Gott, wie aller Anfang, sehr schwer ist. Ich habe es aber auch selbst erfahren, wie beglückend der tägliche gläubige Umgang mit Gott im ernsthaften Gebet ist, so daß man dann alle menschliche Angst verliert und „unverzagt und ohne Grauen" im Leben stehen kann.

In einer Woche beginnen wir ein neues Jahr. Schon mancher hat mit einem neuen Jahr auch ein neues Leben begonnen. Wollen wir nicht mit dem Beginn des neuen Jahres auch damit beginnen? Was wäre das für ein wunderbares Erlebnis, wenn damit im neuen Jahr unsere tägliche Angst vor der Zukunft mit allen ihren Schrecken von uns genommen würde! Neue, auf Gott gegründete Hoffnung ist ein starker Helfer für das tägliche Leben, jeder, der das versucht, wird es wie ich selbst erfahren. Und das sollte niemand leichtfertig ablehnen, es könnte ihn sehr gereuen!

Schon viele vor uns haben es erkannt, daß wir ohne Gottes Hilfe nichts Rechtes tun können, daß an seinem Segen auf Erden alles gelegen ist. Diesen Gottessegen konnte aber nur der erfahren, der sein Leben und Ergehen Gott wirklich anvertraute; erst dann wurde er wahrhaft froh und glücklich, erst dann fand er wirkliche Hilfe und großen Trost in aller seiner Not. Das hat auch der Liederdichter Paul Gerhardt erfahren. Sein herrliches, in sehr bedrückender persönlicher Notlage geschriebenes Lied „Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt, der allertreusten Pflege des, der den Himmel lenkt" ist ein beredtes Zeugnis dafür und wird auch heute noch nach fast 300 Jahren für viele in Not Befindliche zum wirklichen Trost und großen Segen.



Stehende Maria mit Kind in der Reinholdskapelle der Danziger Marienkirche
Foto Marburg



Dein Lächeln

Gegangen durchs kahle
Wintergehölz.
Schneesprache gelernt
und die Niemandslaute
der Stille.
Ich friere unter der
Schneekappe des Herzens
und lasse dein Lächeln ein,
das die Eissperre
tötet.

Erwin Thiemer

Fritz Kollhoff

Befreiende und heilsame Botschaft

In Berlin wird es aufbewahrt, ein Bild des Malers Albrecht Altdorfer. Es zeigt ein verfallenes Gebäude, das mit seinem abgebröckelten Mauerwerk, seinen leeren Balken und Sparren keine menschenwürdige Behausung mehr zu bieten scheint. Nur das Vieh kann darin noch versöhnlich wirken. Und doch ertönt über diesen Trümmern himmlischer Lobgesang: „Ehre sei Gott in der Höhe für die Menschen Seines Wohlgefallens." Gottesboten schweben zwischen Himmel und Erde. Im blauen Mantel demütiger Empfängnis kniet Maria in einer Mauerecke nieder. Josef ist behutsam hinter sie getreten und schützt sie und das Kind. Mit ehrfürchtiger Gebärde beten sie beide an. Maria, die Arme vor der Brust gekreuzt: „Mir geschehe, wie Du gesagt hast." Selbst die Kreatur ist durch den nächtlichen Glanz und Lobgesang aufgeweckt und teilt dem Neugeborenen das Beste mit, was es hat: Der Esel wärmt es mit seinem Atem. „Ein Ochse kennt seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn." Ahnt er, daß das königliche Flüchtlingskind seinen Dienst schon sehr bald in Anspruch nehmen wird?

Mehr als viereinhalb Jahrhunderte trennen den Betrachter von diesem Bild. Aber was macht dieser Abstand dem aus, der sich im selben Geist wie dieser Meister zur Anbetung des göttlichen Wunders rufen läßt? Auf jeden Fall lassen wir uns durch ihn vor Augen führen, daß Christus in einem zerfallenen Hause geboren wird. Es ist gewiß kein Zufall, daß dieses Bild in der Reformationszeit gemalt wurde, damals, als in den allzu sicheren Tempeln der Menschen auch kein Platz mehr war für Gottes neue, befreiende und heilsame Botschaft.

Wir leben in einer Kirche, deren äußerer Verfall von Jahr zu Jahr deutlicher sichtbar wird. Ihre brüchigen Mauern bieten kaum noch Windschutz. Unsere Kirche gleicht einer Ruine. Wir wissen nicht, was noch alles mit unserer Kirche geschehen muß. Aber das wissen wir und haben es bereits vielfach erfahren: Christus wird immer nur da geboren, wo Menschen bereit sind, die Mauern ihrer Häuser samt ihrer eigenen übertünchten Sicherheit in Frage stellen, aufbrechen und getrost fahren zu lassen, um Ihn von oben her neu zu empfangen. Die Heilige Familie findet sich nicht dort, wo man Türen verriegelt, sondern da, wo man in Mauerwinkeln vor dem Wunder aller Wunder nur noch niederkniet und in großer Freude anbetet.

Wenn Caspar David Friedrich darstellen wollte, wo in der Zeitenwende seiner Tage das Neue wohl geboren werden könnte, dann ging er in den vom Mittelalter her immer noch guterhaltenen Dom von Meißen und malte ihn als Ruine. Denn in einer einzigen Nacht wird Gott Seinen Tempel wunderbarer und ganz anders wiederaufbauen, als wir es uns jemals dachten.

Mit dieser Zusage gilt es also auch jetzt, sich nur noch zu freuen und zuversichtlich den Fuß in ein neues Gottesjahr zu setzen.

„Das ew'ge Licht geht da herein,
gibt der Welt ein'n neuen Schein.
Es leucht' wohl mitten in der Nacht
und uns des Lichtes Kinder macht.
Kyrieleis."



Altdeutsche Krippe, eine Nachbildung der Wiener Krippenbauschule Foto np

Geo Grimme

„Der Mensch ist eine Frage — Christus ist die Antwort"

Ein törichter Mensch hat irgendwo gesagt: Ich würde an Gott glauben, wenn ich ihn einmal am Telefon husten hörte. Vermutlich hat dieser Mensch nie unter einem Lichterbaum am Heiligen Abend in den Raum des Himmels geschaut. Dort wäre ihm bald der Unfug der „Gott-ist-tot"-Phrasen vergangen.

Wer auch nur eine Weihnachtskerze schimmern sieht, hat schon einen Spalt in das Himmelslicht getan. Der ist schon auf dem Wege zu dem, der gesagt hat: „Ich bin das Licht, das in die Welt gekommen ist, damit jeder, der an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibt" (Joh 12,46).

Jeder Lichterbaum ist wirklich schon „eine Lichtung des Daseins". — Warum?

Wer Weihnachten innerlich erfaßt, weiß, wie Gott an uns Menschen handelt. Wer mit lauterem und offenem, kindlich gutem Herzen in die Heilige Nacht schaut, weiß viel von Gott, denn der menschgewordene Gottessohn ist die plastische Darstellung von Gottes Erbarmung; er spürt die Absicht Gottes, mit uns Menschen zu sprechen.

Das Geheimnis der Weihnacht übersteigt unsere Vernunft. Nichts Wunderbares kann man sich als Gottestat ausdenken, als daß der Sohn Gottes ein echter wirklicher Mensch würde.

Unser Verstand bemüht sich vergebens. Es bleibt nur übrig, das zu tun, was die Hirten taten: zu staunen, zu glauben und Gott zu preisen.

Laß das Grübeln über Gottes Wesen, forsche nicht nach, was er ist, aber erkenne, wie er an uns Menschen handelt. Das Wie ist das tröstliche Erleben der Weihnacht.

Wenigstens einmal im Jahr geht uns das echte „Knowhow" auf, weil Gott uns leibhaft zeigt, wie er handelt und Gutes tut — das Geheimnis seiner erbarmenden Liebe.

Gottes Gegenwart in der Welt wird greifbar und glaubbar. Darum haben die Menschen diese Nacht eine „selige" genannt, weil sie jetzt wissen, wozu man lebt und mehr noch — wie man zu leben hat.

„Der Mensch ist eine Frage — Christus ist die Antwort" (J. Bernhart). Nur wer ihn kennt, kennt die Antwort.

Die Verkündigung der Menschenfreundlichkeit Gottes ist Auftrag an uns. Er hat uns gesagt, daß wir einander lieben sollen. In diesem Satz ist sein Programm enthalten. Er ist die höchste Möglichkeit, die in der Geschichte der Menschheit dargestellt wurde.

Wir sollten tun, wie er getan hat; wir sollen einander annehmen, wie Christus uns angenommen hat. Wir sind ein Bild Gottes; und wo das nicht mehr der Fall ist, muß es wieder so werden.

Die Menschen entwickeln heute wieder eine steigende Sehnsucht nach dem Erscheinen der Wesenszüge Jesu in unserer Welt; eben deswegen, weil ein rapides Absinken des Grundwassers der Sympathie und Güte in der Welt festzustellen ist.

„Der Mensch hungert nach Gott. Die einzige Antwort, die diesen Hunger stillt, ist Jesus" (Therese v. Kalkutta).

Wir haben etwas verlernt: „Wir haben gelernt, wie die Vögel zu fliegen und wie die Fische zu schwimmen, aber wir haben einfach die Kunst nicht gelernt, als Brüder zu leben" (M. L. King).

Das Weihnachtslicht hilft uns nach dieser Gesinnung zu suchen: „Seid alle eines Sinnes, voll Mitgefühl und brüderlicher Liebe, seid barmherzig und demütig" (1 Petr. 3,6).

Weihnachten könnte die gewaltigste Revolution in der Welt sein — wenn es nicht nur drei Tage lang so wäre. Aber das liegt wieder nun an uns.

Reflexionen einer Stadt

Saalfeld — meine schöne Heimat im Hockerland

VON KURT GERDAU

Vor mir liegt eine stark beschädigte Postkarte, hergestellt im Verlag Hugo Günther in Saalfeld/Ostpreußen. Obwohl es meine 1945 mitgenommene Karte ist, hatte ich bis heute von der Existenz eines Verlags in meiner Geburtsstadt keine Kenntnis, und schon erinnere ich mich an ein Papiergeschäft in der Langgasse: Bücher, Schulbücher, Schreibhefte, Spielwaren, Tanks auf Gummirädern mit eingebauten Federmotoren, Lametta und Engelshaar über Puppenkarren und hölzernen, zerbrechlich wirkenden Burgen. Die kleine Kasse lag links vom Eingang, und hinter dem langgezogenen Tresen standen junge Mädchen mit ernsten Gesichtern, eingehüllt in braune Kittel. Ob Else, Grete oder Lisbeth, man kannte sich aus der Zeit, als sie in den Pausen untergehakt, in kleinen Gruppen um den einzigen Baum auf dem großen Schulhof flanierten und ständig kicherten.

Die Postkarte zeigt stolz das 1928 gebaute Gebäude der Volks- und Mittelschule. In der alten stapelten sich die Deutschen Heldensa-

Handfeste nach kulmischem Recht

gen und Gartenlauben-Romane der Volksbücherei, in der man zweimal in der Woche Bücher tauschen konnte. Die neue Schule prägte das Gesicht der Stadt, die 1305 vom in Christburg amtierenden Ordenskomtur Sieghard von Schwarzburg die Handfeste nach kulmischem Recht erhielt.

Obwohl die ganze Anlage in der Größenordnung mehr wie ein baulicher Fremdkörper wirkte, verlieh sie der Stadt doch ein Image, das weit über den Kreis Mohrungen hinausreichte und schulpflichtige Kinder bessergestellter Eltern selbst aus dem Kreis Osterode nach Saalfeld zog. Ruth Koske aus Groß Altenhagen fällt mir ein und ihre endlos langen dunkelblonden Zöpfe und die Frage, ob sie die Flucht überlebt hat.

Gewiß, die kleine Stadt auf dem Hockerberg, dem ursprünglichen Namen des Oberlandes, hatte gerade in der Schulpflege eine lange Tradition zu bewahren. Schon um 1400 wurden Kinder innerhalb der recht hohen, mit Schießscharten versehenen Mauern in verschiedenen Fächern unterrichtet. Herzog Albrecht wählte 1787 Saalfeld als Standort für die dritte ostpreußische „Fürstenschule" aus, die 1803 allerdings aufgelöst wurde, zum Leidwesen der späteren Saalfelder, die seit dieser Zeit in die Kreisstadt fahren mußten, wollten sie die Schule mit dem Abitur abschließen.

Der Kirchturm der St.-Johannes-Kirche ragt über das Schuldach hinaus, immer noch, denn vor dem 18. Jahrhundert war er noch höher,

Ein künstliche Wasserstraße

dem Himmel näher. Ein Blitzschlag verwüstete den blendenreichen Turm, und wiederhergestellt trug er nun einen Hahn statt ein Kreuz.

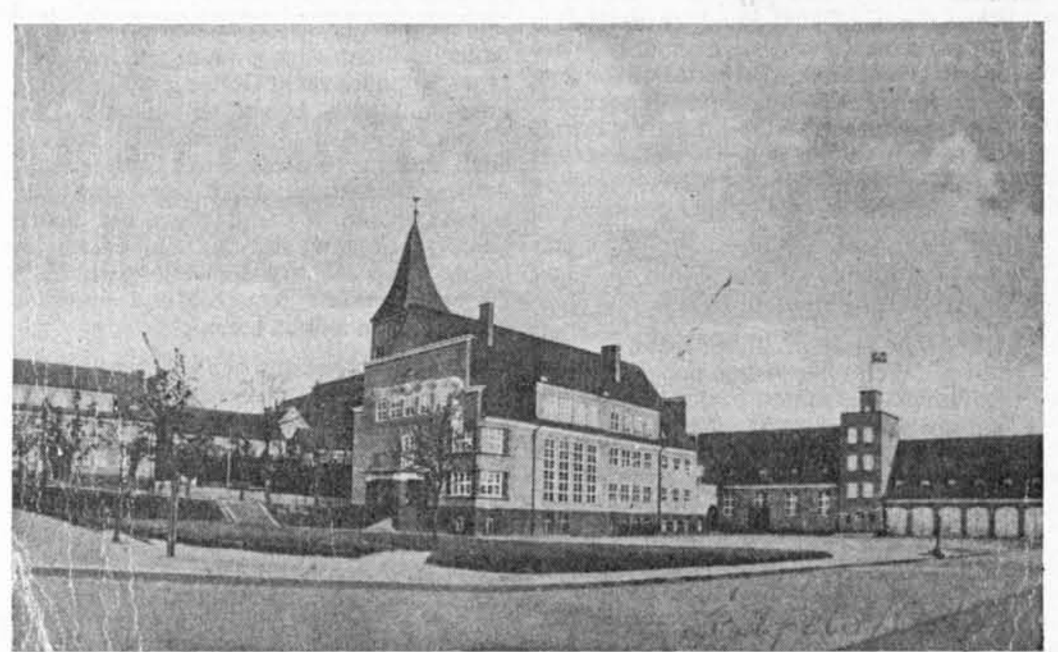
Das Schulgebäude verdeckt den alten Wehrturm — die Befestigungsmauern wurden im vergangenen Jahrhundert geschleift — und ich werde wohl nie erfahren, ob sich nicht doch dort der Einstieg zu dem Tunnel befand, der in uralten Zeiten unter dem See entlanglief und Saalfeld mit der Burg in Preußisch Mark verband. Für uns Kinder war das keine Geschichte, sondern ostpreußische Geschichte. Die Wahrscheinlichkeit ist größer, daß es sich dabei um einen Übertragungsfehler handelt, denn 1331 gruben die Einheimischen einen Kanal, der den Ewing- mit dem Geserichsee verband, der auch den Fischen endlich Gelegenheit gab, sich andernorts zu vermehren. Diese künstliche Wasserstraße durften in den ersten Jahrhunderten nach Fertigstellung nur Saalfelder benutzen, bis sie dann, wenn auch nicht öffentlich, zur internationalen erklärt wurde.

Der weiße Giebel des Gemeindehauses ist eben noch sichtbar, in dem ein abgeschlossenes Harmonium stand. Der Schlüssel hing hinter dem Instrument. Wir wußten es, der Pastor wußte es, nur er wußte nicht, daß wir es wußten. Die Klangfülle des Harmoniums im Vergleich zur mächtigen Orgel in der Kirche war bescheiden, und Organist war Rektor Gustav Surkau. Den Bürgermeister Eduard Pietsch kannten einige, den Rektor kannten alle, und die meisten hoben als erste die Hand zum Hut, wenn sie ihn auf seinen Spaziergängen trafen.

Im Haus links im Bild wohnten die Lehrer der Schule, unten der Rektor. Dieses Foto ist eine einzige Lüge: Kein Mensch weit und breit, selbst der Fotograf wirft keinen Schatten, auch nicht die kaum belaubten Bäume und die Pumpe am rechten Bildrand, neben der Straße. Das Wasser nahmen wir, um Tinte zu machen, doch weit besser eignete sich das weiche Seewasser. Es ist ein klarer Frühlingstag. Auf dem Aussichtsturm der Freiwilligen Feuerwehr weht die Hakenkreuzfahne im steifen Ostwind. In diesem Turm befanden sich, was in keinem Bericht über Saalfeld erwähnt wird, die Anfänge eines Heimatmuseums. Ich sehe noch deutlich die Helme, Schwerter und Gewehre vor mir, die aus napoleanischer Zeit stammen mochten, denn um 1807 nahm der Franzosenkaiser in der Apotheke am Rathaus Nachtquartier und wäre beinahe einem Attentat zum Opfer gefallen. Nur eine Scheibe zerbrach, und Napoleon tippte einem aufgeregten General auf die Brust und sagte nachdenklich: „Glück und Glas, wie leicht bricht das!"

Dieses Heimatmuseum hatte keinen Titel im Haushalt und der Stadtkämmerer damit keine Sorgen, es wurde betreut vom Hausmeister der Schule, der seine Wohnung im Keller der Schule hatte. Der Eingang lag auf der anderen Seite und wurde jeden Morgen von den Schülern benutzt, die mit der Bahn kamen. Die Bahnverbindung mit den Nachbarstädten Mißwalde auf der einen und Liebemühl auf der anderen Seite entsprach mehr der ostpreußischen Mentalität als dem vielleicht notwendig gewesenen Zeitgeist.

Im Gebäudeteil zwischen dem Blockturm und dem Schulhaus befand sich die Turnhalle, Veranstaltungsraum für kleinere und größere öffentliche Feiern, wenn die Jahreszeiten ein längeres Verweilen im Freien auf dem zugigen



Der Stolz der kleinen Stadt im Kreis Mohrungen: Die 1928 neugebaute Volks- und Mittelschule

Schulhof nicht ratsam erscheinen ließen. 1943 jubelten wir dem einzigen Ritterkreuzträger der Stadt zu, als er in der Turnhalle von der Abwehrschlacht an der Ostfront berichtete. Die vereinte Lehrerschar saß in der vordersten Stuhlreihe und hörte andächtig zu. Anschließend sprach der Rektor und pries Mannesmut und Heldentum des ehemaligen Schülers, der in Friedenszeiten in seinem Geschäft am Markt den Damen die Dauerwellen einbrannte. Der Oberfeldwebel wurde das Idol dieser Monate, bis andere ihn verdrängten. Krieg war, aber viel davon hatten die Bürger der Stadt bisher nicht gespürt. Der Angriff der russischen Flugzeuge zu Beginn des Feldzugs gegen Rußland war ein Fehlschlag. Die Bomben fielen in die Gärten oder waren Blindgänger und wurden anschließend von Zuchthäuslern wieder ausgebuddelt.

Über der Turnhalle befand sich der Trockenboden für die von uns gesammelten Heilkräuter, und an jedem Montag mußten wir Altpapier oder Alteisen abliefern, das mengenmäßig registriert wurde. Ich fand das Alteisen vor der Schmiede des Schmiedemeisters Schmidt, des Begründers des Vereins der Reisebrieftauben-Züchter, schließlich waren wir Nachbarn und zahlten an ihn die Miete. Es gab einige kontroverse Debatten über diese Art von Materialbeschaffung, doch das hinderte uns nicht, in seinem Wohnzimmer gemeinsam mit den anderen Volksgenossen mehr oder weniger andächtig den Führerreden zu lauschen, bis wir später infolge eines eigenen Volksempfängers darauf verzichten konnten. Ich hatte nichts gegen den Führer, aber die Hitler-Reden waren mir ein Greuel, weil wir Schüler die mit Fremdwörtern gespickten Kernsätze der Rede auswendig lernen mußten, zur Freude des Rektors. Irgendwann erhielt er für welche Leistung auch immer das Kriegsverdienstkreuz verliehen, und wir sangen wieder in der Turnhalle die altvertrauten Lieder.

Neben dem Aussichtsturm war der Geräteschuppen der Freiwilligen Feuerwehr Saalfeld. Der Brand in der Molkerei fällt mir ein, als die Schweine umkamen und die Tauben ins Feuer flogen. Tagelang roch es nach verbranntem Fleisch, und dieser Gestank wehte bis zum Schulhof, auf dem wir Pimpfe zu Kruppstahl geschmiedet und zu Windhunden dressiert wurden, nur damit der Führer seine Freude an uns hatte. In der brütenden Hitze ostpreußischer langer Sommertage verwandelte sich dieser triste Schulhof in eine knöcheltiefe Sandwüste, ein wahrer Tummelplatz für Rekruten, doch das Ulanenregiment Nr. 8 hatte bereits 1866 die Stallungen verlassen. Saalfeld war keine Garnisonstadt mehr. Dragoner des Regiments von Rosenbruch waren 1713 in der Stadt erschienen, um Entwicklungshilfe zu leisten, denn die vor drei Jahren beendete Pest hatten lediglich sieben Menschen überstanden. Der Zuzug von sechs Salzburger Familien dreißig Jahre später brachte den wirtschaftlichen Aufschwung.

Garnison wurde Saalfeld nicht wieder, und doch waren plötzlich junge Soldaten und ältere Offiziere in der Schule. Ein ganzes Stockwerk wurde für das Kommando freigemacht, und über den Schulhof rannten Unteroffiziere der Wehrmacht, denen es nach den Fahnenjunkerlitzen gelüstete. Man sah es ihnen an, daß sie zur Elite der Nation gehören wollten, und unsere jungen Damen der oberen Mittelschulklassen sahen das leider auch.

Links im Bild ist deutlich zu erkennen, daß der Fußweg bergan führt. Auf der anderen Seite der Straße befand sich die neuerbaute Post. Die Stadt lag auf einer Anhöhe, und lediglich Fahrräder, Fußgänger und Pferdewagen konnten die Stadtdurchquerung vermeiden, wenn sie den Weg durch die Triften wählten. Im Winter war auch dort kein Durchkommen. Die Steigung im Westen der Stadt war weniger problematisch, weil die Sägewerke am See in Bahnhofsnähe lagen und die Langfuhrlastwagen die Straße nur abwärts passieren mußten, was allerdings auch nicht immer unfallfrei abging.

Ich erinnere mich an einem mit Baumstämmen beladenen Anhänger, der im höllischen Tempo rückwärts „zu Tal" raste und mit dem Baumstamm leicht die Mauer des Postgebäudes durchstieß. Auf der Ostseite der Stadt wurde die Straße, die nach Mohrungen und Osterode führte, von uns Kindern im Winter als Rodelbahn mißbraucht und notfalls mit Wasser zur Eispiste hergerichtet. Die mit Langholz beladenen Spezialwagen der Sägewerke ließen die Anhänger unten stehen, keuchten mühsam nach oben, befestigten ihr Fahrzeugteil mittels Stahldrähten an der



Ein Schicksal unter Millionen: Hat Ruth Koske aus Groß Altenhagen die Flucht überstanden? Fotos Archiv Gerdau

Hausmauer und zogen mit der Winde die Anhänger bergauf. Das Holz wurde in den großen Wäldern des Landes geschlagen, teils kam es auch aus Polen und wurde geflößt. Die sechs Sägewerke bildeten das Wirtschaftspotential der Stadt, und oft genug bin ich mit den Essenpott in der Mittagspause zu Vohwinkel & Co. geradelt, wo mich Vater auf einem Baumstamm sitzend begrüßte und oft genug den Topf an einen der russischen Kriegsgefangenen weiterreichte. Er hatte keine Angst und fuhr mit ihnen in die Wälder, um Holz zu holen, unbewaffnet, versteht sich, und keiner ist ihm fortgelaufen.

Von der Schule zum Hafen war nur ein langer Katzensprung, und genau dorthin führten alle Wege. Das Hafenbecken war der Stadt angepaßt, die zu dieser Zeit kaum mehr als 3000 Einwohner hatte, und doch bildete es den Mittelpunkt unseres Interesses, sobald ein Kahn dort festgemacht hatte. Die Gerberei befand sich in unmittelbarer Nähe, allein der Duft schon verriet ihren Standort. Nicht weit davon entfernt, der Stadt zu, lag die Verwaltung und gegenüber der zum Park umgewandelte alte Friedhof, in dem sich ein Kinderspielplatz befand. Mit Arno habe ich dort Renate und Eva Herold betreut, und in diesem Augenblick des Schreibens, der Rückerinnerung, sind viele Bilder gegenwärtig.

Die blankgeputzte Scheibe des Sees war für uns Kinder der Inbegriff der Heimat. Allein schon der Weg durch die mannshohen Korn-

Flüchtlinge in den Klassenräumen

felder zur Badeanstalt mit Korn- und Mohnblumen am Rand und den Geruch von frischgemähtem Gras in der Nase reichte aus, um den Rest des Tages träumend zu verbringen. Die alte Badeanstalt mit Blutegel war geschlossen, der Steg nur noch ein Torso, aber ein idealer Platz für Angler und Liebespaare. Die satten Wiesen am Seeufer bildeten ein weiches Ruhepolster, und die Bäume spendeten den Schatten. Im Winter tummelten sich die Segelschlitten auf der Eisfläche. Das alles hätte so weitergehen können, doch was keiner in der Stadt so richtig wahrhaben wollte: Der Krieg stand vor den imaginären Stadtmauern und machte vor ihnen nicht halt. Im November 1944 wurde die Schule geschlossen. Flüchtlinge quartierten sich in den Klassenräumen ein, und auf dem Schulhof standen die Wagen der Trecks aus Neidenburg, Hohenstein und Allenhagen. Wir Kinder aber gruben noch an den Stellungsgräben, die unsere Großväter waffenlos besetzen sollten. Es gab die ersten Toten in den Reihen des Volkssturms durch eigenes Verschulden beim Üben mit der Panzerfaust.

Am 23. Januar 1945 zogen sowjetische Truppen ein, vorbei am Schützenhaus, der Maschinenfabrik Dieser, dem Amtsgericht, dem Hotel „Deutsches Haus", der Raiffeisenbank und erreichten den Marktplatz. Das Saalfeld unserer Tage ging in Flammen auf wie schon einmal vor 500 Jahren im Städtekrieg, als Saalfeld zum Orden hielt. Geblieben sind die Rotdornbäume auf dem Marktplatz und der See ist unverletzbar wie die Erinnerung. Was aus der Schule geworden ist, weiß ich nicht, aber mit Sicherheit wird dort keine deutsche Geschichte mehr gelehrt.

„Ich grüße dich tausendmal"

In Ostpreußen gesammelte Eindrücke den Großeltern gewidmet

VON ULRIKE CHRIST

Ein Mensch, der seinen Großvater
nicht mehr kennt,
sinkt zum Pöbel hinab und erlischt.
Ein Volk, das von seiner Geschichte
sich trennt,
und wenn ihm die Schmach auf der
Stirne brennt,
wird von Gott von der Tafel gewischt.

Gerhard Schumann

Liebes Ostpreußen, ich bin von daheim losgefahren, kritisch und in dem törichten Glauben, es gäbe außer meiner Heimat kein anderes Land, in dem ich mich wie zu Hause fühlen könnte.

Aber Du hast mich mit offenen Armen aufgenommen und eines Besseren belehrt. Dein Wesen hat mein Herz ganz weit werden lassen, und ich habe in dieser kurzen Zeit darin alles aufgenommen und verstaut, was meine Augen förmlich aufgesogen haben.

Kein Stück von Dir war mir fremdartig; ich fühlte mich heimisch und sogar irgendwie geborgen. Das hätte ich vorher nie geglaubt.

Es hat mich so glücklich gemacht, diese wunderschöne Landschaft sehen und erleben zu können.

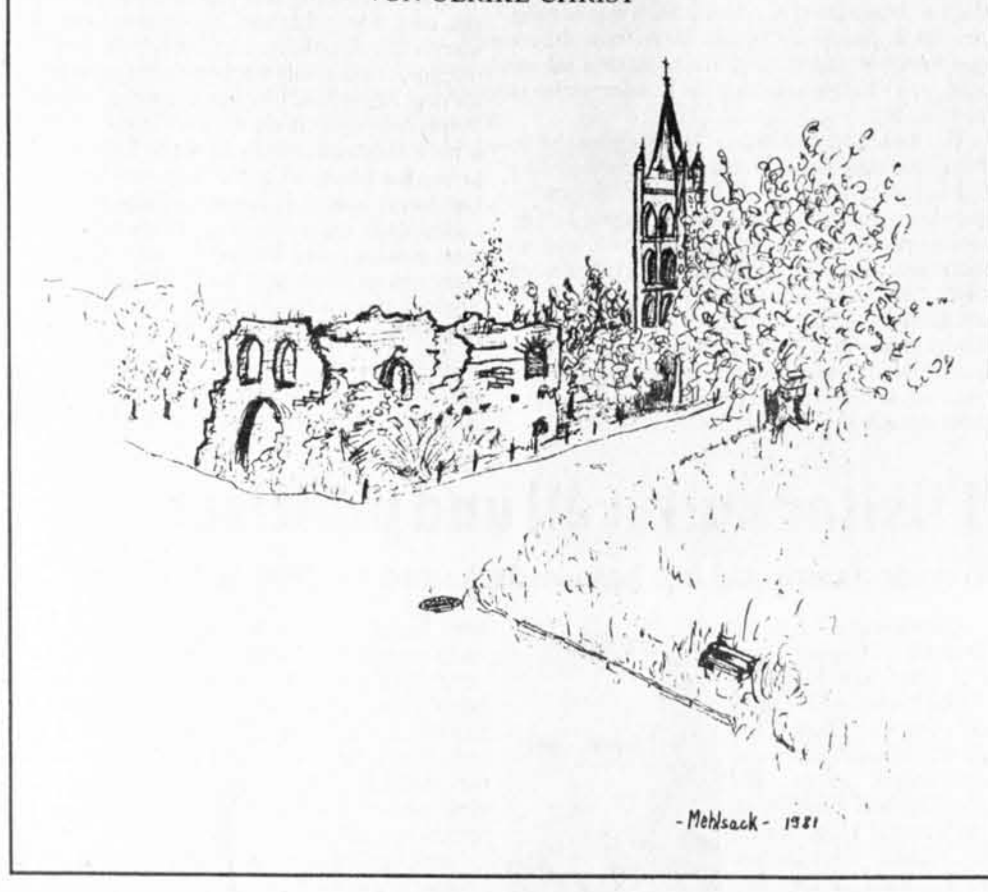
Wie hat mich oft alles verzaubert: Diese freundliche Weite, das blinkende Seenspiel, die dichten, hohen Wälder, die kleinen, krummen Flüßchen, die größeren, die brausende Ostsee...

Obwohl auch meine Heimat Schleswig-Holstein ein Bauernland ist, das noch viel Natur sein Eigen nennen kann, nahm mich die weitaus urigere ostpreußische Natur gefangen:

Wo habe ich jemals vorher Eichenalleen gesehen, die wie ein Gewölbe anmuteten? Breit und wuchtig die Stämme und ausladende Kronen, die sich oft so nahe waren, daß sie einander berührten und ein dichtes Dach bildeten. Die von der hindurchschimmernden Sonne aufleuchtenden Farben erschienen mir wunderschön. Sie gingen von dunklem Grün und Flaschengrün über in ein Lichtgrün, Grüngold. Ab und zu spickte der flammendrote Tupfen eines verirrten Ahorns die grüne Kette.

Gelb leuchteten auch noch einige Kornfelder. Ein warmes Rostrot dagegen trugen zahlreiche Felder, deren Pflanze mir unbekannt ist.

Stimmt es, daß der ostpreußische Himmel weiter ist als der meiner Heimat? Er spannte



Funkelnde Bernsteine im nassen Sand am Ostseestrand

sich viele Tage in einem hellen, seidigen Blau über das Land.

Und die Seen — mit tausend kleinen Kräuseln unter der frischen Brise — blinkten silbergrau und silberblau.

Ein dunkles Grau hingegen zeigte die aufgewühlte Ostsee, mit vielen weißen Schaumbändern besetzt. Funkelnde Bernsteine im nassen Sand: Hell, fast weiß, milchig und auch durchsichtig wie Glas, gold, rot und braun. Dunkler insgesamt aber als an u n s e r e m Ostseestrand.

Deine klaren, lichten, fast schon herbstlichen Farben, liebes Ostpreußen, gefielen mir sehr! Und auch auf Deine Geräusche habe ich mich konzentriert und ihnen gern gelauscht.

Wie gut erinnere ich mich noch an das leichte, plätschernde Wellenschlagen, an das geheimnisvolle Rauschen der Schilfwälder an jedem See. Durch die Kiefernschöpfe ist der Wind raunend hindurchgefahren, durch das schon etwas trockene, hohe Gras ganz leise wispernd.

Grillen zirpten, Frösche quakten verhalten im Chor, Libellen surrten kaum vernehmbar. Ich habe die Wasservögel auf einem abendlichen See rufen und antworten, singen und flügelschlagen gehört. Das Meer rauschte vielstimmig an einem grauen Tag.

Du hörtest Dich so vertraut an, liebes Ostpreußen. Du warst mir fast wie ein alter Bekannter, doch ein nie gesehener, ein großzügiger, verträumter, gutmütiger...

Ich durfte Dich erkunden, wenn es auch in Eile geschah. Du zeigtest mir, wie reich Du doch ausgestattet wurdest: Wie lang fuhren wir durch endlos erscheinende Wälder, wild noch und das Dickicht wie unbezwingbar.

So gesund und gut sah die Erde der Äcker aus, wenn auch sichtbar war, daß egale und unsorgfältige Hände sie bewirtschafteten.

Wasser, klar noch und unverdorben, schöpfte ich mit den Händen. Märchenhafte, anmutige, lockende Fliegenpilze, blaue, nickende Glockenblumen, quittegelbe Lindenbäume, rote Löwenzahnblätter, verschwenderisch behangene Holunder- und Schlehenbüsche, Eichenblätter wie gemalt, zartes Heidekraut, wilde leuchtendrote Pechnelkchen, Silberpappeldickicht, alte Kiefernstämme, nackt und wie aus Kupfer... welch vielgestaltige Pflanzenwelt; mir zwar nicht neu, doch in Ausmaßen, die ich zum ersten Male erlebte.

Zum ersten Male lernte ich auch die ostpreußischen Menschen in ihrer Heimat kennen. Sie ähnelten sich sehr — Landschaft und ostpreußische Bewohner: Großzügig, unverdorben, klar, mit weiten Herzen versehen, die am rechten Fleck sitzen.

Sie sind das, was ich mit „eine Seele von Mensch" bezeichnen würde. Wahre Lebenskünstler, ein Menschenschlag, der bittere Erfahrungen durchgestanden und den unverwüstlichen Humor behalten hat. Oft voll Lebensweisheit, die, wenn sie kundgetan wurde, herzerfrischend wirkte.

Ihre meist ärmlichen Häuschen und Höfe hielten sie so reinlich, wie es ihnen bei den gegebenen Verhältnissen nur möglich war. Junge Hündchen und magere Kätzchen strichen zutraulich um meine Beine.

Ein friedliches Bild bot ein fast unversehrter deutscher Bauernhof: Weiße und braune Hühner scharrten und pickten im Sand, zwei stolze Hähne drohten jedem sich Nähernden; es watschelten niedliche Entchen umher, strahlendweiße Gänse schrien alles und jeden erbost an. Und in den alten Ställen quiekte und grunzte eine Anzahl sauberer Schweine und Schweinchen.

Auf dieser Fahrt durchs Land habe ich mehr Pferde gesehen als in meiner Heimat: Eines säugte sein schlankes Fohlen, andere zogen hinter sich den Pflug. Aufgeregte Gänse- und Entenscharen sah ich fast Tag für Tag. Ein, zwei einsame Störche konnte ich noch gerade am Himmel erspähen. In einer hohen Fichte verriet sich ein großes, rotes Eichhörnchen durch sein Keckern und huschte langgestreckt davon. Spechte klopften und hämmerten mahnend. Unzählige Mücken und Schnaken überfielen uns am Rheiner See.

Tiere und Tierchen, die ich von zuhause her kenne. Nur ihr Lebensraum ist noch fast ursprünglich, nicht so sehr begrenzt und bedroht wie bei uns. Wie gut würden in mein inneres Bild von einem abendlich überhauchten See auch Elche passen. Jene mächtigen Tiere, „Markenzeichen" des Landes, hätte ich zu gern beobachten mögen. Durch den letzten Krieg aber, glaube ich, leben nur noch wenige Elche in den dichten ostpreußischen Wäldern.

Und nicht nur hier hat der Krieg seine traurigen Spuren sichtbar hinterlassen. Ich erinnere mich auch an überwucherte Ruinen, an ehemalige, heut' ausradierte Städte. Ich sehe die graue, alte Autobahn an der Passarge zerborsten; Brücken einfach fortgesprengt, nur noch einige Pfeiler ragen trostlos aus den Flüssen.

Ich weiß von völlig verwilderten und bis zur Unkenntlichkeit zerstörten deutschen Soldatenfriedhöfen, von Massengräbern, die deutsche Soldaten bergen und die jetzt als militärischer Übungsplatz für Polen oder Russen dienen. Ich habe all diese mich erschütternden Dinge aufgenommen, registriert; aber ich möchte sie auch (erst einmal) dort in meinem Hinterstübchen zum Durchdenken belassen...

Sie hier auf Papier zu bringen, ist mir nicht lieb. Denn die schöne Seite, die herrlichen Eindrücke des ostpreußischen Landes haben bei mir überwogen und sollen auch in dieser Schilderung überwiegen.

Liebes Ostpreußen, soviel wüßte ich noch über Dich zu schreiben. Wunderbare Erinnerungen und auch harte Brocken lassen mich noch viele Tage und Nächte überlegen und nachdenken. Du bist mir so lieb geworden, daß ich nichts von Dir vergessen werde. Bis ich einmal wiederkomme, grüße ich Dich tausendmal.

PS: Vor mir liegen eine vertrocknete Schlehe von der Grenze, die das ostpreußische Land trennt, eine weiche Gänsefeder aus einem winzigen Dorf in der Johannisburger Heide, ein Eichenblatt aus Steinort, Sand, Bernsteinchen, Kiefernnadeln von der Frischen Nehrung, viele gepreßte Waldblumen, ein rotbraunes Ahornblatt aus der Nähe von Waltersdorf...

Ich könnte auch Schlehen, Blumen, Federn, Bernsteine, Blätter, Sand und Kiefernnadeln meiner Heimat danebenlegen. Sie würden sich kaum unterscheiden...



Nachwort der Autorin

Ich habe zu meinen ostpreußischen Großeltern von jeher aufgesehen und habe sie sehr bewundert. Ließ mir durch meine Großeltern die Augen öffnen und sah die Welt, die vertraute, tägliche Welt, in einem neuen Licht.

„Laß dir sagen, daß der Baum und der Stein deine Brüder sind." Das sind Großmutters Worte.

Und auch diese habe ich mir aufbewahrt: „Atme bewußt und tief" und „Freue dich über kleine Dinge, immer und überall. Sei es eine Wolke, ein Frostflöckchen oder der gute Blick eines fremden Menschen".

Von meinen Großeltern habe ich tatsächlich gelernt, die kleinen „Schönheiten" des



(alltäglichen) Lebens intensiv zu erleben. Über den Anblick der durch grüne Baumkronen huschenden Sonnenstrahlen freue ich mich ungemein. Ich freue mich über die goldenen Kringel, die sie auf den schattigen Waldboden malen. Und auch dieses Bild steckt noch aus Ostpreußen in mir:

Wie weit ist mir das Herz geworden auf der einstigen Eissegelrampe am Schwenzaitsee. Der Wind wehte frisch und tat so gut. Er warf viele krause Wellchen auf dem Wasser auf, die silbrig glitzerten. Weit hinten am gegenüberliegenden Ufer Schattenrisse von dichten Bäumen.

Meine Finger haben neugierig und liebevoll weiches Moos gedrückt, samtige Pilzrücken gefühlt, die unregelmäßige Borke von Kiefernstämmen nachgezogen oder eine Handvoll feinen Ostseestrandsand verstreut.

Jetzt, da ich Ostpreußen so gesehen, belauscht und gespürt habe, kann ich meine Großeltern noch besser verstehen, woher sie den Sinn und das Gefühl für die Schönheit der Natur, des Lebens hatten.

Meine Großeltern erscheinen mir anders, nachdem ich Ostpreußen etwas kennenlernen durfte. Erst jetzt merke ich, wie sehr sie Menschen dieses Landes waren. Und ich bin froh und glücklich darüber, daß ich ihre Heimat und die Heimat meiner Mutter so erleben konnte.

Auch ich habe dieses Land sehr liebgewonnen, und ich fühle doch, daß irgendeine Wurzel von mir dort Fuß gefaßt hat.

Könnten wir eines Tages zurück nach Ostpreußen, würde auch ich mitkommen, um das jetzt so vernachlässigte Land wieder in Schwung und Ordnung zu bringen.

P. S. der Redaktion: Die Autorin ist 23 Jahre alt. Die Zeichnungen stammen von ihrem Mann Torsten.

Immer im Dienst für den Nächsten

Karl-Heinz Kannacher aus Cranz vollendet das 70. Lebensjahr



Burgdorf — Am 24. Dezember vollendet Karl-Heinz Kannacher, Vorsitzender und Geschäftsführer des BdV-Kreisverbands Burgdorf (Hannover), sein 70. Lebensjahr. Er stammt aus dem Ostseebad Cranz in Ostpreußen. In Königsberg/Pr. besuchte er das Hufengymnasium. Nach dem Abitur ging er zum Freiwilligen Arbeitsdienst, wurde später in den Reichsarbeitsdienst übernommen und erreichte den Dienstgrad eines Oberfeldmeisters.

1949 aus russischer Kriegsgefangenschaft kommend, hat er sich gleich um seine ostpreußischen Landsleute gekümmert und kam so in Burgdorf zum damaligen ZvD, heute BdV. Er stellte sich der in Burgdorf bestehenden kleinen Geschäftsstelle des Verbands zur Verfügung. In der Betreuung der vom Schicksal besonders hart betroffenen Vertriebenen sah er eine dringend notwendige Aufgabe. Am 1. August 1951 übernahm er die Leitung der Geschäftsstelle, die er noch heute innehat.

Bereits 1952 stellte sich Karl-Heinz Kannacher auch der Politik zur Verfügung, da er die Notwendigkeit einer guten Zusammenarbeit zwischen dem Vertriebenenverband, den Kommunalparlamenten und der Verwaltung erkannte. Er wurde in den Rat der Stadt Burgdorf und in den Kreistag des Landkreises Burgdorf gewählt. Nach der Kreisreform gehört er dem Kreistag des Landkreises Hannover an. In den Jahren 1964 bis 1968 und 1974/75 war er Bürgermeister der Stadt Burgdorf und mehrere Jahre stellvertretender Landrat. Seit der letzten Kommunalwahl ist er stellvertretender Bürgermeister in Burgdorf.

Die Beschaffung familiengerechter Wohnungen ist seit Jahrzehnten ein Problem, das Kannacher besonders am Herzen lag und liegt. Es ist sein Verdienst, daß über die Wohnungsbaugenossenschaft „Südheide" in Burgdorf schon 1954 die ersten 48 Wohnungen für Vertriebene errichtet werden konnten. In Zusammenarbeit mit der Wohnungsgenossenschaft „Ostland", Hannover, der Stadt Burgdorf und dem Land Niedersachsen war es möglich, in Burgdorf die ersten 80 Altenwohnungen Niedersachsens und in den letzten Jahren mehrere Mieteigenheime für Kinderreiche zu errichten.

Die Geschäftsstelle des BdV Burgdorf ist inzwischen eine Anlaufstelle für Menschen aller Schichten geworden, die Rat und Hilfe benötigen. Dabei handelt es sich seit einigen Jahren weitgehend um Aussiedlerfamilien, denen nicht nur beim Ausfüllen der Anträge nach dem Lastenausgleichsgesetz geholfen wird, sondern die auch größtenteils mit Wohnungen versorgt werden können. Die Aussiedler erhalten eine umfangreiche Beratung und Betreuung, so daß sie verhältnismäßig schnell mit ihrer neuen Umgebung vertraut werden.

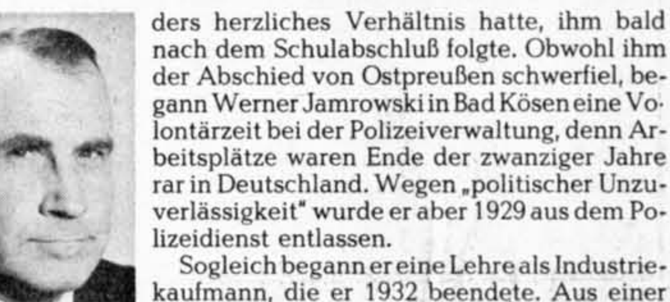
Karl-Heinz Kannacher ist nicht nur seit über 30 Jahren Kreisgeschäftsführer, sondern seit 27 Jahren Vorsitzender des BdV-Kreis- und Stadtverbands. Dank seiner zielstrebigen Arbeit und seines Verständnisses für die Sorgen und Nöte seiner Schicksalsgefährten ist sein Kreisverband immer noch der an Mitgliedern stärkste im BdV-Landesverband Niedersachsen.

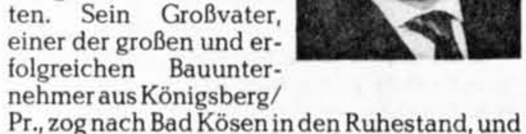
Die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes und der goldenen Ehrennadel des BdV waren die Anerkennung für seinen uneigennützigen und erfolgreichen Einsatz im Dienst für den Nächsten. Der Gemeinschaft und den Menschen dienen, damit verbundene preußische Pflichtauffassung sind die Leitlinien im Leben Karl-Heinz Kannachers von Jugend an, Leitlinien, die sich bewährt haben. Irdische Güter kann man damit nicht erwerben, aber man gewinnt das Vertrauen und die Zuneigung seiner Mitmenschen. Kannacher ist ein Vorbild in dieser an Vorbildern so armen Zeit. Hierfür sei ihm Dank gesagt.

Wir wünschen ihm für die kommenden Jahre vor allem Gesundheit und Schaffenskraft, viel Freude und Gottes Segen. **rm**

Tilsiter kulturell und politisch aktiv

Werner Jamrowski hat hugenottische und salzburger Vorfahren





Hamburg — Am 14. Dezember beging Werner Jamrowski seinen 70. Geburtstag. Der Jubilar, der in Tilsit (Ostpreußen) geboren wurde, entstammt einer altpreußischen Familie, in die sowohl Hugenotten als auch Salzburger Emigranten einheirateten. Sein Großvater, einer der großen und erfolgreichen Bauunternehmer aus Königsberg/Pr., zog nach Bad Kösen in den Ruhestand, und so kam es, daß sein Enkel, zu dem er ein besonders herzliches Verhältnis hatte, ihm bald nach dem Schulabschluß folgte. Obwohl ihm der Abschied von Ostpreußen schwerfiel, begann Werner Jamrowski in Bad Kösen eine Volontärzeit bei der Polizeiverwaltung, denn Arbeitsplätze waren Ende der zwanziger Jahre rar in Deutschland. Wegen „politischer Unzuverlässigkeit" wurde er aber 1929 aus dem Polizeidienst entlassen.

Sogleich begann er eine Lehre als Industriekaufmann, die er 1932 beendete. Aus einer musikalischen Familie stammend, siegte bei ihm die künstlerische Ader, und so übernahm er 1933 das Kulturreferat der Stadt Kösen. Als hervorragender Organisator und Leiter des Stadttheaters gelang es ihm innerhalb kurzer Zeit, einen festen Stamm von über 1000 Abonnenten zu gewinnen. Daneben führte er noch selbst Regie bei einigen Stücken. Kein Wunder, daß ihm der Rahmen seiner Arbeit bald zu eng wurde. Nach weiteren Tätigkeiten im öffentlichen Dienst erfolgte 1939 die Einberufung zum Wehrdienst. Der Krieg begann für Jamrowski als Unteroffizier im Fliegerhorst Lönnewitz und endete für ihn als Batteriechef der 4/102 in Bordeaux (Frankreich).

Nach seiner Entlassung aus amerikanischer Gefangenschaft eröffnete er als einer der ersten Interzonenhändler in Hamburg eine Vertretung für Industriebedarf. Doch seine Heimat war unvergessen, und so gehörte Werner Jamrowski 1951 auch zu den Mitbegründern des BHE (Block der Heimatvertriebenen und Entrechteten in Hamburg e.V.). Als Kreisvorsitzender gehörte er nun der Bezirksversammlung in Hamburg-Eimsbüttel an. Nach Auflösung des BHE trat er 1961 in die CDU ein, die er jedoch 1969, nach deren Billigung der Ostverträge, verließ.

Heute lebt Jamrowski, der sich bereits zum Teil aus dem aktiven Berufsleben zurückgezogen hat, inmitten eines großen, internationalen Freundeskreises, in erster Linie seinen Hobbies: Kunst, Reisen und Politik.

Elmar Bruhn

Politik und Kultur in Deutschland

München — Der Ostpolitische Deutsche Studentenverband e.V. (ODS) führt in Zusammenarbeit mit der Burschenschaft Danubia vom 28. bis 30. Januar in München-Bogenhausen ein Wochenendseminar zum Thema „Politik und Kultur im Deutschland der frühen 80er Jahre" durch. Zweck dieses Seminars ist es, die deutschlandpolitisch bedeutsamen Entwicklungen in Politik und Kultur der vergangenen zwei Jahre aufzuarbeiten. Eingeladen sind Schüler, Lehrlinge, Soldaten, Studenten und Jungakademiker im Alter von 16 bis etwa 30 Jahren. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 25,— DM bei Inanspruchnahme von Unterkunft, sonst 10,— DM. Informationen und Anmeldungen (bis zum 20. Januar) bei Peter Boßdorf, Schwertgesweg 29a, 4005 Meerbusch 2.

Vor 30 Jahren:

Aufbau aus dem Nichts

Unternehmungsgeist und eigene Arbeit waren damals das Kapital

VILLINGEN (SCHWARZWALD) — Vor 30 Jahren berichtete die Villinger Zeitung über ein ungewöhnliches Unternehmen von vier Flüchtlingen aus Ostpreußen. Da viele andere Landsleute damals die gleiche Situation wie die vier erlebt und Arbeit nicht gescheut haben, ist jetzt ein guter Zeitpunkt, die Geschehnisse der Jahre 1952 und 1953 in Erinnerung zu rufen. Vor allen Dingen sollten wir den heutigen jüngeren Generationen die damalige Lage und Ausgangsposition vergegenwärtigen.

Wer 1952 geboren wurde, ist heute 30 Jahre alt. Wer jetzt jünger als 40 ist, hat keine konkreten Vorstellungen vom Neubeginn und Integrationsprozeß; aber es ist viel geschehen in dieser Zeit.

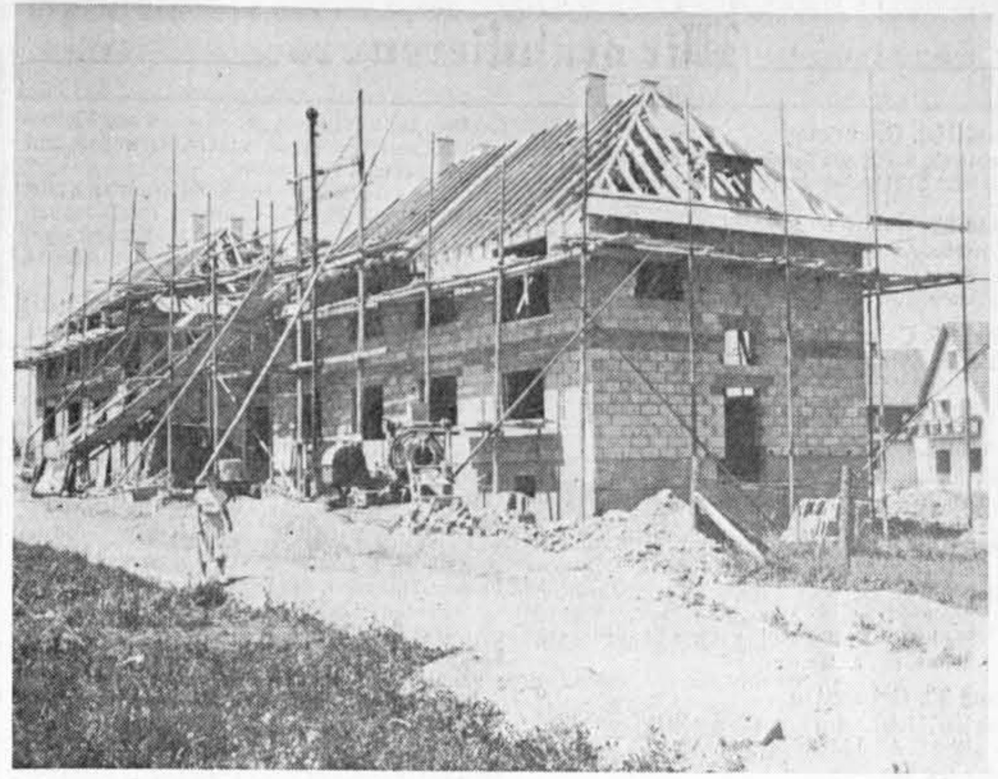
Die Stadt Villingen, heute 43 000 Menschen, zählte damals 24 000 Einwohner, davon etwa 4000 Heimatvertriebene. Der Großteil wurde 1947 aus der Internierung in Dänemark umgesiedelt, jedoch es war nur die Vorhut, denn das Gros sollte noch kommen. Wir gehörten damals noch zum Musterländle Baden und damit zur französischen Besatzungszone. Die Franzosen hatten sich immer gegen die Aufnahme von Flüchtlingen gesperrt. Erst 1952 begann dann die große Binnenumsiedlung. Besonders aus den Bundesländern Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Bayern, die übermäßig viele Heimatvertriebene aufgenommen hatten, kamen etliche in den badischen Raum. Daß für uns, die wir im Zuge der Familienzusammenführung schon die Zuzugsgenehmigung für Villingen hatten und in möblierten Mansardenzimmern Notunterkünfte besaßen, in absehbarer Zeit keine Neubauwohnung in Betracht kommen würde, war uns klar, zumal die Baugenossenschaften damals völlig überfordert waren.

Wir wollten aber nicht länger warten. In den Weihnachtsfeiertagen 1951, also zwei Jahre nach Rückkehr aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft, beschlossen wir, unsere Wohnungen selbst zu bauen. Dazu noch je eine Einliegerwohnung für unsere Schicksalsgefährten, die aus Niedersachsen kommen sollten. Darüber berichtete, wie erwähnt, die Villinger Zeitung in ihrer Ausgabe vom 31. Dezember unter der Dachzeile „Sie brauchten einen vierten Mann" und mit der zweispaltigen Titelzeile

„Hilf dir selbst..."

Der Gipser Norbert und die beiden Monteure Paul und Oskar arbeiteten Woche für Woche auf dem Bau und sahen anderer Leute Häuser aus dem Boden wachsen. Selbst hatten sie zwar Familie, aber keine Wohnung. Was lag näher als die Überlegung: Wir bauen uns ein Haus! Leicht gesagt, aber schwer zu bezahlen, zumal, wenn man Flüchtling ist und nur von seiner Hände Arbeit das Leben fristet. Aber sind willige, arbeitsfreudige Hände und ein tatkräftiger Sinn nicht auch Kapital? Auf der Baustelle nahmen sich die drei Brüder Kluth den Architekten Grahl beiseite und weihten ihn in den Plan ein. Sie beschlossen, der Rentabilität halber, zwei Doppelhäuser mit zusammen acht Wohnungen zu bauen. Dazu brauchten sie einen vierten Bauherrn. Er fand sich: der Maurer Paul Schön war mit von der Partie. Die Behörden zogen die Stirne kraus, als sie von dem großen Plan und den kleinen viermal tausend DM hörten. Aber als der Architekt seinen Namen dafür gab, begannen die Zuschüsse doch zu fließen, der Bauplatz wurde bereitgestellt. Die vier Wackeren spuckten in die Hände, griffen zum Spaten und besorgten in der Freizeit den Erdaushub: Eine Sisyphusarbeit begann. Lieber Leser, machen Sie am Neujahrstag einen Spaziergang in die Trudpert-Neugart-Straße in der Weststadt und besehen Sie sich den Erfolg: Zwei Doppelhäuser! Mit uns werden Sie dann sagen: Alle Achtung!

Die Vorarbeiten waren natürlich nicht unbeträchtlich: Die Pläne mußten ausgearbeitet, die Finanzierung dargestellt und die erforderlichen Genehmigungen eingeholt werden. Auf rund 30 000 DM lautete der Voranschlag. Mit 28 500 DM werden die Bauten abgerechnet sein. Macht mal vier gleich 114 000 DM. Die erste Hypothek ist mit 26 000 DM beziffert, an öffentlichen Darlehen stecken 30 000 DM darin, die Finanzierungshilfe beläuft sich auf 8000 DM, die Stadt Villingen schoß 30 000 DM vor und die Eigenarbeit ist mit viermal viertausend DM beziffert. Ergibt zusammen 114 000 DM. Die Rechnung geht also auf. Der springende Punkt waren natürlich die Eigenarbeiten, die möglichst umfangreich sein mußten, um mit der Finanzierung zurecht zu kommen. Die viere hoben Erde aus, besorgten die Kanalisation, übernahmen die Plattenlegearbeiten, betätigten sich als Maler und Gipser, sie deckten das Dach. Die Maurer- und Zimmerarbeiten wurden für 10 700 DM pro Haus in Auftrag gegeben. Alle Eigenarbeiten mußten nach Feierabend und über Samstag—Sonntag geleistet werden Dabei waren die Leute gewiß von ihrer täglichen Arbeit schon müde genug. Es gehört schon viel Optimismus dazu und noch mehr eiserne Energie, eine solche Leistung durchzustehen von Mai bis Dezember einschließlich. Nun aber ist es geschafft: Sobald die Häuser trocken sind, können die vier Bauherren einziehen.



Mühsamer Beginn: Richtfest Ende Juli 1952...



...der selbstgebauten Doppelhäuser: **Stolzer Besitz** Fotos Kluth

Hut ab vor der Leistung

Jedes Haus — 8,40 m breit und 8,32 m lang — ist in Massivbauweise ausgeführt. Die Decken, selbst auf dem Speicher, sind ebenfalls massiv wie auch die Innenwände. Zwei Kamine in jedem Haus ermöglichen die Beheizung sämtlicher Zimmer. Die Wohnungen im oberen Stock sind sogar mit Luftheizungsöfen ausgerüstet, die zwei Räume auf einmal zu wärmen vermögen. Die Wohnzimmer haben als besonderen Luxus vorgesetzte Blumenfenster und im Bad eingebaute Wannen. In sämtlichen Räumen liegen steinholzähnliche, moderne Fußböden. In diesen Wohnungen läßt es sich also leben: das Wohnzimmer ist 15 qm groß, das Schlafzimmer mißt 13,5 qm, ein kleines Zimmer hat 9 qm Fläche, die Küche ist ebenso groß, Bad mit WC bedecken 4,5 qm, dazu kommen 3,6 qm Flur. Jede Wohnung ist also 54,6 qm groß. Von besonderem Vorteil ist die Fenstereinteilung: Wenige, aber große Fenster, gestatten freizügigere Stellmöglichkeiten für die Inneneinrichtung.

Viel Glück habt Ihr gehabt, Ihr Brüder Kluth, nebst „viertem Mann"! Dem Architekten Grahl dürft Ihr dankbar und auf Eure Leistung aber stolz sein. Hut ab! lk.

55 Wochenarbeitsstunden

Wir hatten also nach dem Wahlspruch „Wenn es einen Anfang gibt, dann gibt es auch ein Ende" gehandelt. Wir wußten aber auch, daß es nicht leicht sein wird. Jeder hatte mindestens 1200 DM Eigenkapital und für 4000 DM Eigenarbeit aufzubringen und das bei Facharbeiterlöhnen von 1,45 DM pro Stunde. Heute beträgt der Wert mindestens das 10fache.

Eine zweite Hürde, die wir nehmen mußten, war der Zeitdruck, weil wir ja zum Jahresende einziehen wollten. Auf dem Bau betrug die Arbeitszeit damals im Sommer regulär 55 Stunden in der Woche (ohne Überstundenzuschläge)! Dank unserer damaligen Arbeitskollegen, die uns alle einen Sonnabendnachmittag für Vesper und Bier geholfen hatten, und dank unserer Arbeitgeber, die uns großzügig unterstützt hatten, wurde es geschafft. Nur der Außenputz und die Außenanlagen wurden bis zum Frühjahr ausgesetzt. Damals hat sich auch das Zitat „Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott" im wahrsten Sinne des Wortes erfüllt.

Auf jeden Fall hat sich unsere Arbeit gelohnt und wir haben es nicht bereut. So ähnlich hat es sich sicher in der ganzen Bundesrepublik zugetragen und ich glaube, das war der Grundstein des sogenannten Wirtschaftswunders, an dem wir maßgeblich beteiligt waren. Auch meine beiden Nachbarn sind Landsleute. Jedenfalls ist die Vertreibung der Ostdeutschen für die Initiatoren ins Gegenteil umgeschlagen. Die Heimatvertriebenen wurden nicht, was Sinn und Zweck der Vertreiber war, die Hefe zum Radikalismus, sondern die Hefe für den Wiederaufstieg aus der Asche.

Norbert Kluth

Trennung von der Heimat

Gedanken eines Aussiedlers zum Weihnachtsfest

Sie kamen aus dem Osten — so wie einst vor fast zweitausend Jahren die drei Weisen aus dem Morgenland. Aber sie kamen nicht, um den neugeborenen Heiland und Erlöser zu finden und anzuschauen — sie, die schon einige Jahrzehnte lang auf die Lösung ihrer Probleme gewartet hatten. Eine schwere Zeit liegt hinter ihnen, sie kamen mit einer großen Hoffnung und auch mit Zweifeln, voller Erwartung und nach so mancher Enttäuschung, aber getrieben vom Glauben und von der Liebe zu einer freien Welt.

Wie erging es ihnen in der vergangenen Zeit?

Ohne ihren Heimatort zu verlassen, kamen sie in ein Ausland; neue Grenzen bauten sich vor ihnen auf. Es wurde schwer, diese Grenzen zu überschreiten. Eine andere Sprache brach über sie herein, und eine fremdartige Kultur verdrängte langsam ihre Sitten und Gebräuche. Bekannte und Gefährten ihrer Jugend, mit denen sie aufwuchsen, zerstreuten sich in alle Welt. Nach und nach verlernten sie immer mehr Worte ihrer Muttersprache; denn die Fremden, die in ihr Land kamen, sahen es nicht gern, wenn sie in ihrer Sprache miteinander redeten. So mancher von ihnen mußte deshalb so manches erleiden.

Über dreißig Jahre, die vergingen, sind für den Zeitraum der Geschichte nur ein Sandkorn. Für ein Menschenleben aber bedeuten sie viel, eine ganze Generation. Nach vielen Jahren kamen sie nun hierher, sie waren verwirrt und schauten verwundert wie kleine Kinder. Vieles schon hatten sie vergessen.

Weshalb kamen sie nach Westdeutschland? Kamen sie, um Reichtümer zu erwerben? Sicherlich nicht; denn viele von ihnen verließen Haus und Hof, und es ist recht ungewiß, ob sie hier wieder zu Besitztum kommen werden, obwohl sie sehr fleißige und zuverlässige Menschen sind. Was hat sie bewogen, ihre Heimatorte zu verlassen, um hier ein neues Zuhause zu finden?

Diese Frage ist nur schwer mit wenigen Worten zu beantworten. Viele von ihnen kamen nach jahrelanger und jahrzehntelanger Trennung hierher zu ihren Angehörigen und Freunden. Doch andererseits entstanden wieder neue Trennungen von denen, die sich nicht zu dem Entschluß durchringen konnten, ihren Heimatort zu verlassen.

Nun stehen sie hier still vor dem Weihnachtsbaum. Gedanken eilen durch Raum und Zeit. Viele Wünsche wandern zu Freunden, Verwandten oder gar nahen Familienangehörigen, die in weiter Ferne zurückgeblieben sind. Innere Dankbarkeit entquillt den Herzen für alle Menschen, die es ihnen erleichtern, eine neue Heimat zu finden. Auch die Lehrer von den Deutschkursen sollen nicht vergessen sein; sie mühen sich, die Erinnerung an die Muttersprache wieder lebendig zu machen und sie zu neuem Klingen zu bringen.

Sie schauen sich an und sie möchten jedem scheu die Worte zuflüstern: „Frohe Weihnacht — Deutsche Weihnacht!"

Adalbert Kolonka

Wir gratulieren ...

zum 100. Geburtstag

Schiwek, Berta, aus Sensburg, Philosophenweg 55, jetzt 3171 Adenbüttel, am 17. Dezember

zum 96. Geburtstag

Roweda, Anton, Meister der Gendarmerie i. R., aus Kreis Allenstein, jetzt Hirschberg 5, Schmallenbachhaus, 5758 Fröndenberg, am 30. Dezember

zum 95. Geburtstag

Friesen, Ottilie, geb. Staschik, aus Johannisburg, Schloßplatz 3, jetzt Schneiderstraße 22, 2805 Stuhr 2, am 31. Dezember

zum 94. Geburtstag

Macht, Käthe, geb. Albrecht, aus Ortelsburg, jetzt Kleine Gasse 149, 7109 Schöntal-Sindeldorf, am 27. Dezember

Sensbrowski, Karl, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Dorfstraße, 2320 Rathjensdorf, am 28. Dezember

Siebe, Auguste, geb. Becker, aus Grenzhöhe, Kreis Schloßberg, jetzt zu erreichen über ihre Tochter, Ida Kümmel, Marmeling Höfer Weg 16e, 4703 Bönen, am 1. Januar

zum 93. Geburtstag

Meiser, Helene, aus Königsberg, jetzt Tannhäuserweg 6, 4330 Mülheim/Ruhr, am 28. Dezember

zum 92. Geburtstag

Behnke, Johanna, geb. Muselewski, aus Polennen, Kreis Samland, jetzt Heideweg 7, 4760 Werl-Hilbeck, am 21. Dezember

Henke, Elisabeth, geb. Michel, aus Copainen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kurfürstenstraße 81, 1000 Berlin 30, am 30. Dezember

Klimkat, Elisabeth, jetzt bei ihrer Tochter Anna-Maria Gropius, Dannkitzstraße 2, 1000 Berlin 27, am 1. Januar

Michalski, Marie, aus Jesken, Kreis Treuburg, jetzt Brückenstraße 24/3, 7996 Gerbertshaus, am 27. Dezember

zum 91. Geburtstag

Dörr, Theo, aus Bornit, Kreis Heiligenbeil, jetzt Gartenstraße, 6232 Bad Soden, am 23. Dezember

Hantel, Magdalene, geb. Teuber, aus Wuttrienen und Grabenau, Kreis Allenstein, jetzt Dürerstraße 38, 5628 Heiligenhaus, am 24. Dezember

Preugschat, Carl, aus Gumbinnen, Kirchenplatz 4, jetzt Weimarer Straße 26, 4620 Castrop-Rauxel 1, am 20. Dezember

Schiemann, Marie, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg, jetzt Ernst-Reuter-Straße 5, 3320 Salzgitter 51, am 30. Dezember

Seydler, Karl, Landwirt, aus Birkenfelde, Kreis Schloßberg, und Jennen, Kreis Insterburg, jetzt bei seiner Tochter Edith Bilecka, Schwedenstraße 85, 7403 Ammerbusch 5, am 20. Dezember

Skowronneck, Fritz, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Forststraße, 6921 Helmsof, am 31. Dezember

zum 90. Geburtstag

Amenda, Emilie, geb. Gajewski, aus Peterswalde, Kreis Osterode, jetzt Rosenweg 2, 5828 Ennepetal 13, am 22. Dezember

Laubinger, Marie-Luise, geb. Motzkus, aus Königsberg, Waldburgstraße 1, jetzt Züricher Straße 2, 2800 Bremen 44, am 24. Dezember

zum 89. Geburtstag

Breda, Emma, aus Bieberswalde, Kreis Osterode, jetzt Breslauer Straße 23, 8750 Aschaffenburg, am 29. Dezember

Ditkuns, Heinrich, Bauer, aus Altschanzenkrug, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über seine Tochter Maja Bellinger, Vogelbergstraße 8, 6369 Schöneck 1, am 26. Dezember

Kruck, Gustav, aus Rastenburg, jetzt Eisenbahnstraße 31, 6056 Heusenstamm, am 14. Dezember

Unruh, Johanna, geb. Pultke, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Altersheim Mühlenstraße 5, 2370 Büdelsdorf, am 27. Dezember

zum 88. Geburtstag

Findeisen, Gertrud, aus Dietfurt/Warthegau, jetzt Forststraße 3, 6053 Hausen, am 27. Dezember

Fligg, Hedwig, aus Königsberg, jetzt Hinterberg 12, 6050 Offenbach, am 26. Dezember

Graeser, Hedwig, geb. Brzoska, aus Ortelsburg, jetzt Grabenstraße 48, 5180 Eschweiler, am 31. Dezember

Klerner, Lina, geb. Klein, aus Angerburg, Kreissiedlung, jetzt Schreiberstraße 21, 2390 Flensburg, am 31. Dezember

Kraska, Johann, aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt Remstraße 74, 7060 Schorndorf, am 26. Dezember

Kruska, Henriette, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Altenheim, 4230 Wesel-Büderich, am 31. Dezember

Riemer, Berta, geb. Rogalla, aus Bergfriede, Kreis Osterode, und Braunsberg, jetzt Salzstraße 11, 2160 Stade, am 20. Dezember

Rinio, Auguste, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt Wildhofstraße 1, 2352 Bordesholm, am 30. Dezember

Schmidt, Maria, geb. Schmidtke, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt bei ihrer Tochter Frau Lucie Kupfer, Dreiherrenstein 2, 6200 Wiesbaden-Auringen, am 29. Dezember

Zahn, Paul, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Hagen 2, 2120 Lüneburg, am 30. Dezember

zum 87. Geburtstag

Kaul, Ewald, aus Schellendorf, Kreis Ebenrode, jetzt Stösserstraße 31, 7500 Karlsruhe 21, am 2. Januar

Oselies, Berta-Johanna, geb. Rassau, aus Tarwieden, Kreis Heydekrug, jetzt Gartenstraße 9, 2851 Lohe, am 29. Dezember

Patz, Karl, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Hügelstraße 25, 4390 Gladbeck, am 2. Januar

Reinhold, Hedwig, aus Angerburg, Königsberger Straße 27, jetzt Johann-Sigismund-Straße 14, 1000 Berlin 31, am 16. Dezember

Skubich, Klara, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt 2421 Slagau, am 28. Dezember

zum 86. Geburtstag

Bendsko, Auguste, aus Stettenbach, Kreis Lyck, jetzt Korbacher Straße 2, 3549 Twistetal-Berndorf, am 31. Dezember

Dembrowski, Eva, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Bollweg 10, 2150 Buxtehude, am 29. Dezember

Echternach, Willy, aus Legitten-Wargienen, Kreis Königsberg, jetzt Petersburger Weg 47, 2300 Kiel, am 1. Januar

Fischer, Hermann, aus Behlacken, Kreis Wehlau, jetzt Menzelstraße 74, 3000 Hannover 91, am 29. Dezember

Laskowski, Johann, aus Ortelsburg, jetzt Altenheim Bethel, Hugo-Troendle-Straße 10/11, 8000 München 50, am 1. Januar

Motzkus, Werner, aus Königsberg, jetzt Plöner Straße 180, 2420 Eutin, am 28. Dezember

Osenger, Anna, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Nußbaumallee 11, 4780 Lippstadt, am 30. Dezember

Pflaumbaum, Elisabeth, geb. Sawatzki, aus Salehnen, Kreis Schloßberg, jetzt Tilsiter Weg 4, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 23. Dezember

Toussaint, Elise, aus Insterburg, jetzt Wilhelm-Wisser-Straße 22, 2420 Eutin, am 28. Dezember

zum 85. Geburtstag

Adamzik, Rosa, aus Gutenborn, Kreis Lyck, jetzt Finefrau 2, 4650 Gelsenkirchen, am 31. Dezember

Bucilowski, August, aus Hellmahnen, Kreis Lyck, jetzt Reddinger Weg 26, 3051 Haste, am 27. Dezember

Koslowski, Meta, geb. Bergmann, aus Königsberg und Dt. Eylau, jetzt Senioren-Residenz, 3064 Bad Eilsen, am 26. Dezember

Meinert, Friedrich, aus Paulshagen, Kreis Johannisburg, jetzt Liethberg 45, 2210 Itzehoe, am 25. Dezember

Napierski, Martha, geb. Dalkowski, aus Brodau, Kreis Neidenburg, jetzt Ringstraße 1, 2412 Nusse, am 21. Dezember

Preuße, Emma, aus Anstippen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 8440 Straubing, am 3. Dezember

Vetter, Alfred, aus Illowo, Kreis Neidenburg, jetzt Kollhorster Weg 15, 2300 Kiel, am 28. Dezember

Zielasek, Wilhelmine, geb. Kempka, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Walhallastraße 10, 4902 Bad Salzuflen, am 31. Dezember

zum 84. Geburtstag

Badorrek, Auguste, geb. Gantowski, aus Hamerudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Lange Trift 9, bei Kiy, 3338 Schöningen, am 30. Dezember

Brunokowski, Marie, aus Bartenstein, Saarstraße 25, jetzt Prassekstraße 4, 2400 Lübeck 1, am 30. Dezember

Lange, Max, aus Johannisburg, jetzt Sperlingsgasse 2, 2400 Lübeck 1, am 31. Dezember

Nogli, Helene, geb. Kühnel, aus Lötzen, jetzt August-Bebel-Straße 7, 6200 Wiesbaden-Dotzheim, am 31. Dezember

Poschmann, Margarete, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Lazariterstraße 24, 7812 Bad Krozingen 3, am 28. Dezember

Schwetlick, August, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Annastraße 62, 4200 Oberhausen, am 27. Dezember

Spinka, Albert, Lehrer i. R., aus Arys, Johannisburger Straße, Kreis Johannisburg, jetzt Sachsenweg 45, 2000 Hamburg 61, am 18. Dezember

Stephan, Fritz, Postbeamter i. R., aus Wehlau, Nadolnystraße 11, jetzt Königstraße 19, 2060 Bad Oldesloe, am 30. Dezember

zum 83. Geburtstag

Grünhofer, Otto, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt, Ernst-Bode-Straße 23, 2740 Bremervörde, am 2. Januar

Illginnis, Elma, aus Memel, Ostseebad Schwarzort, jetzt Geniner Straße 15, 2400 Lübeck 1, am 29. Dezember

Joswig, Ida, geb. Rinio, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Mühlenhofweg 132, 2900 Oldenburg, am 27. Dezember

Moritz, Franz, aus Alt Schöneberg, Kreis Allenstein, jetzt Ramersbacher Straße 11, 5483 Bad Neuenahr-Ahrweiler 2, am 2. Januar

Poerschke, Ella, geb. Kasper, aus Willenheim, Kreis Lyck, jetzt Nord-Süd-Straße 102, 3061 Luhden, am 27. Dezember

Redemund, Emma, aus Sigmunden, Kreis Johannisburg, jetzt Aug.-Croissant-Straße 24, 6740 Landau, am 31. Dezember

Schirrmacher, Marie, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, Siedlung, jetzt 2208 Glückstadt, Reichenstraße 23, am 1. Januar

zum 82. Geburtstag

Duscha, Auguste, geb. Meyke, aus Kunchengut, Kreis Osterode, jetzt bei ihrer Tochter Hildegard Prehm, Windischlettener Straße 16, 8604 Scheßlitz, am 30. Dezember

Hoehl, Hedwig, geb. Kossack, aus Königsberg, Gottschedstraße 35a, jetzt Aureliusstraße 35/39, 5100 Aachen, am 1. Januar

Fortsetzung auf Seite 21

Anlaß zum Schmunzeln...



Zeichnung aus „Welt am Sonntag"

... aber auch zum Grübeln gibt jede Karikatur, das wissen unsere langjährigen Abonnenten. Denn Woche für Woche illustrieren wir das aktuelle Zeitgeschehen nicht nur durch viele Fotos. Sollten Sie liebe Leserin, lieber Leser, in Ihrem Bekannten- oder Freundeskreis jemanden kennen, der ebenfalls Gefallen an diesen kleinen Kunstwerken genialer Zeichner findet, sollten Sie versuchen, ihn als Abonnenten zu gewinnen.

Sie wissen doch, wir bringen jede Woche Kommentare und Karikaturen zum Zeitgeschehen, Unterhaltung und Informationen, geschichtliche Abhandlungen, Berichte aus den Heimatkreisen und über die landsmannschaftlichen Aktivitäten.

Als äußeres Zeichen des Dankes für jeden neuen Bezieher, den Sie werben, senden wir Ihnen entweder 20,— DM in bar oder das dokumentarische Buch „Sie kamen übers Meer" von Ernst Fredmann. Wenn Sie sich für Ihre Werbung des untenstehenden Bestellformulars bedienen, brauchen Sie Ihren Wunsch nur anzukreuzen. Die Kästchen dafür haben wir bereits vorbereitet.

Das Ostpreußenblatt
Verlag und Redaktion

Bitte deutlich schreiben, an der punktierten Linie abtrennen und senden an Das Ostpreußenblatt, Abteilung Vertrieb, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13

....

Vor- und Zuname: ____________________

Straße und Ort: ____________________

bestellt für mindestens 1 Jahr bis auf Widerruf ab ____________________

Das Ostpreußenblatt

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Der Bezugspreis von monatlich 6,80 DM Inland / 8,00 DM Ausland wird im voraus gezahlt für:

Inland:
☐ 1 Jahr = 81,60 DM ☐ ½ Jahr = 40,80 DM ☐ ¼ Jahr = 20,40 DM ☐ 1 Monat = 6,80 DM

Ausland:
☐ 1 Jahr = 96,00 DM ☐ ½ Jahr = 48,00 DM ☐ ¼ Jahr = 24,00 DM ☐ 1 Monat = 8,00 DM

1. Lastschrifteinzugsverfahren vom Giro-Kto. Nr. ____________________
   bei ____________________ Bankleitzahl ____________________
   Postscheckkonto Nr. ____________________ beim Postscheckamt ____________________
2. Dauerauftrag oder Einzelüberweisung auf das Konto Nr. 192 344 der Hamburgischen Landesbank (BlZ 200 500 00) oder das Postscheckkonto Hamburg 8426-204

Werber: ____________________ Straße: ____________________

Wohnort: ____________________

Konto des Werbers: ____________________ BLZ: ____________________

Unterschrift des neuen Beziehers: ____________________

Nur für bezahlte Jahresabonnements: Als Werbeprämie erbitte ich 20 DM auf mein Konto ☐
bzw. erbitte ich das dokumentarische Buch „Sie kamen übers Meer" von Ernst Fredmann ☐
(den entsprechenden Wunsch bitte ankreuzen)

52

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Braunsberg

Kreisvertreter: Otto Wobbe. Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg, Stadtverwaltung, Postfach 59 09, 4400 Münster.

Heft 36 — Unsere Schulen — ist erschienen. Interessenten melden sich bitte bei Ernst Federau, Dompfaffenweg 43b, 2000 Hamburg 73.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Geschichte des Heimatkreises — Zur wahrheitsgemäßen Darstellung der Geschichte unseres Heimatkreises gehören neben der Neuauflage des Kreisbuches unter anderem auch die Chroniken der Kirchspiele, einzelner Ortschaften und Familienchroniken. Leider stehen der Kreisgemeinschaft bisher nur wenig Unterlagen zur Verfügung. Dazu gehört die von Pfarrer Paul Schultze zur Jubiläumsfeier im Jahre 1907 verfaßte Geschichte des Kirchspiels Pillupönen, die Chronik des Kirchspiels Bilderweitschen und das Erinnerungsblatt an die 400-Jahr-Feier des Dorfes Hainau (Schilleningken) im Jahr 1939 von Otto Hitzigrath. Es ist nicht auszuschließen, daß von weiteren Ortschaften des Kreises Chroniken verfaßt worden sind, da kurz vor dem Zweiten Weltkrieg eine ganze Reihe von Dörfern das 400jährige Bestehen feiern konnte. Wertvolle Hinweise über das Leben in unserer Heimat geben auch die „Jahrbücher des Kreises Stallupönen", die in der Zeit nach demErsten Weltkrieg bis in den Jahren vor der Vertreibung herausgegeben wurden. Auch in diesem Fall sind nur wenige Ausgaben vorhanden. Von Bedeutung für die objektive Darstellung unserer engeren Heimat sind auch Chroniken, die nach sorgfältiger Auswertung vorhandener Unterlagen nach der Vertreibung gefertigt worden sind. So ist beispielsweise die Geschichte des Ortes Bisdohnen von Franz Schnewitz geschrieben worden, während die Geschichte der Gemeinde Lengfriede, die von Alfred Uleweit verfaßt wird, in absehbarer Zeit zur Verfügung stehen wird. Zur Geschichte des Kreises gehören aber auch Fluchtberichte und Berichte über die Zeit in der Heimat unter russischer Herrschaft. Alle Landsleute werden gebeten, bei der Suche nach historisch wertvollem Material mitzuwirken und dieses eventuell zur Verfügung zu stellen. Diesbezügliche Zuschriften bitte an Paul Heinacher, Unter der Lieth 39, 2357 Bad Bramstedt. Dies gilt auch für Hinweise, wo unter Umständen vorstehendes Material eingesehen beziehungsweise zur Anfertigung von Kopien ausgeliehen werden kann.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Nordenburger Schülertreffen — Diese Einrichtung erfreut sich in den letzten Jahren regen Zuspruchs, so daß auch im Jahr 1983 ein derartiges Treffen wiederum durchgeführt wird. Es wurde auf das Wochenende vor Ostern, auf den 26. und 27. März festgelegt und findet wiederum in Geißlingen/Kettgau statt, dem Wohnsitz des Initiators Heinz Erdmann, Im Kehlhof 6. An diese Anschrift werden Anmeldungen erbeten. Treffpunkt ist wiederum die Küssaburg. Den Eröffnungsgottesdienst zelebriert Dekan Kiessel.

Begrüßenswert ist eine weitere Initiative, die den Nordenburger Stadtplan betrifft. Er wurde vom Herausgeber, Lm. Fabian, mit den Namen der Nordenburger Hausbesitzer ergänzt. Bei Heinz Erdmann (Anschrift siehe oben) kann ferner das Stadtwappen, in Bronze gearbeitet und auf einer Eichenplatte montiert, bestellt werden. Es handelt sich um eine sehr wertvolle Arbeit, etwa vergleichbar mit dem prächtigen Wappen, das unsere Gerdauenstube in Rendsburg ziert, ein Werk unseres Otto Kampf, der im April nächsten Jahres 100 Jahre alt wird.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Ehemalige Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler — Zum ersten Beisammensein im neuen Jahr treffen sich die Ehemaligen aus Hamburg und Umgebung am Freitag, 7. Januar 1983, 15.30 Uhr, in Hamburg, Restaurant und Café Kranzler, am Dammtorbahnhof im Congress-Centrum (CCH). Alle Gumbinner mit ihren Angehörigen, Freunden und Bekannten sind zu diesem Beisammensein herzlich eingeladen.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Das Museum Haus Königsberg und auch das Patenschaftbüro in Duisburg sind an Sonn- und Feiertagen geschlossen. Heiligabend und Silvester sind Museum und Büro bis 12 Uhr geöffnet. Das Museum Haus Königsberg ist die geeignete Sammelstätte, um dingliches Königsberger Kulturgut und auch persönliche Erinnerungsstücke vor dem Untergang zu retten. Es gibt vieles, was für eine breite Öffentlichkeit heute von dokumentarischem Wert ist, aber von manchen Familienangehörigen kaum beachtet wird. Stellen Sie Ihre dinglichen Erinnerungen dem Haus Königsberg (Stadtgemeinschaft) als Stiftung oder auch als Leihgabe zur Verfügung. — In Rentenfragen helfen oft alte Personallisten, Schüler- oder Klassenverzeichnisse der weiterführenden Schulen aller Art. Bitte geben Sie uns die Originale oder Kopien.

Die Prussia-Gesellschaft e.V. besteht seit Jahren und hat ihren Sitz nunmehr im Duisburger Museum Haus Königsberg. Während der Zeit des Bestehens hat die Gesellschaft bedeutsame Arbeitsansätze gemacht und öffentlich anerkannte Kulturleistungen erbracht. Hierzu gehören die Dokumentation über Bernstein und über die in den Westen geretteten ost- und westpreußischen Kirchenglocken, die Vorträge und Ausstellungen im Museum Haus Königsberg, die Veranlassung und Beteiligung bei Prägung der silbernen Gedenkmünze für Immanuel Kant des Jahres 1974 sowie von Nachprägungen historischer Münzen und schließlich eine Reihe von Buchveröffentlichungen, deren letzte der Katalog für die Ausstellung „Kunstakademie Königsberg" ist. Er ist ebenfalls im Museum zu haben. Dort findet Freitag, 28. Januar, 16.30 Uhr, die Jahresversammlung, gemäß § 15 der Satzung statt. Vor Freunden und Mitgliedern wurde über das 10jährige Bestehen berichtet, der neue Vorstand gewählt und eine Münzausstellung „Königsberger Prägungen aus vier Jahrhunderten" eröffnet. Die Festveranstaltung beschließt ab 19.30 Uhr ein Vortrag von Hans-Günther Parplies, Bonn, über „Ostdeutsche Kulturtradition als nationale Aufgabe am Beispiel Ostpreußens".

Roßgärter Mittelschule — Unsere Schulgemeinschaft lädt alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen aus dem Hamburger Raum zum Zwischentreffen mit Kaffeeklatsch und gemütlichem Beisammensein zu Sonnabend, 29. Januar 1983, 15 Uhr, in die Gaststätte Luisenhof, Telefon (0 40) 6 43 10 71, Am Luisenhof 1, 2000 Hamburg 72 (U-Bahn-Station Hamburg-Farmsen), ein. Gleichzeitig bitten wir alle Ehemaligen recht zahlreich und mit ihren Angehörigen zu unserem Haupttreffen von Mittwoch, 11. Mai, bis Sonnabend, 14. Mai, in 3013 Barsinghausen, zu kommen. Das Treff-Lokal ist das dortige Hotel-Restaurant Verbandsheim, Telefon (0 51 05) 30 04-7, Bergstraße 54. Örtliche Informationen über den Verkehrsverein. Sonstige Zuschriften an Hans Zieske, Tarnowitzer Weg 12, 2000 Hamburg 70.

Vorstädtische Oberrealschule — Die ehemaligen Schüler der Vorstädtischen Oberrealschule trafen sich zu ihrem Jahreshaupttreffen in Dorfmark (Lüneburger Heide). Das Wiedersehen wurde mit einem guten Tropfen begossen. Bis in die späten Abendstunden wurde geschabbert und Erinnerungen ausgetauscht. Die zur Jahreshauptversammlung erschienenen Schulfreunde nahmen den Jahresbericht des Vorstands entgegen und erteilten ihm einstimmig Entlastung. Die Neuwahl brachte zwei Veränderungen. Vorsitzender Heinz Hintze kandidierte aus Gesundheitsgründen nicht mehr. Zum Vorsitzenden wurde Werner Birkner gewählt, das Amt des stellvertretenden Vorsitzenden übernahm H. J. Paulun. Den Damen wurde Gelegenheit gegeben, Dorfmark unter sachkundiger Führung näher kennenzulernen, nach dem Mittag wurde der Truppenübungsplatz besichtigt, der an Dorfmark grenzt. Die Landschaft gleicht etwa unserer Heimat Ostpreußen. Abends hieß es dann „Frohe Vorstadt". Dieses Fest mit viel Spaß und Tanz eröffnete der neue Vorsitzende mit Ehrung der 50jährigen Abiturienten-Jubilare. Es waren etwa 150 Ehemalige mit ihren Frauen und Kindern anwesend. Die Jugend war besonders zahlreich vertreten. Das Ehepaar Paulun begeisterte wieder mit seinen Schautänzen. Die Tombola brachte viele Überraschungen. Am Sonntagvormittag zeigte Braman einen Film aus Königsberg, 1941 bis 42 aufgenommen. Das Staunen war groß, unser Königsberg noch einmal so zu sehen, wie wir es in Erinnerung haben. Anschließend zeigte Willi Scharloff seinen Dia-Vortrag „Königsberg heute" mit neuesten Bildern aus Königsberg, die er selbst dort aufgenommen hat. Auf Wiedersehen 1984 in Bückeburg.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Wir suchen Mitarbeiter, die sich für unseren Heimatkreis ganz bestimmter Aufgaben annehmen können und wollen. Sie gibt es in vielen Bereichen, besonders aber möchten wir, daß folgende Gebiete bearbeitet werden: 1. Ortschroniken. Hier wissen wir, daß einige Landsleute diese Aufgabe schon in Angriff genommen haben. Wir wären dankbar, wenn sie ihre Chronik der Heimatstube zur Verfügung stellen würden. 2. Betriebsbeschreibungen von landwirtschaftlichen Betrieben, Handwerksbetrieben, Handelsbetrieben und ähnlichem; auch hier liegen schon einige sehr gute Berichte vor. Doch müssen es noch mehr werden. 3. Erfassung der gastronomischen Betriebe, die bei uns vielfach als Krug bezeichnet wurden. Bis jetzt haben wir einen ausgezeichneten Bericht über den Schmeckenkrug in Trausitten, wofür wir besonders dankbar sind. 4. Zusammenstellung der in der Literatur vorhandenen Beschreibungen unserer Schlösser und deren Gutshäuser mit Grundrißzeichnungen und deren besser Erstellung von Modellen. Auch hier liegen Anfänge vor, die ausgebaut werden müssen. 5. Chroniken von Schulen, Feuerwehrvereinen, Sportvereinen usw. Möglicherweise haben einige Landsleute diese in der Schublade liegen und wagen es nicht, sie herauszugeben. Wir bitten herzlich darum. 6. Beschreibung des Postwesens mit namentlicher Erfassung der Briefträger und ihrer Helfer. Das gleiche gilt für Bahn-, Omnibuslinien und Straßenverwaltung, hier die Namen der Chausseekratzer. 7. Tonbänder mit heimatlichem Dialekt und Gedichte über Ihre Heimatdörfer, die eventuell vertont, vielleicht von einigen Landsleuten gesungen wurden. 8. Sammeln und Zusammenstellen der Literatur, die sich mit dem Kreis Königsberg befaßt. 9. Ein Inhaltsverzeichnis der Heimatbriefe. Für alle genannten Aufgaben und noch mehr sind wir gerne bereit, Hilfestellung zu geben und mitzuberaten, wie die vorgenommenen Aufgaben am besten erfüllt werden können. Ich kann mir vorstellen, daß es hier für manchen Pensionär oder Rentner eine dankbare Freizeitbeschäftigung sein kann, und unserer Heimat werden unschätzbare Dienste erwiesen. Wer mitarbeiten möchte, melde sich bitte bei Herbert Ziesmann, Rochussiedlung 11, 5560 Wittlich.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Heimattreffen 1983 — Im Jahre 1983 findet das Heimattreffen am 25. September in Hannover, Obere Festsäle der Stadthalle, statt. Alle Landsleute werden gebeten, schon jetzt diesen Termin vorzumerken und einzuplanen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Aus Anlaß der 20jährigen Wiederkehr der Begründung der Patenschaft — damals noch mit der Stadt Wanne-Eickel, die nach der Gebietsreform mit Herne vereinigt wurde — konnte Kreisvertreter Gustav Heybowitz etwa 100 Landsleute und Gäste, an ihrer Spitze Oberbürgermeister Urbanski, begrüßen. Außerdem waren von seiten der Patenschaft Herr Wullenkordt, Leiter des Kulturdezernats der Patenschaft, Bürgermeister Opalka, Herr Reckermann, bisheriger Dezernent für Ratsangelegenheiten, und Lm. Kleppa, Vorsitzender der örtlichen Gruppe der LO, erschienen. Der Oberbürgermeister dankte den Ortelsburgern für ihre positive Einstellung zur Patenstadt und versicherte, daß zum 25. Jubiläum die Patenstadt eingeladen werde, um dieses Ereignis feierlich zu begehen. Als Anerkennung für die Obhut durch die Patenstadt übergab der Kreisvertreter ein Bild, gestiftet von unserer Ortelsburger, jetzt in Rom lebenden, Malerin Vera Macht. Der Oberbürgermeister betonte in seinem Dank, daß das Bild einen würdigen Platz im Amtszimmer des Oberhauptes der Patenstadt erhalten würde. An die Künstlerin und Stifterin richtete er Dankesgrüße aus. Im weiteren Verlauf der Veranstaltung wurde eine Diareihe „Herne in vier Jahreszeiten" vorgeführt, in der gezeigt wurde, daß die Patenstadt nicht nur aus Industrieanlagen besteht, sondern auch über Sportstätten, ausgedehnte Grünanlagen und einen großangelegten Hafen verfügt. Auch ein Bummel durch die Cranger Kirmis, die zu den größten und schönsten Deutschlands gehört, wurde uns nicht vorenthalten.

Eine besonders herzliche Begrüßung wurde dem ehemaligen Leiter der Ortelsburger Polizeistation, Polizeihauptmann a. D. Gottlieb Alexander, der am 23. Dezember sein 90. Lebensjahr vollendet, zuteil. Alexander wurde in Krummenort, Kreis Sensburg, geboren und trat nach dem Ersten Weltkrieg in den Dienst der kommunalen Polizei ein, wo er in den 30er Jahren Nachfolger von Polizeikommissar Kohlmann wurde. Durch seine Korrektheit und Menschenfreundlichkeit hat er sich bei den Ortelsburgern hohes Ansehen erworben. In erstaunlicher Rüstigkeit nimmt er aufmerksam Anteil an dem Schicksal unserer Ortelsburger Heimat. Seine Landsleute wünschen ihm einen geruhsamen Lebensabend bei guter Gesundheit.

Ihren Abschluß fand die Veranstaltung mit einer adventlich geschmückten Kaffeetafel in heimatlicher Stimmung bei reichlichem Kuchen nach Rezepten unserer Mütter, den unsere Ortelsburger Frauen gestiftet hatten.

Erinnerungsfoto 418



Sportfest in Szugken — Große Hoffnung setzt unser Leser Hans Bannat in die Veröffentlichung dieser Aufnahme. Sie entstand, wie auch auf dem Bild zu erkennen ist, 1935 anläßlich eines Sportfests in Szugken, Kreis Pogegen. Hans Bannat würde sich freuen, wenn sich aufgrund dieser Wiedergabe frühere Sportkameraden melden würden. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 418" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir an den Einsender weiter. **hz**

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Im Jahre 1983 müssen mit einer Amtsdauer für die Jahre 1983 bis 1986 einschließlich die Bezirksvertrauensmänner der drei Städte und der Amtsbezirke des Kreises Preußisch Eylau neu gewählt werden. Für mehrere Amtsbezirke kann ein Bezirksvertrauensmann gewählt werden. Entsprechend der Wahlordnung, die Bestandteil der Satzung der Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau ist, macht der Kreisausschuß von seinem Vorschlagsrecht Gebrauch und schlägt nachstehende Landsleute für die Wahl als Bezirksvertrauensmann vor:

Stadtbezirke: — 1. Preußisch Eylau: Erna Tietz, Sylvester-Jordan-Straße 15, 3550 Marburg (Lahn); Helmut Tolkmitt, Butzweiler Straße 13, 5000 Köln 30; Fritz Kunkel, Erlenkamp 5b, 2400 Lübeck 1. 2. Landsberg: Otto Schwartinski, Nordring 2, 2359 Henstedt-Ulzburg; Konrad Strebel, Römerstraße 224, 7211 Deislingen-Lauffen. 3. Kreuzburg: Elsa Tschoppe, Ludwigsburger Straße 4, 6500 Mainz 1.

Amtsbezirke — 4. Albrechtsdorf mit Borken: Helmut Liedtke, Schafjückenweg 67, 2900 Oldenburg i. A. 5. Reddenau mit Tolks: Heinz Schmuck, Kreuzdeich 23, 2093 Stelle 3. 6. Nerfken mit Glandau: Paul Block, Mönterstraße 27, 4500 Osnabrück. 7. Buchholz: Kurt Knorr, Ziegelhof 7, Huntlosen, 2907 Großkneten 3. 8. Alt-Steegen: Max Scheffler, Im Ladeholz 9, 3163 Sehnde. 9. Wildenhoff: Ortwin Mey, Osterstraße 22, 2253 Tönning. 10. Eichhorn mit Worienen: Willi Herrmann, Waldstraße 94, 2864 Lübberstedt. 11. Beisleiden mit Perscheln: Erika Thiel-Von der Trenck, Richthofenstraße 4, 2982 Norderney. 12. Loschen: Adrian von Saucken, Haeseler Straße 7, 5600 Wuppertal 11. 13. Topprienen mit Stablack: Horst Schulz, Brüsseler Straße 102, 5000 Köln 1. 14. Rositten mit Wackern: Fritz Anckermann, Eulenring 21, 3150 Peine. 15. Wogau mit Gr. Dexen: Fredi Bleyer, Lessingstraße 38, 2240 Heide (Holstein). 16. Althof mit Naunienen: Fritz Zantop, Ostdeutsche Straße 30, 2254 Friedrichstadt. 17. Abschwangen mit Blankenau: Willibald Böhmert, Schlangenweg 21, 2150 Buxtehude. 18. Uderwangen: Herbert Todtenhaupt, Im Wienäckern 13, 4358 Haltern. 19. Schrombehnen mit Mühlhausen: Georg Godau, Glogauer Straße 3, 2120 Lüneburg-Ebensberg. 20. Tharau mit Wittenberg: Margarete Kammer, Stephanusweg 14, 4800 Bielefeld. 21. Arnsberg mit Kilgis und Seeben: Horst Preuß, 3171 Vordorf über Gifhorn. 22. Moritten mit Sollnicken: Wolfgang Schott, Tiefensteiner Straße 17, 6581 Hettenrodt. 23. Groß Peisten mit Eichen: Hubert Grimm, Im Winkel 5, 2875 Ganderkesee.

Dieser Wahlvorschlag wird allen Kreiseingesessenen zur Kenntnis gebracht mit dem Anheimstellen, etwaige andere Wahlvorschläge bis spätestens 15. Februar 1983 dem Wahlausschuß, zu Händen Fritz Kunkel, Erlenkamp 5b, 2400 Lübeck 1, einzureichen. Der Wahlausschuß besteht aus den Landsleuten Gerhard Doepner, Knusperhäuschen 5, 2400 Lübeck 1; Hans Herrmann, Karlsruher Straße 24, 2400 Lübeck, und Fritz Kunkel. Ein anderer Wahlvorschlag muß entsprechend der Wahlordnung wie oben Namen, Vornamen, Heimatwohnort und jetzige postalische Anschrift des Kandidaten und des Vorschlagenden enthalten. Er ist ferner von drei Angehörigen des Bezirks zu unterschreiben. Jeder Kreisangehörige darf für seinen Heimatbezirk nur einen Vorschlag machen, außer für Pr. Eylau drei, für Landsberg zwei und für Kreuzburg einen. Dem einzureichenden Vorschlag ist außerdem die schriftliche Zustimmung des Vorgeschlagenen beizufügen, daß er seine Wahl annehmen würde. Nach Prüfung dieser Wahlvorschläge auf Wahlberechtigung und Wählbarkeit wird eine neue Bekanntmachung durch den Wahlausschuß ergehen zugleich mit der Aufforderung zur Einreichung der Stimmzettel. Die Ermittlung der Gewählten erfolgt durch den Wahlausschuß. Für die Amtsbezirke, die bis zum 15. Februar 1983 keine weiteren Vorschläge eingereicht haben, sind die vorstehend aufgeführ-

ten Landsleute gewählt. Bei dem Hauptkreistreffen in Verden/Aller vom 27. bis 29. Mai 1983 werden dann die Bezirksvertrauensmänner den Vorstand (Kreisvertreter) und den Kreisausschuß wählen.

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz, Matthiasstraße 38, 5030 Hürth. Geschäftsstelle: Telefon (0 48 21) 60 32 99, Reichenstraße 21, 2210 Itzehoe

Die Kreisgemeinschaft wird auch 1983 entsprechend dem Geist unseres Grundgesetzes auch weiterhin mit Entschlossenheit und Beharrlichkeit für unsere Heimat Ostpreußen eintreten. Dazu sind wir alle aufgerufen. Durch Ihre Teilnahme an den nachfolgend aufgeführten Treffen der Kreisgemeinschaft im Jahre 1983 können wir alle unsere Treue und Verbundenheit mit der Heimat dokumentieren und mit dazu beitragen, daß Preußisch Holland lebt.

Jugendwoche der jungen Preußisch Holländer (16 bis 28 Jahre) in Itzehoe vom 26. März bis zum 1. April 1983. Eigenanteil: 60 DM; Anmeldung bei Monika Hinz, Matthiasstraße 38, 5030 Hürth.

Treffen der Landsleute aus der Stadt Mühlhausen, den Kirchspielen Mühlhausen Land und Schlobitten am 21. und 22. Mai 1983 in Köln, Haus Wolkenburg, Kasinosaal, verbunden mit einem Ballabend.

Kreistreffen am 21. und 22. Mai 1983 in Köln, Haus Wolkenburg, Festsaal, mit einer Festkundgebung.

Jubiläumstreffen der Kreisgemeinschaft in Itzehoe vom 16. bis 18. September 1983.

Die Bezirks- und Ortsvertreter werden gebeten, die Werbetrommel für die Kreistreffen zu rühren und im Rahmen der Kreistreffen Kirchspiel- und Ortstreffen in Köln und Itzehoe zu veranstalten. Die Kreisgemeinschaft wird Ihnen Unterstützung in organisatorischen Fragen geben. Zum Schluß weise ich Sie insbesondere auf das obengenannte Jugendtreffen hin und bitte Sie, Ihre Kinder und Enkel für die Teilnahme an diesem Treffen zu gewinnen, damit der Heimatgedanke weitergetragen wird.

500 Jahre Grünhagen — Vor 500 Jahren, 1483, wird das Kirchdorf Grünhagen zum ersten Mal urkundlich erwähnt. Auch fern der Heimat soll dieses Gedenkjahr — Zeuge für die Besiedlung des ostpreußischen Oberlandes durch deutsche Vorfahren — nicht vergessen werden. Das Grünhagen-Treffen am 7. Mai 1983 in Hardegsen im Solling wird deshalb im Zeichen des 500jährigen Bestehens stehen. Aus diesem Anlaß werden noch mehr Landsleute als bei früheren Zusammenkünften, vor allem auch aus der jüngeren Generation erwartet. Die Ortsvertreter haben sich intensiv um die Vorbereitung und Ausgestaltung bemüht. Zahlreiche Kontakte sind geknüpft, um diesem Tag einen festlichen Rahmen zu geben, damit er lange in Erinnerung bleibt. Zum Verlauf des Treffens werden noch Einzelheiten und das Programm mit einem persönlichen Einladungsschreiben Anfang 1983 an die erfaßten Adressen mitgeteilt. Zusätzlich ist am Vorabend eine Veranstaltung vorgesehen, bei der Fritz Weiß aus seinen „Erinnerungen an Grünhagen" liest und ein Vorkriegsfilm über den „Oberländer Kanal" gezeigt wird. Es lohnt sich, den 7. Mai 1983 für das Treffen in Hardegsen im Kalender vorzumerken und diesseits und jenseits der Grenzen bei Landsleuten — auch aus dem Kirchspiel Grünhagen — für eine zahlreiche Beteiligung zu werben. Anfragen beantwortet gern Georg Schneider, Telefon (0 53 41) 9 24 80, Maistraße 3, 3341 Groß-Flöthe.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Heimatbuch — Unser Rastenburger Buch eignet sich hervorragend für den weihnachtlichen Gabentisch aller heimatvertriebenen Landsleute. Die Auflage ist nur noch in beschränkter Zahl vorhanden und leider kann es keine zweite geben.

Bildband — Unser Bildband „Das war unser Rastenburg" mit alten schönen Bildern aus Stadt und Kreis eignet sich ebenfalls als gutes Weihnachtsgeschenk. Wer die Bücher bestellt, den bitten wir um Vorausskasse von 40,— DM für das Heimatbuch und 28,— DM für den Bildbild auf das Konto der Verbandssparkasse, 4230 Wesel, Konto-Nr. 292 862, Kreisgemeinschaft Rastenburg, oder per Postanweisung an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Rastenburg, Herzogenring 14, 4230 Wesel.

Sensburg

Kreisvertreter: Eberhard v. Redecker, Telefon (0 43 07) 65 49, Am Weinberg 19, 2301 Raisdorf

Unser Heimatbrief 1982 ist nun auf die Reise gegangen. Sollte ihn jemand nicht erhalten haben, bitten wir, unter genauer Angabe der Adresse bei dem Sensburger Zimmer, Daniel-Schürmann-Straße 41, 5630 Remscheid, den Brief anzufordern. Unser nächstes Treffen findet am 5. Juni 1983 in Mainz statt. Einladungen ergehen rechtzeitig an alle Landsleute. Ich wünsche allen Landsleuten eine gesegnete Weihnachtszeit und alles Gute für das Jahr 1983.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Matthias Hofer. Geschäftsstelle: Gert-Joachim Jürgens, Telefon (0 41 31) 4 23 16, Schillerstraße 8, 2120 Lüneburg

30 Jahre Patenschaft — Im Mittelpunkt des Treffens des Kreises Tilsit-Ragnit stand eine Feierstunde aus Anlaß der seit 1952 bestehenden Patenschaft der Kreise Tilsit-Ragnit und Plön. Aus diesem Anlaß wurde der Plöner Kreispräsident Günther Röhl vom Vorsitzenden der Landesgruppe Schleswig-Holstein der Landsmannschaft Ostpreußen, Günter Petersdorf, mit der Verleihung der silbernen Ehrennadel geehrt. Matthias Hofer, Kreisvertreter von Tilsit-Ragnit, überreichte Röhl und Landrat Dr. von Bismarck Zinnbecher mit Wappen Ostpreußens. Zu Beginn der Veranstaltung, die musikalisch umrahmt wurde durch Lehrkräfte der Musikschule, folgten die Begrüßung des Kreispräsidenten und eine Ansprache des Landrats, der auf die Bedeutung der Patenschaft zwischen den beiden deutschen Kreisen hinwies. Der Kreis Plön werde seine Verpflichtungen erfüllen, da dies zur nationalen Verpflichtung gehöre und Aufgabe des gesamten deutschen Volkes sei. Dr. von Bismarck wies außerdem darauf hin, daß in Zukunft Räume im Museum des Kreises Plön zur Bewahrung der ostpreußischen Kultur und damit des gesamtdeutschen Begriffes dienen sollen. Auch Kreisvertreter Hofer ging in seinen Dankesworten auf die Geschichte der Patenschaft ein. Dadurch sei der Kreis Plön für seine Landsleute zur zweiten Heimat geworden.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführerin: Eva Schreiner, Telefon (0 22 41) 4 11 63, Landgrafenstraße 66, 5210 Troisdorf 14

Nachtrag zum „Treuburg-Archiv", Folge 50 — Der ehrenamtliche Leiter des Treuburg-Archivs in Leverkusen, Josef Pantenburg, sucht nach fehlenden Nummern der „Treuburger Zeitung" (sowie der damaligen „Oletzkoer Zeitung"). Wer besitzt Exemplare unserer Heimatzeitung aus der Zeit vor der Vertreibung? Wer hat Jahrgänge oder auch einzelne Nummern der „Treuburger Zeitung" aus der Zeit nach der Vertreibung gesammelt? Wer kann sich davon trennen beziehungsweise diese leihweise dem Archiv überlassen, damit Kopien angefertigt werden können? Kurze Nachricht auf Postkarte erbeten an die Anschrift unserer Geschäftsführerin.

Ehemalige Treuburger Turner — Im Rundbrief der Treuburger Turner vom November und Dezember lädt Hildegard Varney-Hatscher zum Detmolder Treffen 1983 ein. Es soll in der Zeit vom 17. bis 20. Juni stattfinden. Das Programm liegt in den Grundzügen bereits fest. Meldungen zur Teilnahme bitte möglichst bis Mitte Januar an Ehepaar Heinz und Ilse Leymann, Telefon (0 52 31) 6 99 63, Arndtstraße 24, 4930 Detmold richten. Zur Verfügung stehen uns 20 Privatquartiere zum Preis von 18 DM mit Frühstück. Ein schönes Hotel befindet sich ganz in der Nähe von der Arndtstraße. (Übernachtung mit Frühstück 42,— DM). Die Freude auf das Wiedersehen ist groß!

Dritte Paketaktion — In einzigartiger Hingabe haben unsere Helfer im Auftrage der Kreisgemeinschaft wiederum 18 Lebensmittel- und Kleiderpakete gezielt an Empfänger in der Heimat gesandt. Die ersten schriftlichen Bestätigungen sind eingetroffen. Gedankt sei an dieser Stelle auch all denen, die durch finanzielle Unterstützung sich an dem Hilfswerk beteiligt haben.

Treuburger Heimatbrief — Die Resonanz auf die Weihnachtsnummer des Heimatbriefes ist so groß, daß wiederum 15 Neubestellungen bei der Geschäftsstelle eingetroffen sind. Auch Finanzhilfen sind dafür eingegangen, unter anderem aus den Vereinigten Staaten. Kontonummer: Kreisgemeinschaft Treuburg e.V., Heimatpflege, 5210 Troisdorf, Postscheckkonto Nr. 20 810—502, Postscheckamt Köln.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

LANDESGRUPPE

> Winterfest der Ostpreußen
> **Sonnabend, 22. Januar 1983, 18 Uhr**
> **Festhalle von Planten un Blomen.**
> Anschließend Tanz für alle.
> Mitwirkende: Ostpreußenchor, eine ostpreußische Humoristin, Künstler von Funk und Fernsehen unter dem Motto „Alphabet in Dur und Moll" — Lieder und Chansons.
> Eintritt: 15 DM im Vorverkauf bei allen Bezirksgruppenleitern, der Bundesgeschäftsstelle, Parkallee 86, und an der Kasse der Festhalle Planten un Blomen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg — Sonntag, 16. Januar 1983, 16 Uhr, Polizei-Sportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6 (zu erreichen mit S 21 und U 3, den Bussen 181 und 182, vom Bahnhof Sternschanze die Straße an den Geleisen entlang, bis in Höhe des DB-Hauses, dann links den breiten Weg in den Park zum Sportheim), gemütliches Beisammensein mit Kaffeetafel und einem Dia-Vortrag von Lm. Budszuhn über Veranstaltungen von 1982.

FRAUENGRUPPEN

Billstedt — Dienstag, 4. Januar, 19 Uhr, Altentagesstätte Lorenzenweg (gegenüber dem Busbahnhof Billstedt), Zusammenkunft.

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 4. Januar, 15.30 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187 b, gemütliches Beisammensein.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Neumünster — Auf einer Mitgliederversammlung sprach Ministerialrat a. D. Walsdorff über die „Pflege des ostdeutschen Kulturgutes". Diese gesetzlich vorgeschriebene Pflege wird von jeder Landesregierung verlangt und betrifft die ostpreußischen Schriftsteller und Dichter, Maler, Wanderausstellungen, Lieder und vieles mehr. Nach einer anschließenden Diskussion beendete ein gemeinsames Lied die Zusammenkunft.

Niedersachsen

Vorsitzender: Fredi Jost. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Delmenhorst — Freitag, 14., bis Freitag, 28. Januar 1983, Städtische Galerie „Haus Coburg", Fischstraße 30, Ausstellung unter dem Titel „Königsberg — Orden-, Hanse- und Krönungsstadt". Der in Königsberg geborene Künstler Horst Dühring zeigt 60 farbige Tischmodelle Königsberger Bauten. Das „Gold der Ostsee" in Natur und Kunst wird von Bernsteinschnitzer Georg Sackewitz aus Königsberg vorgestellt. Herbert John aus Königsberg und der Cranzer Friedrich Karl Witt ergänzen diese Dokumentation durch Plastiken, Gemälde und Glasarbeiten sowie Graphiken, Fotos, Tafeln und Texten in einer Vielzahl von themenbezogenen Leihgaben der LO. Öffnungszeiten: Montag bis Freitag, 15 bis 19 Uhr, Sonntag 10 bis 12 Uhr. Eintritt frei. Gleichzeitig wird am Eröffnungstag vor geladenen Gästen eine Nachbildung der Kantbüste von Emanuel Bardou vorgestellt. Damit ging ein lang gehegter Wunsch der Kreisgruppe in Erfüllung.

Hannover — Sonnabend, 5. Februar 1983, Freizeitheim Döhren (zu erreichen mit der U 1 und U 2 und U 8 bis Haltestelle Peiner Straße, dann etwa fünf Minuten Fußweg), Jahresfest. Das umfangreiche karnevalistische Programm und der Besuch des Prinzenpaares halten Überraschungen bereit.

Hannover — Frauengruppe: Sonnabend, 15. Januar 1983, 15 Uhr, Zusammenkunft mit Kaffeetafel und der Filmvorführung „Aus der Natur — Leben eines Försters". Rückständige und laufende Beiträge können bei dieser Gelegenheit entrichtet werden. Anmeldungen für die Busfahrt nach Holland vom 29. April bis 2. Mai 1983 werden bei einer Anzahlung von 20 DM entgegengenommen.

Hannoversch-Münden — Freitag, 7. Januar, Zusammenkunft mit gemeinsamer Kaffeetafel. Anschließend wird Lm. Schmidt, aus Memel, einen durch Dias ergänzten Vortrag über das Leben im 1920 abgetretenen Memelland, das ab 1923 bis 1933 unter der Autonomie Litauens stand, halten.

Hildesheim — Freitag, 14. Januar, 17 Uhr, Hotel Rose, Mitgliederversammlung.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Landesgruppe — Um Vormerkung folgender Termine für 1983 wird gebeten: Sonnabend, 22. Januar 1983, Düsseldorf, Bezirkstagung. — Sonnabend, 26. Februar 1983, Mitarbeiterseminar des Bundes der Vertriebenen. — Sonnabend, 19. März 1983, Landesversammlung des Bundes der Vertriebenen. — Sonnabend, 30. April, bis Sonntag, 1. Mai 1983, Landesdelegierten- und Kulturtagung.

Bielefeld — Frauengruppe: Montag, 3. Januar 1983, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde (zu erreichen mit der Buslinie 25 bis Haltestelle Gerhart-Hauptmann-Straße), Zusammenkunft.

Bonn — Donnerstag, 13. Januar 1983, 17 Uhr, Hotel Bergischer Hof, Zusammenkunft der Frauengruppe mit einem Vortrag von Otto Blessing zum Thema: „1953 und 1983, Frage der deutschen Wiedervereinigung".

Herford — Sonnabend, 22. Januar 1983, 19.30 Uhr, Schweicheln, Gaststätte Schweichelner Krug, zu erreichen mit Buslinie 5, Fleckessen und Tanzveranstaltung. Teilnehmerzusagen werden bis zum 15. Januar 1983 bei Schriftführer Hans Passlack, Telefon (0 52 21) 2 12 14, Schwalbenweg 13, 4900 Herford, erbeten. Kostenbeitrag 6 DM. Nach dem Essen Tanzgelegenheit.

Köln — Sonnabend, 15. Januar 1983, 18 Uhr (Einlaß), Großer Saal im Kolpinghaus, St. Apernstraße/Ecke Helenenstraße, traditionelle Karnevalsveranstaltung mit Tombola. Eintritt 10 DM.

Recklinghausen — Freitag, 7. Januar 1983, 19 Uhr, Polizeikantine-Cäcilienhöhe, Heimatabend. — Dienstag, 11. Januar 1983, 15 Uhr, Bahnhofsgaststätte, Zusammenkunft der Frauengruppe mit Kaffeetrinken.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Fulda — Sonnabend, 15. Januar 1983, 15 Uhr, DJO-Heim Ochsenwiese, Zusammenkunft mit Filmvorführung von A. Felgen über Wehrkirchen und -friedhöfe im Umfeld der Rhön.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Str. 16, 7530 Pforzheim

Wendlingen — Sonnabend, 22. Jan. 1983, 19 Uhr, Katholisches Gemeindezentrum, Faschingsfeier.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5

Memmingen — Sonnabend, 15. Januar 1983, 15 Uhr, Hotel Weißes Roß, Monatsversammlung.

Unterstützung von allen Seiten

Ein gutes Zusammenspiel erfreute fast 2500 Hilfsbedürftige

Düsseldorf — Gerade in diesen besinnlichen Tagen, wo die Menschen Zeit haben, sich über die herrschende Not in den deutschen Ostgebieten Gedanken zu machen, ist auch die Initiative der örtlichen Heimatgruppe „Blücherstadt Kanth" eine erfreuliche Anregung. Jeder Leser dieser Zeitung weiß, daß viel für die Landsleute getan wird, die heute noch in der Heimat leben.

Da es aber immer noch nicht ausreicht, die schlimmste Not zu lindern, sei zur Nachahmung folgendes Beispiel geschildert. Düsseldorfer Bürger gaben die Anschriften von insgesamt 2447 deutschen Familien in Schlesien, Ost- und Westpreußen und Pommern auf Wunsch an eine örtliche Firmengruppe weiter. Diese rührige Gruppe lieferte bereits seit vier Jahren mit ihrem Lkw Tonnen von Lebensmitteln an Kirchen und Klöster. Das Unternehmen wollte sich jedoch auf Direktlieferungen umstellen und bat deshalb die Heimatgruppe „Blücherstadt Kanth" um Anschriften notleidender Familien und Rentner in den deutschen Ostgebieten.

Zahlreiche Organisationen boten daraufhin ihre Hilfe an und schickten Anschriften für den guten Zweck. So kamen 500 Anschriften aus dem seit 1976 bestehenden Patenschaftsverhältnis der Düsseldorfer Landsleute mit der schlesischen Kreisstadt Kanth. Mit 887 Anschriften beteiligte sich die Heimatortskartei für Schlesien in Passau, 200 kamen von der Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg, und weitere Unterstützung zeigten die Landsmannschaft Schlesien in Königswinter, kleinere Hilfsverbände und zahlreiche private Landsleute.

Die Mitglieder der Düsseldorfer Gruppe lasen Briefe von den in der Heimat verbliebenen Landsleuten und waren erschüttert über die Worte. Um so erfreulicher ist für die Aktiven dieser Aktion die Gewißheit, etwa zweieinhalbtausend deutschen Familien durch die Zusammenarbeit mit einer Düsseldorfer Firmengruppe mit Lebensmitteln und Gebrauchsgütern eine große Freude bereitet zu haben.

Dorothea Walda

Keine Advents- und Weihnachtsberichte

Alle Jahre wieder kommen unsere Landsleute überall in Stadt und Land zusammen, um die adventliche und vorweihnachtliche Zeit festlich zu begehen. Bei den vielen Berichten, die uns über die heimatlichen Feiern erreichen, ist es uns auch in diesem Jahr nicht möglich, entgegen unserer sonstigen Gepflogenheit, alle Beiträge zu veröffentlichen. Wir bitten unsere Mitarbeiter und unsere Leser dafür um Verständnis.

Aus der Fülle der Einsendungen geht hervor, daß unser ostpreußisches Brauchtum bei allen Feiern nach wie vor gepflegt wird. In den Gedanken, die in diesen Stunden nach Hause wandern, tauchen Sternsinger, Schimmelreiter und Umzüge mit dem Brummtopf auf. Gemeinsam gesungene Advents- und Weihnachtslieder, Lesungen und Gedichte ostpreußischer Dichter und Schriftsteller bringen heimatliche Atmosphäre in die von den Frauen der Gruppen festlich geschmückten Räume und Säle.

Im Schein der Kerzen sitzen unsere Landsleute bei Kaffee und Mohnstritzel oder Fladen, Pfeffernüssen und selbstgebackenem Marzipan beisammen, lauschen dem Chorgesang oder zarter Flötenmusik und erfreuen sich an Weihnachtsspielen, die von Jugendlichen und Jugendgruppen gleichermaßen dargeboten werden. Häufig kommt auch „Knecht Ruprecht" oder der „Nikolaus" und bedenkt die Kinder mit bunten Tüten voller Gebäck und Süßigkeiten.

In diesen Stunden der Besinnung spüren alle die innere Verbundenheit, sie spüren, daß die Ostpreußen, auch fern der Heimat, eine große Familie sind.

Frohe Festtage wünscht Ihnen **Ihre Christiane Wöllner**

Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!

Allen unseren Freunden und Mitarbeitern, unseren Abonnenten und allen, die unserer Arbeit verbunden sind, ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr.

Das Ostpreußenblatt — Wellems, Chefredakteur

Landsmannschaft Ostpreußen — Milthaler, Bundesgeschäftsführer

---

Unseren Gästen, Freunden und Bekannten wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes, frohes neues Jahr.
Winzerfremdenpension
Franz Affeldt und Frau Vera
geb. Ziemens
aus Bromberg und Tiegenhof
Rieslingstr. 13, 6532 Oberwesel-Engehöll
Telefon 0 67 44/5 83

Lotte von der Ahe
geb. Bergatt
aus Königsberg (Pr), Steile Str. 14a
Auf den Hornstücken 9, 2800 Bremen

Horst Andrea
aus Sensburg, H.-Göring-Str. 49
z. Z. 6751 Niederkirchen 1

Familie Arthur Androleit jun.
aus Tapiau, Kreis Wehlau
Kaiser-Friedrich-Str. 104, 1000 Berlin 10

Elfriede Anker
geb. Büttner
Ilse Jobski
geb. Büttner
aus Königsberg (Pr), Unterhaberberg
Feldstraße 7, 5870 Hemer

Horst und Elli Arndt
aus Königsberg (Pr)-Ponarth
alle Ponarther u. ehem. Mittelschüler
Am Woerdel 25, 3108 Winsen

Elsa Aschenbrenner
geb. Dennewitz
aus Königsberg (Pr)
(Germau, Gerdauen, Ortelsburg, Ragnit, Mohrungen)
Parkallee 61, 2070 Ahrensburg

Helga Baasch
geb. Neumann
aus Glandau, Kr. Pr. Eylau
Kronshagener Weg 94, 2300 Kiel 1
(Kameraden v. Landdienstlager Reichenstein u. Gyershorst 1942 bis 1945)

Erika Backhaus
aus Angerapp, Ostpr., Gudwallerstr. 26
Am Bertramshof 6, 2400 Lübeck

Artur Becker
aus Dammfelde, Kr. Tilsit-Ragnit
Tulpenweg 1, 4052 Korschenbroich 1

Fritz Bednarzik
aus Bärengrund, Kr. Treuburg
Vorbecks-Riehe 4, 2400 Lübeck

Willy Boesler
aus Sausen bei Striegengrund, Kreis Insterburg
Bertramstr. 21, 1000 Berlin 28

Allen unseren Landsleuten, Mitgliedern und Freunden, allen benachbarten Kreisgruppen in NRW.
Landsmannschaft Ost- und Westpreußen Kreisgruppe Bochum
DER VORSTAND
Bernhard ELKE — Fritz Sankowski

Erich Borchert
Kraam, Kr. Fischhausen
Charlotte Borchert
geb. Matern
Groß-Engelau, Kr. Wehlau
2309 Mucheln üb. Kiel, Tel. 0 43 84/8 86

Familie Hans Borchert
Geschwister Fritz, Willi, Ruth
aus Schippenbeil, Kr. Bartenstein
Wiesengrund 7
2242 Büsum-Deichhausen

Familie Fritz Christoph
aus Königsberg (Pr)-Ponarth
Auf dem Kamp 24, 3030 Walsrode 9

Familie Kurt Christoph
aus Königsberg (Pr)-Ponarth
Bromberger Str. 16, 3030 Walsrode

Familie Hans Crispien
aus Elchdorf, Kr. Samland
Am Bödingsfeld 13, 4840 Rheda

Pfr. i. R. Otto Cybulla
aus Osterode, Rhein, Bischofsburg
Bahnhofstr. 5,
3501 Schauenburg-Elgershausen

Familie Fritz Dahlmann
aus Königsberg (Pr)
Hauptstr. 68, 7990 Friedrichshafen 5

Ewald Dalchow und Frau Anni
geb. Führer
aus Königsberg (Pr), Weidendamm 5 und Posener Straße 9
Ortsteinweg 4a, 2000 Hamburg 72

Dr. med. Bruno Dikomeit
aus Tilsit-Splitter, Graf-Kayserling-Allee
Arzbacher Straße 48, 8170 Bad Tölz

Hildegard Dikomey
geb. Gronwald
aus Königsberg (Pr), Hansaring 55
Friedrichstr. 2, 2250 Husum

Kurt Döpner
aus Pr. Bahnau, Kr. Heiligenbeil
jetzt Brühlstr. 20, 7435 Hülben

Erich und Erika Dommasch
aus Königsberg (Pr), Luisenallee 111
M.-Luther-Str. 45, 4930 Detmold
und Zeller-Str. (Ollesch)

Gertrud Dombrowski
geb. Koslowski
aus Reuß, Kr. Treuburg (Siedlung)
Wilmersdorfer Str. 10, 3257 Springe 1

Familie Ursula Donachie-Weichler
aus Neidenburg
Kreuzauerstr. 189, 5160 Düren

Die HIAG Kameradschaft Düsseldorf, dankt Herrn
Hermann Schirmacher und Frau
805-1335 Henderson Hwy.
Winnipeg/Canada
R 2 G 1 M 6
herzlich für alles, was sie für die Kameradschaft getan haben und wünschen frohe Feiertage, Wohlergehen, vor allem ein gesundes 1983.

Willy Edel
aus Jugendfelde und Birkenmühle, Ostpreußen
Erbsenstr. 9, 6457 Maintal 4

Familie Erich Engelbrecht
aus Königsberg (Pr)
Loehrsweg 2, 2000 Hamburg 20

E. Finselberger
Chateauneufstr. 25, 2000 Hamburg 26

Siegfried Forchel und Frau Hella-Lore
geb. Seidel
aus Königsberg (Pr), Zintener Str. 36 und Ziegelstraße 23
Hankoopsfeld 39, 2100 Hamburg 90

Familie Erich Friedrich
aus Jodken, Kr. Pillkallen
Riedebachweg 29, 2090 Winsen

Familie Herbert Gell
aus Königsberg (Pr), Horst-Wessel-Straße 95
Lützowstr. 58, 5800 Hagen

Familie Walter Gernitz
aus Krusen, Kr. Schloßberg
Gerh.-Hauptmann-Str. 3
4710 Lüdinghausen

Harry Gloth
aus Königsberg (Pr), Weidendamm 104
C.-H.-Richter-Str. 1, 2150 Buxtehude

Familie Heinz Goehrke
aus Davidshof, Kr. Ortelsburg
Kirchstr. 8, 7121 Walheim

Die Ortsgemeinschaft Groß-Schöndamerau
grüßt alle Groß-Schöndamerauer, wünscht ihnen ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!
Helene Deptolla
geb. Borowski
Kurt-Schumacher-Str. 8, 4390 Gladbeck

Emil Grünheid
aus Warpuhnen, Kr. Sensburg
Albr.-Dürer-Str. 34, 6090 Rüsselsheim

Familie Georg Günther
aus Eichmedien, Kr. Sensburg, Ostpr.
Ahlumer Str. 64, 3340 Wolfenbüttel,
Telefon 0 53 31/7 26 93

Unseren Landsleuten und Mitarbeitern sowie deren Angehörigen, allen Paten und Gönnern unserer Gemeinschaft wünschen wir frohe Weihnachten und ein gutes, gesundes Jahr 1983
Kreisgemeinschaft Heiligenbeil
Dr. Siegfried Pelz, Siegfried Dreher
Kurt Berg, Dietrich Korsch

Kreisgruppe Heiligenbeil in Hamburg
Allen Landsleuten wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest sowie alles Gute für das neue Jahr.
Allen Gönnern und Spendern für die Weihnachtspaketaktion nach drüben danken wir auf diesem Wege sehr herzlich.
Emil Kuhn, Vorsitzender

Ernst Hennig
aus Sommerfeld, Kr. Pr. Holland
und Frau Anna
verw. Lorch, geb. Boss
aus Pogegen
Am Bachgrund 16, 6840 Lampertheim,
Telefon 0 62 06/45 05

Familie Gustav Herzel
aus Lasken bei Sorquitten, Kr. Sensburg
Flurstr. 3, 8801 Dürrwangen

Gertrud Hey
geb. Schlagowski
aus Tilsit, Jägerstr. 16
Hauptstr. 5, 6581 Kempfeld

Herbert Hildebrandt und Frau Elfriede
geb. Reinert
aus Schanzkrug, Kr. Labiau und Großdorf, Kr. Johannisburg
Altkönigstr. 37, 6231 Schwalbach

Edeltraut Hilmer
geb. Gant
aus Lupken, Kr. Johannisburg
Dieselstr. 4, 3280 Bad Pyrmont

Hans Holzenleiter
aus Grabnick, Fließdorf und Widminnen
Soester Str. 255, 4700 Hamm 1

Verwandte, Freunde und Bekannte
Christel Jäger
geb. Kaufmann
aus Lieskendorf, Kr. Gerdauen
Freisenbruchstr. 19, 4300 Essen 14
Telefon 02 01/53 78 44

Wilhelm und Herta Kakies
aus Lyck, Tilsit, Gumbinnen, Memel, Heydekrug und Pogegen
Soenneckenstr. 11, 5860 Iserlohn

Willi Kasper
aus Kaiserau, Kr. Tilsit-Ragnit
Zwirnerweg 21, 4010 Hilden

Dieter Kempa
aus Selbongen, Kr. Sensburg
Am Berge 8, 3030 Walsrode 9

Gertrud Kleinhans
aus Königsberg (Pr)
Swinemünder Str. 15, 2000 Hamburg 73

Hildegard Knutti-Kadgiehnen
Kreisgemeinschaft Labiau
Geschäftsstelle — Kartei
Neugarder Weg 6, 2240 Heide

Franz Kolberg
aus Rosenau, Kr. Allenstein, Angerburg
Holzsägerstr. 1, 2970 Emden

Elfriede Krause
aus Königsberg (Pr), Gr. Sandgasse 28
Mozartstr. 24, 7000 Stuttgart 1
Telefon 07 11/6 07 19 87

Familie Heinz Kuch
aus Mühlhausen, Kr. Pr. Holland
Hirschenstr. 24, 7858 Weil/Rhein

Familie Lorenz Kutschke
aus Neudims, Bischofsburg, Goldap
Richard-Wagner-Str. 14,
4618 Kamen-Methler

Allen Landsleuten aus Stadt und Kreis
Labiau
herzliche Weihnachtsgrüße und die besten Wünsche für 1983
Ihr Hans Egbert Terner
Kreisvertreter

Charlotte Lamm
Aus dem Nassen Garten, Königsberg (Pr)
Engelbrechtweg 20, 1. St., bei Riedel,
2000 Hamburg 53

Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!

Familie Herbert Langanke
aus Bartenstein
Badestr. 1, 2000 Hamburg 13
Hotel-Pension

Fröhliche Weihnachten und ein glückliches neues Jahr wünscht allen Landsleuten
Frau Johanna Leidreiter
geb. Illmann
aus Kl. Maransen, Kr. Osterode
jetzt Im Dorfe 59, 4515 Hüsede

Renate Letzner
geb. Bewernick
aus Königsberg (Pr), Rosenauerstr. 29
Wittekindstr. 11, 4780 Lippstadt

Männer-Turn-Verein
Lyck 1877
Helmut Gronen
Hugoweg 2, 3100 Celle

Familie Herbert Mäkelburg
aus Königsberg (Pr), Frey-Str. 4
Ellinger Weg 87, 8000 München 80

Lotte Mahnke
aus Zinten, Kreis Heiligenbeil
jetzt Luisenstr. 40, 5340 Bad Honnef

Paul Manglitz
aus Ragnit, Memelstr. 59
Zellstoff-Fabrik
Ödsbacherstr. 28, 7606 Lautenbach

Kurt Marchewka
aus Königsberg (Pr), Tiepoltstr. 1
Ewald-Renz-Str. 17,
7525 Bad Schönborn 2, Tel. 0 72 53/44 64

Paul und
Grete Mittelstedt-Rappuhn
aus Heinrichswalde/Rauterskirch
Solvaystr. 5, 4230 Wesel-Büderich

Familie Walter Mordas
aus Königsberg (Pr), Ratshof
Gneisenaustr. 3, 2300 Kiel

Emma Müller
geb. Heering
aus Königsberg (Pr), Cranzer Allee 177
Am Niederfeld 32a, 4800 Bielefeld 1

Familie Siegfried Müller
aus Wittkampen, Kr. Ebenrode
Brüttendorf 28, 2730 Zeven
biete „Urlaub auf dem Lande",
Hausprospekt bitte anfordern,
Telefon 0 42 81/26 33

Eva Napp
geb. Noetzel
aus Neufrost, Kr. Elchniederung
Waldstr. 22, 5421 Fachbach

Heinzgeorg Neumann
Vizepräsident d. Verw. Ger. a. D.
aus Goldap und Lötzen
Brandenburger Str. 9, 2120 Lüneburg

Georg und Lilly Newiger
aus Königsberg (Pr)
Heimatring 34, 6000 Frankfurt 70

Familie Klaus Oelsner
aus Sensburg
Eschensiedlung 5, 5970 Plettenberg

Familie Heinz Oertel
aus Königsberg (Pr), Ht. Tragheim 64
Hauptstr. 20, 6900 Heidelberg

Ernst Paragnik
aus Drigelsdorf, Johannisburg,
Goldensee/Lötzen
Harcourt, 27800 Brionne les Rufflets,
Frankreich

Familie Walter Pazio
aus Rechenberg, Kr. Sensburg
Hoverskamp 22, 4690 Herne 1

Ernst Petram
aus Groß Ponnau, Kr. Wehlau
In der Worth 31, 3413 Moringen 1

und Dank für die viele Post
Else Pfeiffer-Doennig
Lehndorff, Kr. Fischhausen
Heilbronner Str. 3/74, 7410 Reutlingen

Martha Plexnies
und Tochter
Helma-Eva Feyand
aus Elchwerder, Kr. Labiau
Postfach 73 02 62, 2000 Hamburg 73

Lisbeth Pokorra
geb. Sommer
bis 1941 Königsberg (Pr)
zul. Wickbold/Bahnhof
Am Wollhaus 2, 7100 Heilbronn

Hans Polenz
aus Königsberg (Pr), Tiepoltstr. 1
Dernbuschweg 15, 4000 Düsseldorf 12
Telefon 02 11/28 75 73

Horst und Eva Preuß
aus Bartkengut und Sandenwalde
Fuldastr. 7, 4020 Mettmann

Grüße und gute Wünsche an
alle Freunde im In- und Ausland
zu Weihnachten und für 1983
Kreisgemeinschaft Pr. Eylau
Wilhelm von der Trenck

Herbert
und Lucie Reinke
geb. Patz
aus Königsberg (Pr)
Wermuthweg 5, 1000 Berlin 47

Hildegard Röger
verheiratete Schwermer
aus Heinrichswalde, Kr. Pr. Eylau
Birkenweg 5, 2724 Sottrum

M. Rohse
Oberlehrer i. R., Wolfach
Irmtraut Tietz
Achalmstr. 103, 7300 Esslingen
beide aus Bischofsburg, Kr. Rößel

Familie Walter Rohr
aus Matzwolla/Kleschauen,
Kreis Angerapp
Rappenweg 10, 7730 VS-Villingen
Tel. 0 77 21/78 58

Ulla v. Roy-Goebel
aus Königsberg (Pr), Hafenbecken 1,
Stettiner Straße 1
Wilhelmstr. 2a
5112 Baesweiler-Puffendorf

Gustav Saborowski
und Frau Isabella
aus Lyck und Königsberg (Pr)
Ilmenaustr. 21, 3300 Braunschweig

Herbert Sahmel
aus Heinrichswalde, Kr. Elchniederung
und Frau Dorothea
geb. Kock
aus Elbing
Burggarten 17, 2000 Hamburg 26

Familie Salewski
Försterei Pfalsdorf, Kr. Mohrungen
Frh.-v.-Stein-Str. 6, 6728 Germersheim

Elfriede Salzsieder
geb. Schoeppe
aus Kattenhof, Kr. Tilsit-Ragnit
Meierkamp I, 4925 Stemmen

Allen „Jungen Liebstädtern"
sowie der Kreisgemeinschaft
Mohrungen und der
L.O.W. Kreisgruppe Bochum.
Ferner allen Verwandten
Fritz Sankowski
Gem. Sorrehnen b. Liebstadt
Joachimstr. 12, 4630 Bochum 1

Paul Saparautzki
aus Mehlauken, Kr. Labiau
Zeetze 11, 3131 Luckau

Gerhard Schäfer
aus Kl. Preußenbruch, Kr. Gumbinnen
Hochstr. 57, 4390 Gladbeck

Bruno Schiemann jun.
aus Heilsberg, Landsberger Str. 2
Basbergstr. 18, 3254 Emmerthal 8

Familie Alfred
und Gertrud Schillweit
geb. Schmidt
aus Stillgen-Eichhorn, Kr. Pr. Eylau
jetzt Gosewischs Garten 8,
3012 Langenhagen 4

Bernhard Schmelter
und Elisabeth
geb. Schönfeld
aus Rosocken, Kr. Heiligenbeil
Schlesische Str. 133, 4000 Düsseldorf 1

Bruno Schmidt
aus Königsberg (Pr), Hans-Sagan-Str. 34
Sulzbacher Str. 18, 7151 Spiegelberg

Familie Fritz Schmidt
aus Schleswighöfen, Kr. Pillkallen
Stettiner Str. 17, 3130 Lüchow

Familie Eckart Schucany
aus Koschainen, Kr. Mohrungen
Carostr. 4, 6701 Maxdorf

Familie B. Schudnagies
aus Labiau, Bahnhof
Holl. Str. 73, 3502 Vollmar 3

Familie H. Meyer
aus Tennetal, Kr. Heydekrug
Obere Weinbergstr. 34, 3501 Ahnatal 2

Familie Kurt Schwarz
aus Insterburg, Gerichtsstr. 16
Kanzl.-Stürtzel-Str. 9, 8710 Kitzingen

Hildegard
Schweichler-Banse
Kurt Banse
aus Königsberg (Pr), Rosenau
Im Bruch 41, 5000 Köln 90
Telefon 0 22 03/6 14 39

Familie
Otto von Schwichow
aus Neuhausen/Ostpreußen
jetzt Hch.-Schütz-Straße 37
3550 Marburg

Selma Seehaus
aus Königsberg (Pr),
Böttchershöfchen 13
Poststr. 7, 6442 Rotenburg/F.,
Telefon 0 66 23/32 09

August Slawinski
aus Gillau, Kr. Allenstein
Himmelstr. 11, 4715 Ascheberg

Familie Sommerey
aus Duneyken, Kr. Treuburg
Habichtstr. 6d, 1000 Berlin 27

Otto Steckler
und Frau Hertha
geb. Schulz
aus Königsberg (Pr), Nasser Garten
und Spandienen 1
Wilseder Ring 120, 2100 Hamburg 90

Siegfried Steffanowski
aus Moythienen, Kr. Sensburg
3420 Herzberg — Harzer Roller —

Karl Tritscher
aus Wabbeln, Kr. Stallupönen
Ostpreußenstr. 10, 6520 Worms 27

Else Tschoppe
aus Kreuzburg, Ostpr.
Ludwigsburger Str. 4, 6500 Mainz

Familie Franz Urbschat
aus Tilsit, Flottwellstr. 8
Balzenbergstr. 73, 7570 Baden-Baden

Wilhelm Weikamm
aus Gerdauen, später Königsberg (Pr)
Am Schützenplatz 15, 3125 Wesendorf

Gertrud Wenzlokat-Liehr
geb. Brock
aus Schmalleningken, Insterburg
Hauptstr. 214, 5870 Hemer/Westf.

Otto Wernik und Familie
aus Langsee, Kreis Lyck
Liesendahler Weg 5—7, 5093 Burscheid

Familie Willi Wessolowski
aus Montwitz, Kr. Ortelsburg
und Candien, Kr. Neidenburg
Gummarstr. 44, 5270 Gummersbach 1

Familie Walter Wiegratz
Fährkrug Neuschleuse-Jedwilleiten
6719 Obersülzen/Pfalz

Herta Wiezorrek
geb. Heim
und Sohn Gerd
aus Goldap, Töpferstr. 68
zuletzt Gutenfeld üb. Königsberg (Pr) 5,
Reichssiedlung 71a
Lindhooper Str. 58, 2810 Verden

Gertrud
und Hildegard Wisbar
aus Grünheide, Kr. Insterburg
Ludwigstr. 29, 6526 Alsheim-Rheinhess.

Erwin Witt und Anni
geb. Weiß
aus Ortelsburg und Sommerfeld
v.-Schwind-Weg 4, 3410 Northeim

Gerhard und Elli Wittke
aus Hohensalzburg, Kr. Tilsit-Ragnit
Königsberger Str. 61, 2057 Reinbek

Bruno Wolff
aus Schmoldinen, Kr. Heilsberg
Gremberger Str. 48, 5000 Köln 91

Schulgemeinschaft
ehemaliger Roßgärter Mittelschüler
Königsberg (Pr)
Hans Zieske
Tarnowitzer Weg 12, 2000 Hamburg 70

Familie Kurt Zwikla
aus Misken, Kr. Johannisburg
An der Obererft 46a, 4040 Neuss

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 16

Kepura, Rudolf, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Winkel 37, 3100 Uelzen 5, am 29. Dezember

Michalzik, Hedwig, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Niedwiesenstraße 44, 6000 Frankfurt/Main, am 29. Dezember

Pentzek, Marie, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Moosbruggerstraße 17, 7750 Konstanz, am 29. Dezember

Petschulat, Anna, geb. Kemsat, aus Hasselberg, Kreis Schloßberg, jetzt Langenberger Straße 202, 5620 Velbert 1, am 13. Dezember

Rekewitz, Minna, geb. Schieleit, aus Edern, Kreis Schloßberg, jetzt Zum Föscheberg, 2816 Holtum-Geest, am 28. Dezember

Serwatzki, Ernst, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt Stralsunder Ring 30, 3180 Wolfsburg 1, am 31. Dezember

Stumkat, Ernst, aus Neuenrode, Kreis Labiau, jetzt Lange Straße 61, 5630 Remscheid, am 21. Dezember

Syska, Max, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Rösrather Straße 7, 5204 Lohmar 21, am 28. Dezember

Toschka, Albert, aus Lyck, jetzt Gunterweg 1, 2400 Lübeck, am 27. Dezember

Zimmermann, Emil, aus Wangen, Kreis Labiau, jetzt Ziegelstraße 45, 2400 Lübeck 1, am 30. Dezember

zum 81. Geburtstag

Donaß, Friedrich, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt Gneisenauer Straße 26, 4830 Gütersloh, am 28. Dezember

zum 80. Geburtstag

Berg, Ruth, geb. Otto, Saberau, Kreis Neidenburg, jetzt Plöner Straße 9 a, 1000 Berlin 33, am 23. Dezember

Boesler, Willy, aus Sausen, Kreis Insterburg, jetzt Bertramstraße 21, 1000 Berlin 28, am 25. Dezember

Christoleit, Erna, aus Königsberg-Mitteltragheim, jetzt Jahnstraße 72, 2150 Buxtehude, am 2. Januar

Dischkewitz, Anna, geb. Gronak, aus Ortelsburg, jetzt Kiefernweg 6, 7552 Dürmersheim, am 2. Januar

Funk, Herta, geb. Gerau, aus Wilhelmsrode, Kreis Labiau, jetzt Schlesierstraße 145, 7440 Nürtingen, am 29. Dezember

Gilde, Otto, aus Neunassau, Kreis Insterburg, jetzt Reetweg 12, 2400 Lübeck, am 26. Dezember

Jonaitis, Ida, aus Martinshagen, Kreis Lötzen, jetzt Heinrich-Vormbrock-Straße 9 b, 4990 Lübbecke, am 28. Dezember

Kampf, Herta, geb. Gehring, aus Gerdauen, jetzt Am Birkenwald 1, 5908 Neunkirchen-Salchendorf, am 29. Dezember

Kloss, Bruno, aus Königsberg, Tapiauer Straße 4, jetzt Osterseeon 3, 8011 Kirchseeon, am 21. Dezember

Kniza, Paul, Oberamtsrat a. D., aus Ortelsburg, Marktplatz, jetzt Zeisigweg 1, 7302 Ostfildern 3, am 23. Dezember

Krischat, Hermann, aus Vierhöfen, Kreis Schloßberg, jetzt Hildebrandstraße 51 a, 3200 Hildesheim, am 31. Dezember

Mrongowius, Klara, geb. Enberg, aus Allenstein, Kleeberger Straße 30, jetzt Bärwalder Weg 19, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 29. Dezember

Neubacher, Helene, aus Neuhausen, Kreis Königsberg, jetzt Mühlenwurth 29, 2081 Haseldorf, am 30. Dezember

Neubacher, Maria, aus Neuhausen, Kreis Königsberg, jetzt Mühlenwurth 29, 2081 Haseldorf, am 30. Dezember

Neuwald, Else, geb. Rogge, aus Kreis Samland und Kreis Schloßberg, jetzt Zwickauer Straße 12, 3330 Helmstedt, am 25. Dezember

Obermeyer, Willy, aus Mattischkehmen/Trakehnen, Kreis Gumbinnen, jetzt Altenbeckstraße 26, 4000 Düsseldorf 13, am 21. Dezember

Olk, Ida, aus Deutschheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Liegnitzer Straße 14, 4650 Gelsenkirchen, am 27. Dezember

Romatzki, Otto, aus Schirwindt, Kreis Schloßberg, Insterburg und Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt Kantstraße 19, 2862 Worpswede, am 20. Dezember

Schankat, Ella, geb. Simbill, aus Auerbach, Kreis Wehlau, jetzt Bahnhofstraße 51, 2855 Stubben, am 27. Dezember

Zachau, Anna, geb. Moser, aus Dissen, Kreis Angerburg, jetzt Erlachweg 6, 7413 Gomaringen, am 31. Dezember

zum 75. Geburtstag

Bergen, Gustav, aus Spirgsten, Kreis Lötzen, jetzt Siedlerstraße 15, 4019 Monheim-Baumberg, am 1. Januar

Blask, Gustav, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Margaretenstraße 17, 4630 Bochum 1, am 28. Dezember

Czarnofsky, Anna, geb. Kucklick, aus Allenstein, Frautzigerstraße 5 a, und Königsberg, jetzt Schulstraße 16 a, 6571 Simmertal, am 24. Dezember

Dittko, Ella, geb. Pallasch, aus Lyck, Bismarckstraße 52, jetzt Neusser Weyhe 37, 4040 Neuss, am 31. Dezember

Friedrich, Irma, geb. Grohnert, aus Ackermühle, Kreis Schloßberg, jetzt Riedebachweg 29, 2090 Winsen/Luhe, am 30. Dezember

Jankowski, Martha, aus Sudnicken, Kreis Königsberg, jetzt Schwester-Elisabeth-Straße 1, 3280 Bad Pyrmont, am 30. Dezember

Lemke, Hedwig, aus Lyck, jetzt Daimlerstraße 17, 3000 Hannover, am 27. Dezember

Link, August, aus Lötzen, jetzt Wilhelm-Busch-Straße 28, 3110 Uelzen, am 1. Januar

Penquitt, Albert, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Stegemühlenweg 76, 3400 Göttingen, am 1. Januar

Pentzeck, Gustav, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Reidesweg 61 a, 4628 Lünen, am 28. Dezember

zum 70. Geburtstag

Berkau, Emma, geb. Burdenski, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Münsterstraße 202, 4600 Dortmund, am 1. Januar

Blumstein, Artur, aus Neidenburg, Tatarenweg, jetzt Farnweg 1, 2903 Ofen, am 31. Dezember

Eggert, Else, geb. Rabe, aus Wehlau, Kirchenstraße 9, jetzt Spiekerhäuser Straße 8, 3501 Niestetal/Sandershausen, am 29. Dezember

Lewandrowski, Paul, aus Malga, Kreis Neidenburg, jetzt Schleswigstraße 12, 4700 Hamm 1, am 1. Januar

Myska, Helene, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Graf-Götz-Weg 29, 4770 Soest, am 28. Dezember

Rehberg, Gustav, Postoberinspektor i. R., aus Lönhöfen, Kreis Heiligenbeil, Reichswehr, Königsberg, Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Landsberger Straße 6, 7530 Pforzheim, am 30. Dezember

Reypa, Gustav, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt Siebenplanetenstraße 39, 5810 Witten-Stockum, am 30. Dezember

Rzadkowski, Paul, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Viktoriastraße 9, 5800 Hagen, am 28. Dezember

Schulz, August, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt F.-J.-Baumg.-Straße 48, 7830 Emmendingen, am 30. Dezember

Strenkowski, Else, verw. Hebbel, geb. Hüsler, aus Osterode, jetzt Marienburger Platz 4, 5620 Velbert 1, am 18. Dezember

Trottner, Werner, aus Powunden, Kreis Königsberg, jetzt Forsthausstraße 1, 6204 Taunusstein 1, am 1. Januar

Weiß, Gertrud, geb. Pastowski, Bäuerin, aus Lindenweiler, Kreis Tilsit-Ragnit, am 23. Dezember

Wulf, Franz, Schneider, aus Gr. Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Rückertstraße 16, 2000 Hamburg 76, am 28. Dezember

zur eisernen Hochzeit

Schulz, Ernst und Frau Frida, geb. Reichel, aus Seckenburg und Kastaunen, Kreis Elchniederung, jetzt Am Mengendiek 17, 4722 Enningerloh, am 26. Dezember

zur goldenen Hochzeit

Jendral, Johann und Frau Charlotte, geb. Duscha, aus Neidenburg, jetzt Kleinhimstedter Straße 26, 3201 Hohenesselsen, am 26. Dezember

Klein, Johann und Frau Margarete, geb. Czwikla, aus Insterburg und Rosenberg, Westpreußen, jetzt Tersteegenstraße 10, 4130 Moers 1, am 27. Dezember

Lemke, Fritz und Frau Helene, geb. Swaczyna, aus Sensburg, jetzt Barlachweg 15, 4010 Hilden, am 27. Dezember

Rohmann, Heinrich und Frau Wilhelmine, geb. Beyer, aus Preußenberg, Kreis Lötzen, jetzt Reiner-Lange-Straße 1, 2160 Stade, am 26. Dezember

Rothe, Waldemar und Frau Lydia, geb. Losch, aus Forsthaus Seehof, Kreis Lyck, jetzt Brahmsweg 30, 7230 Schramberg 11, am 27. Dezember

zur Ernennung

Bowien, Dr. Botho, Privatdozent (Bowien, Botho und Frau Ida, aus Pr. Eylau, jetzt Türkismühlerstraße 18), wurde von der Universität Göttingen zum Professor für Naturwissenschaft ernannt.

zur Promotion

Hachmeister, Wolf-Dietrich (Hachmeister, Dr. Carl und Frau Hildegard, geb. Zielinsky, aus Arys, Kreis Johannisburg), jetzt Buchenpfad 10, 3180 Wolfsburg 1, promovierte an der Freien Universität Berlin zum Dr. med. dent.

zum Examen

Maschitzki, Horst (Maschitzki, Adolf, aus Eckersdorf, Kreis Mohrungen, und Frau Maria, geb. Zaulick, aus Groß Michelau, Kreis Wehlau), jetzt Sturenhagener Weg 1, 2301 Dänischenhagen, hat an der Schleswig-Holsteinischen Fachhochschule für Verwaltung, Polizei und Steuerwesen in Altenholz die Prüfung als Kriminalkommissar bestanden.

zur Auszeichnung

Blum, Paul, Pastor em., aus 8000 München 70, Stiftsbogen 31, erhielt durch die Deutsche Verkehrswacht die Auszeichnung Goldenes Lorbeerblatt (50 Jahre bewährter Kraftfahrer).

Ein Stück Selbstverständlichkeit

Deinste — In einem kleinen niedersächsischen Ort, nur wenige Kilometer südwestlich von Stade, feierte Friedrich Wilhelm Steffens am 18. Dezember seinen 80sten Geburtstag. Mit Steffens Namen ist humanitäres Handeln in jener Zeit verbunden, in der der Flüchtlingsstrom aus den deutschen Ostgebieten nach Westen einsetzte und die betroffenen Menschen am Ende ihres langen Leidenswegs praktisch vor dem Nichts standen. Für Steffens und dessen Frau Karen war es seinerzeit ein Gebot der Selbstverständlichkeit, sich um die Menschen zu bemühen, die es nach dem Einmarsch der Roten Armee in ihre Heimat nach Deinste verschlagen hatte.

Im Herbst 1944, so erinnert sich der Jubilar, sind zunächst nur Einzelpersonen mit Pferd und Wagen gekommen, denen er auf seinem Gutshof Obhut bot. Auf dem Weg der Familienzusammenführung sind es dann immer mehr geworden, bis schließlich 49 Erwachsene und 22 Kinder seinen Hof belebten. Als die Unterbringung weiterer Flüchtlinge in seinen Gebäuden nicht mehr möglich war, organisierte Steffens den Bau eines Behelfsheims inmitten der Ortschaft Deinste. Das Gebäude wird heute noch bewohnt.

1947 begannen die ersten Heimatvertriebenen, die aus Ost- und Westpreußen, Pommern und Schlesien, Mecklenburg und aus der Mark Brandenburg kamen, den Hof der Steffens zu verlassen. Doch viele Erinnerungen blieben zurück und nicht zuletzt eine Familie sowie Erna Brand, die, nachdem sie von Russen nach Sibirien verschleppt worden war, 1948 in Deinste unterkam. Sie leben noch heute auf dem Hof des Jubilars.

Wenn auch die Erinnerungen an damalige Zeiten naturgemäß mehr und mehr verblassen — einige werden sie sich sicherlich immer noch vergegenwärtigen, so wie Friedrich Wilhelm Steffens sich an den Herbst 1944 erinnert.

Friedrich Schröder

Briefe unserer Leser

Berühmte Persönlichkeiten

Was die Tafelrunden doch für eine große Zahl von Augenzeugen und Zeitgenossen auf den Plan rufen, die mit großen Persönlichkeiten und Geschehnissen in Erinnerung verbunden sind. Anläßlich der 62. „Preußischen Tafelrunde" in Pforzheim mit dem Thema „Ferdinand Schulz" berichtete Landsmann Arno Schiwek, Ulm, daß Schulz im Herbst 1927 mit seinem Doppeldecker auf dem Flugplatz Woysack Kunstflug vorführte, den damals Siebzehnjährigen dabei einmal mitnahm und im Haus seines Vaters, der Schulrat in Lötzen war, danach zu Besuch weilte. Die Stuhmerin Irma Clevinghaus, Nürtingen, erinnert sich, als Kind den Absturz von Schulz und Kaiser auf dem Markt von ihrem Haus erlebt zu haben, und die Ermländerin Gertrud Kucharzewski war als Mädchen bei dem Begräbnis dieses berühmten Segelflugweltmeisters in Heilsberg dabei. Schon gelegentlich früherer Tafelrunden meldeten sich Landsleute, die mit dieser oder jener gewürdigten Persönlichkeit irgendwelche Verbindungen hatten. Jemand wohnte einst neben des Lohgerbermeisters Corinth Haus in Tapiau. Ein anderer war Berittführer auf Neudeck beim alten Hindenburg, mit dessen Sohn er in Verbindung blieb. Der Großonkel eines betagten Tafelrundgastes soll die Konvention von Tauroggen dem preußischen König nach Breslau im fortdauernden Pferdewechsel gebracht haben. Meine Tilsiter Tanten brauchten die Schuhe zum Besohlen dem Wilhelm Voigt, der gegenüber in seiner Mansarde der Fabrikstraße wohnte, bevor er fortging und der berühmte „Hauptmann von Köpenick" wurde. *Werner Buxa*

Familien-Anzeigen

Zu meinem 76. Geburtstag sind mir so viele Glückwünsche ausgesprochen worden, für die ich mich auf diesem Wege herzlich bedanken möchte. Gleichzeitig wünsche ich ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes und erfolgreiches Jahr 1983 der LOW Ldgr. Hessen, der LOW Krgr. Offenbach/M, dem BdV Ldvb. Hessen, dem BdV Krgr. Offenbach/M. und der SL Krgr. Offenbach/M.

Heinz Borries
aus Königsberg (Pr)
Offenbach/M.,
jetzt Heidlohstr. 101
in 2000 Hamburg 61



Am 26. Dezember 1982 feiern unsere lieben Eltern, Großeltern und Urgroßeltern

Johann Jendral
und Frau Charlotte
geb. Duscha
aus Neidenburg, Ostpreußen

das Fest der
diamantenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen
ihre Kinder, Enkel und Urenkel
Kleinhimstedter Straße 26
3201 Hoheneggelsen

80
Jahre
wird am 25. Dezember 1982
Willy Boesler
aus Sausen bei Striegengrund
Kreis Insterburg
jetzt Bertramstraße 21
1000 Berlin 28

Es gratuliert herzlich
seine Hildegard

75

Am 4. Dezember vollendete unser Vater und Opa

Fritz Zander
aus Köslin/Pommern
Buchwaldstraße 40 (Schlachthof)
jetzt Frankfurter Straße 7, 3370 Seesen am Harz

das 75. Lebensjahr.
Herzlich gratulieren
HORST
ROLF und BRUNHILD mit SABINE
und UWE
FRITZ und HELGA mit CLAUDIA
und DANIELE

Ihren



Geburtstag
feiert am 31. Dezember 1982
unsere liebe Mutter, Omi und Uromi

Lina Klerner
geb. Klein
aus Angerburg, Kreissiedlung
jetzt Schreiberstraße 21
2390 Flensburg

Es gratulieren
die Kinder, Enkel und Urenkel

80

Am 30. Dezember 1982 feiern unsere lieben Schwestern,
die Zwillinge

Maria und Helene Neubacher
aus Danzig und Neuhausen-Tiergarten
ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich mit den besten Wünschen für die Zukunft, auch im Namen aller Familienangehörigen
die Geschwister Margarete, Willy und Gertrud
Mühlenwurth 29, 2081 Haseldorf



Jahre
wird am 26. Dezember 1982
Meta Koslowski
geb. Bergmann
aus Königsberg (Pr)
Dt. Eylau, Bonn/Rh.
jetzt 3064 Bad Eilsen
Senioren-Residenz

Es gratulieren und wünschen bessere Gesundheit
die Geschwister, Neffen, Nichten, Großneffen und -nichten.

80
Jahre
wird am 29. Dezember 1982

Frau Herta Kampf
geb. Gehring
aus Gerdauen, Ostpreußen
jetzt Am Birkenwald 1, 5908 Neunkirchen/Salchendorf

Es gratulieren herzlichst und wünschen alles Gute

Otto Kampf mit Töchtern
Ursula, Christel, Inge
Schwiegersöhne, Enkel und Urenkel



Ihre goldene Hochzeit
feiern am 28. Dezember 1982

Richard Zirpins
und Frau Martha
geb. Schiller
aus Pokallna, Kr. Heydekrug
jetzt Am Borgfeld 4, 2121 Eyendorf
Telefon 0 41 72/72 74

Es gratulieren herzlich
die Kinder
Dieter, Carola, Lars und Hans

70
Jahre
wird am 24. Dezember 1982 der
Beste aller Väter und Großväter

Karl-Heinz Kannacher
aus dem Ostseebad Cranz, Kreis Fischhausen
jetzt Feldstraße 7, 3167 Burgdorf

Es gratulieren in Liebe und Dankbarkeit
Tochter Hannelore und die Enkelkinder Alexandra, Antje und Frauke

---



Jahre
wird am 25. Dezember 1982

Else Neuwald
geb. Rogge
aus dem Samland und dem Kreis Schloßberg

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute
die Kinder, Enkel und Urenkel
Zwickauer Straße 12
3330 Helmstedt



Jahre
wird am 24. Dezember 1982
unsere liebe Mutti, Oma und Uroma

Anni Czarnofsky
geb. Kucklick
aus Allenstein, Trautzigerstr. 5a
und Königsberg (Pr),
H.-Göring-Straße 63

Es gratulieren herzlich
die Söhne
Erich, Kurt und Siegfried
mit Familien
Schulstr. 16a, 6571 Simmertal



Ihren  Geburtstag

feiert am 29. Dezember 1982 Frau

Herta Funk
geb. Gerau
aus Wilhelmsrode, Kreis Labiau
jetzt Schlesierstr. 145, 7440 Nürtingen
Telefon 0 70 22/4 59 00

Es gratulieren von Herzen
ihr Mann, ihre Kinder und
10 Enkelkinder



Am 31. Dezember 1982 feiert unsere Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Ottilie Friesen
geb. Staschik
aus Johannisburg, Ostpreußen
Schloßplatz 3
jetzt Schneiderstraße 22
2805 Stuhr 2

ihren 95. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit
die Kinder, Schwiegerkinder
Enkelkinder und Urenkel

Auf Jahre blickst Du nun zurück,
auf manches Leid und auf viel Glück,
doch denk nur an die guten Zeiten,
sie sollen weiter Dich begleiten.
Wir wünschen Dir zum Wiegenfeste
von ganzem Herzen nur das Beste



Jahre
wird am 26. Dezember 1982 unsere
liebe Schwester

Gertrud Erasmus
geb. Baganski
aus Tilsit
jetzt Bandelstr. 31, 1000 Berlin 21

Es gratulieren und wünschen
Gottes Segen für den weiteren Lebensweg
die Geschwister
Alfred, Margarete, Maria, Hedwig
Charlotte und Ernst

Für die herzliche Anteilnahme am Tode meines Mannes und die vielen Beweise der Freundschaft sage ich allen auf diesem Wege meinen herzlichen Dank.

Ella Flick

49 Hastings Drive, Stony Brook, NY 11790 USA

Zum Gedenken
des einjährigen Todestages

Martha Jeromin
geb. Duda

* 11. 9. 1907 † 22. 10. 1981

Zollernhöhe-Langendorf
Kreis Sensburg

Johann Jeromin

Leiterberg 22, 6760 Rockenhausen

In Liebe und Dankbarkeit verabschieden wir uns von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater und Großvater

Max Kendelbacher

aus Weidenfließ, Kreis Tilsit-Ragnit

* 10. 9. 1897 † 15. 12. 1982

Im Namen aller Angehörigen
Ella Kendelbacher, geb. Kummetat

Flemmingstraße 1, 3000 Hannover 21

Unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Antonie Grützner

geb. Butkewitz

* 9. 4. 1899 † 30. 10. 1982
aus Eydtkau

hat Gott der Herr zu sich gerufen.

Es trauern um sie
Anton Grützner
Luzia Marschall, geb. Grützner
Ernst Marschall
Veva Scherer, geb. Grützner
Hans Scherer
Vera Pense, geb. Grützner
Horst Pense
10 Enkelkinder und 1 Urenkel

Burgstraße 136, 5300 Bonn-Bad Godesberg

Während eines Besuches aus der DDR verstarb nach schwerer Krankheit

Gerta Oehmigen

geb. Bildhauer

* 23. 2. 1921 in Königshuld, Ostpreußen
† 14. 11. 1982 in Freiburg/Br.

Wir gedenken unserer verstorbenen Angehörigen

August Bildhauer
gestorben

Walter Bildhauer
gefallen

In tiefer Trauer
Maria Bildhauer
Frida Wendorff und Familie
Gertrud Selmigkeit und Familie
Heiderose Rieck, geb. Naujoks
Enkel Ramona und André

Im Mühleköpfle 2, 7844 Neuenburg

Für uns alle unerwartet entschlief heute nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Liesbeth Lottermoser

geb. Pluskat

aus Seebach, Kreis Ebenrode/Ostpreußen

im 74. Lebensjahr.

Wir gedenken ihrer in Dankbarkeit
und stiller Trauer
Willi Lottermoser
Horst Lottermoser und Hannelore Blunk
Karl-Heinz und Helga Giese, geb. Lottermoser
Helmut und Rita Plath, geb. Lottermoser
die Enkelkinder
Frank, Dirk, Bettina, Marion, Anja und Nicole
sowie alle Angehörigen

2361 Quaal üb. Bad Segeberg, am 2. Dezember 1982

Gott der Herr rief heute in den Abendstunden, für uns alle unerwartet, meinen lieben Mann, unseren herzensguten Vater, Schwiegervater und lieben Opa, unseren Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Paul Ollesch

Buchebtal bei Bergental, Kr. Rößel, Ostpreußen

wohlvorbereitet aus dieser Zeit in die Ewigkeit.
Er entschlief nach einem erfüllten Leben im Alter von 82 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
Gertrud Ollesch, geb. Ewert
Kinder, Enkel, Geschwister
und Anverwandte

Elbringhausen 77, 5632 Wermelskirchen 1, den 27. November 1982

Gott erlöste meine liebe, tapfere Frau, unsere herzensgute Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Gertrude Biller

geb. Warlies

* 2. 3. 1908 † 11. 12. 1982
Milken, Schützenau und Drigelsdorf/Ostpreußen

nach jahrelanger Krankheit von ihren mit großer Geduld ertragenen Leiden.

In stiller Trauer
Ernst Biller
Ernst-Georg Biller und Frau Dorothea, geb. Warlies
mit Christiane
Ingrid Biller
Diethard Biller und Frau Elke, geb. Feddersen
mit Uwe und Silke
Ewald Surkau und Frau Edith, geb. Warlies
Franziska Willutzki, geb. Biller
und alle Anverwandten

Bergstraße 1, 2732 Sittensen
Wir haben sie auf dem Friedhof zu Wohnste beigesetzt.

Nach einem Leben in Liebe und Sorge für ihre Familie nahm Gott der Herr heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Auguste Olschewski

geb. Lukas

* 10. 6. 1901 † 16. 12. 1982
aus Friedrichshof, Amt Kreis Ortelsburg

zu sich.

In stiller Trauer
Kurt, Edeltraud
Lotti, Erwin
Ruth, Albert
Lisbeth
Enkel und Urenkel

Rather Broich 89
4000 Düsseldorf-Rath

Der Glaube tröstet,
wo die Liebe weinen möchte.

Wir haben Abschied genommen von meinem geliebten Mann, unserem lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Johannes Kantrowitsch

aus Königsberg (Pr) und Rastenburg

* 15. 9. 1911 † 2. 11. 1982

In Liebe und Dankbarkeit
Hildegard Kantrowitsch, geb. Tantzky
Gerhard Weisbauer und Frau Renate
geb. Kantrowitsch
mit Konstanze und Karsten
Dr. Dietmar Kantrowitsch und Frau Angelika
geb. Vogel
mit Anja und Verena
Katharina Dannenberg, geb. Kantrowitsch
Helene Bückner, geb. Kantrowitsch
Hertha Kantrowitsch
und Anverwandte

Friedrichstraße 10a, 5790 Brilon
Die Beisetzung erfolgte in aller Stille.



Wir betrauern tief den Tod unserer lieben Corpsbrüder, die uns in den Jahren 1981 und 1982 verlassen haben:

Ernst-Joachim Hensel VII

Rechtsanwalt und Notar i. R.
in Dannenberg/Elbe (früher Königsberg)
* 26. 2. 1902, rec. WS 1920/1921, Palaiomarchiae 1960
† 2. 5. 1981 in Dannenberg

Heinz Riege III (xxx, FM)

Dr. med. Facharzt HNO, Oberfeldarzt a. D.
* 13. 1. 1906, rec. SS 1924, Palaiomarchiae 1960
† 12. 8. 1981 in Würzburg

Max Dommasch II (xx)

Dr. jur. Rechtsanwalt in Sinsheim/Bad.
(früher Insterburg)
* 17. 11. 1890, rec. SS 1911
† 14. 12. 1981 in Heidelberg

Horst Czygan VI (xx,x)

Dr. med. Internist (früher Königsberg)
Chefarzt i. R. in HH-Harburg
* 11. 10. 1899, rec. SS 1920, Isariae Mchn. (x) 1921
Palaiomarchiae 1960, † 21. 3. 1982 in Harburg

Gerhard Loch V (FM)

Ministerialrat beim Bundesrechnungshof a. D.
* 16. 11. 1908, rec. SS 1927, Palaiomarchiae 1960
† 25. 5. 1982 in Frankfurt/Main

Karl Holdt

Dr. med., Chirurg i. R. in Berlin
* 8. 12. 1902, rec. WS 1920/1921, Palaiomarchiae 1960
† 19. 8. 1982 in Berlin

Franz-Hermann Boehncke II (x,x)

Dipl. agr. Regierungslandwirtschaftsdirektor a. D. Stuttgart
(früher Domänenpächter Zweilinden bei Gumbinnen)
* 21. 12. 1901, rec. WS 1922/1923, Rhätiae-Innsbruck (x) SS 1925
Palaiomarchiae 1960, † 26. 8. 1982 in Stuttgart

Hellmut Ligowski (FM)

Dr. jur. Kaufmann (früher Elbing), Regierungsangestellter i. R.
* 17. 10. 1895, rec. WS 1917/1918, Palaiomarchiae 1960
† 27. 8. 1982 in Bonn

Der AHV des Corps Masovia Königsberg
Hans H. Müller-Dieckert III

Das Corps Palaiomarchia-Masovia zu Kiel
I. A. Eckhardt x a. i.

---

in memoriam

Christa Baumgart

geb. 6. 8. 1927 in Berlin
getraut am 23. 12. 1943 im Dom zu Königsberg (Pr)
Heimgegangen am 11. 3. 1981 in Neumünster



„Du kommst nicht wieder her zu mir
In dies betrübte Leben,
Ich aber komm hinauf zu dir
Da werd ich mit dir schweben
In höchster Freude, Wonn und Lust,
Die deine Seele täglich kost't
Drauf ich mich herzlich freue.

O wie mit großer Freudigkeit
Wolln wir einander kennen,
Da wird uns dann zu keiner Zeit,
Der bittre Tod mehr trennen.
Ach welche Freude wird dann sein,
Wenn ich die, die ich jetzt bewein,
Mit Freuden werd umfangen!"

zum 39jährigen Hochzeitstag

Dein Mann

Preußen:

Initiator deutscher Einheit

Vor 170 Jahren schloß General Yorck die Konvention von Tauroggen

VON Dr. WOLFRAM VON WOLMAR

Der in die Vereinigten Staaten emigrierte tschechische Philosoph Ivan Svitak vertritt die Auffassung: „Die Geschichte ist eine Quelle der Inspiration, eine Alternative zur existierenden Wirklichkeit." Wie er denken viele Männer und Frauen der Wissenschaft in Ost- und Südosteuropa. In Deutschland hingegen ist Geschichte — die eigene deutsche Vergangenheit also — etwas eminent Unbequemes, Belastendes. Historische Bildung — so Gerd-Klaus Kaltenbrunner — wird als überflüssig, irrelevant oder gar sozialschädlich verurteilt. „Die Geschichte wird reduziert auf Klassenkampf und Emanzipationsdramatik... Geschichte wird dann zur Disziplin der Entlarvung. Schließlich kann der in dieser Haltung sich ausdrückende Affekt auch in puren Geschichtsnihilismus umschla-



Der Handschlag zwischen General Yorck und dem in russischen Diensten stehenden General Diebitsch besiegelte am 30. Dezember 1812 die „Konvention von Tauroggen"

Foto Preußischer Kulturbesitz

„Historisches Analphabetentum"

gen: Alles Vergangene ist von der Pest, der Ausbeutung, Herrschaft und Repression verseucht und deshalb unselig und böse..." Der meist technokratisch vorgeformte Fortschrittsanbeter von heute will geschichtslos, mithin voraussetzungslos in der Gegenwart leben, weil ihm die Zukunft unheimlich, dunkel und nicht im voraus kalkulierbar erscheint. Die Zukunft ist nicht mit einer mathematischen Formel zu berechnen. Sie ist das, was aus der Vergangenheit durch die Gegenwart hindurch in das noch Kommende hineinströmt, etwas, was durch die Vergangenheit und die Gegenwart mitgeprägt wird. Unser spezifisch deutsches „Historisches Analphabetentum" (F. Sieburg) hindert uns, diese seit der griechischen Antike gültige Erkenntnis des Heraklit zu begreifen. Deshalb lassen wir uns willfährig in die alle Symptome einer Kulturrevolution aufweisende Gegenwart einmauern und überlassen dadurch unsere Zukunft der nackten Anarchie des Zufalls.

Um diese, die nationale Identität wie ein Krebsgeschwür zerfressende epidemische Geschichtslosigkeit der Menschen in der Bundesrepublik Deutschland einzudämmen, sollte kein wesentliches geschichtliches Datum verdrängt oder aus dem Bewußtsein hinausgeschwiegen werden. Ein solches — gleich in mehrfacher Weise bedeutungsvolles — Geschichtsereignis: Die Konvention von Tauroggen jährt sich am 30. Dezember 1982 zum 170. Male. Diese Konvention, die in der Mühle von Poscherun bei Tauroggen, nordöstlich von Tilsit, zwischen dem preußischen General Yorck und dem russischen General Diebitsch unterzeichnet wurde, ist zum historischen Signal der Freiheitskriege gegen Napoleon Bonaparte und zum Signal der deutschen Einheitsbewegung geworden. Wie kam das?

Nach der Doppelschlacht von Jena und Auerstedt, in der das Königreich Preußen, das nach dem Urteil von Königin Louise auf den Lorbeeren Friedrichs des Großen eingeschlafen war, von Napoleon vernichtend geschlagen worden war, mußte sich Friedrich Wilhelm III. den Demütigungen und den Forderungen Bonapartes beugen. Preußens Hof mußte von Berlin nach Memel fliehen und alsbald geriet er immer stärker in die Botmäßigkeit Napoleons, der nahezu ganz Europa usurpiert hatte. In seiner Maßlosigkeit wagte er den Winterfeldzug gegen das zaristische Rußland (1812), der im brennenden Moskau schließlich sein ruhmloses Ende fand. Der überstürzte Rückzug der Grande Armeé — ursprünglich 600 000 Mann, davon ein gutes Drittel deutsche Soldaten, die die Rheinbundstaaten zwangsweise zu stellen hatten — führte in der Schnee- und Eiswüste Rußlands zu deren Untergang. „Mit Mann und Roß und Wagen, hat sie der Herr geschlagen" — so hieß es damals in einem deutschen Lied. Auch Preußen hatte im Pariser Vertrag vom 24. Februar 1812 ein Hilfskorps von 20 000 Mann stellen müssen, doch das Schicksal wollte es, daß das preußische Hilfskorps unter dem General Yorck zur Armee des Marschalls Macdonald gehörte, die in den Ostseeprovinzen „operierte. So wurde Yorck mit seinen Soldaten nicht in die Katastrophe des Untergangs der napoleonischen Armee hineingezogen.

Yorck, preußischer Soldat vom Scheitel bis zur Sohle, im Grunde genommen unpolitisch, hatte intuitiv die Gunst der Stunde als Soldat und preußischer Patriot erkannt, als die napoleonischen Garden, dereinst siegesgewiß und 50 000 Mann stark, jetzt zerlumpt, ausgehungert in erbarmungswürdigem Zustand und nur noch knapp in Bataillonsstärke, am 21. Dezember 1812 auf ihrer Flucht Königsberg erreichten. Ohnehin in einer militärisch fast ausweglosen Lage, weil vom russischen Generalmajor Diebitsch (übrigens auch einem gebürtigen Deutschen) und dessen Verbänden vom französischen Generalkommando abgeschnitten, entschloß sich Yorck auf eigene Faust zu handeln. Inzwischen waren einige der großen preußischen Reformer wie der Reichsfreiherr Karl vom Stein und einige seiner Mitarbeiter sowie Carl von Clausewitz, der hervorragende Militärtheoretiker und Schüler Scharnhorsts, in die Dienste des Zaren Alexander I. getreten. Ihr unbeugsamer Wille, Napoleons Gewaltherrschaft über fast ganz Europa zu brechen, war der Grund zum (befristeten) Übertritt in russische Dienste, da Preußen nach dem erzwungenen Bündnisvertrag mit Napoleon — wie sie meinten — keine Handlungs- und Entscheidungsfreiheit mehr besaß. So war es letztlich auch Clausewitz (damals Oberstleutnant im russischen Generalstab), der das Zustandekommen der Begegnung von Yorck und Diebitsch in der Mühle von Poscherun bei Tauroggen und der Konvention vermittelt hat.

Die denkwürdige Konvention neutralisierte das preußische Korps in Stärke von 18 000 Mann bis zum 1. März 1813. Damit entzog Yorck seine Truppen dem französischen Oberbefehl. Das Unerhörte dieses eigenmächtigen Entschlusses Yorcks bewegte allenthalben die Gemüter nicht allein in Preußen, sondern in ganz Deutschland. König Friedrich Wilhelm III. hatte gezaudert und seinen General ohne Direktive gelassen. J. G. Droysen urteilte, der General habe nicht gegen die ausdrückliche, aber wohl gegen die wahrscheinliche Willensmeinung des Königs gehandelt. Das Ringen um diesen Entschluß soll den königstreuen Altpreußen Johann David Ludwig Yorck über Nacht weißhaarig gemacht haben. Am Abend des 30. Dezember 1812 meldete er seinem König seinen eigenmächtigen Schritt und versuchte ihn zu rechtfertigen: „Ew. Majestät lege ich willig meinen Kopf zu Füßen, wenn ich gefehlt haben sollte. Ich würde mit der freudigen Beruhigung sterben, wenigstens nicht als treuer Untertan und wahrer Preuße gefehlt zu haben. Jetzt oder nie ist der Zeitpunkt, wo Ew. Majestät sich von den übermächtigen Forderungen eines Alliierten losreißen können, dessen Pläne mit Preußen mit einem mit Recht Besorgnis erregenden Dunkel gehüllt waren, wenn das Glück ihm treu geblieben wäre. Diese Absicht hat mich geleitet. Gott gebe, daß sie zum Heile des Vaterlandes führt."

Ironie der Geschichte: Yorck war ein entschiedener Gegner der preußischen Reformer Freiherrn vom Stein, Scharnhorst, Gneisenau und Grolmann. Als ultrakonservativer „Nurpreuße" hielt er sie alle für verkappte Jacobiner, was ihn jedoch nie gehindert hat, während der Befreiungskriege auch militärisch loyal mit ihnen zusammenzuarbeiten. Die deutsche Einheitsbewegung bedeutete diesem Manne so gut wie nichts; er war preußischer General und sein Vaterland war das Königreich Preußen. Und gerade er sollte das Signal zum Aufbruch in das größere Vaterland, das alle Deutschen vereinigen sollte, geben!

Friedrich Wilhelm III. verwarf die eigenmächtig abgeschlossene Konvention von Tauroggen, enthob General Yorck seines Kommandos und verhängte über ihn ein Kriegsgerichtsverfahren. Der königliche Flügeladjutant, der diese Entscheidungen des Königs dem „unbotmäßigen" General überbringen sollte, wurde von den Russen abgefangen und nicht zu Yorck durchgelassen. So hat die königliche Order den General nie erreicht und so blieb Yorck auf seinem Posten. Der König grollte ihm wegen des begangenen Bruchs der militärischen Disziplin.

Schon einmal war dieser eigenwillige und dennoch bedingungslos königstreue Altpreuße mit dem Prinzip soldatischer Disziplin vor Jahren in Konflikt geraten. Der Sohn eines ehemaligen preußischen Kapitäns aus einem freien ostpreußischen Bauerngeschlecht, dem der Orden Pour le mérite verliehen worden war (er führte noch den Familiennamen Jarcken), ist 1772 in die preußische Armee eingetreten, wurde 1777 Leutnant und wurde 1779 zu einjähriger Festungshaft verurteilt

Friedrich Wilhelm III. stiftete 1813 das berühmte Eiserne Kreuz

und degradiert, weil er seinem kommandierenden General, den er beim Plündern einer kostbaren Altardecke während des Bayerischen Erbfolgekrieges beobachtet hatte, die Ehrenbezeugung verweigert hat. Der junge Yorck trat nach Verbüßung der Festungshaft in die Dienste der damaligen (niederländischen) Generalstaaten und kämpfte für sie in den Jahren 1783/84 in Ostindien. 1785 kehrte er nach Preußen zurück, wo er 1787 als Kapitän wieder in die Armee eingestellt wurde. Während des polnischen Aufstandes unter Kosciuszko zeichnete sich Yorck — inzwischen Major — besonders aus, so daß er im Jahre 1805 zum Brigadier befördert wurde. Im Unglücksjahr 1806 deckte er den Rückzug des Korps von Herzog Karl August von Sachsen-Weimar über die Elbe und schlug sich sodann unter Blücher in Lübeck mit hervorragender Tapferkeit. Mit Blücher in Gefangenschaft geraten, wurde er gemeinsam mit diesem ausgetauscht. Zum Generalmajor befördert, kommandierte Yorck ab 1808 die Westpreußische Brigade, wurde 1810 Generalinspekteur sämtlicher leichter Truppen und schließlich 1812 — ehe er das preußische Hilfskorps als Nachfolger Graverts übernahm — Generalgouverneur in Ost- und Westpreußen.

Diese Stellung behielt der General auch über die Episode als Befehlshaber des preußischen Hilfskorps in napoleonischen Diensten und über die von ihm eigenmächtig abgeschlossene Konvention von Tauroggen hinaus. Wenig später erschien Freiherr vom Stein als Beauftragter des Zaren, um Ost- und Westpreußen in „vorläufige Verwaltung" zu nehmen. Das geschah ebensowenig wie die Tauroggener Konvention den Russen zuliebe, war aber andererseits auch kein Akt amtlicher preußischer Politik, sondern das Ergebnis vaterländischer Gesinnung. Am 5. Februar 1813 trat in Königsberg die Ständeversammlung zusammen. Burggraf Alexander von Dohna, kurze Zeit vordem noch preußischer Minister als Nachfolger des auf Betreiben Napoleons entlassenen Freiherrn vom Stein, veranlaßte den Generallandtag, General Yorck um die Leitung zu bitten. Der General ordnete schon am 9. Februar 1813 ein vom Grafen Dohna ausgearbeitetes, von Clausewitz in seinen Grundzügen entworfenes Gesetz zur Landesbewaffnung und zur Bildung einer „Landwehr" an. Die Provinz stellte außer dem Yorck'schen Korps 20 000 Mann Landwehr und 10 000 Mann Reserve. So gingen der große Aufbruch der Nation (nicht nur der Preußen) in die Freiheits-

Das Signal zum Aufbruch

kriege und der kämpferische Anstoß zum Sturz des Usurpators Napoleon von Ostpreußen aus uns Yorcks Unterschrift unter das Dokument von Tauroggen war das unüberhörbare Signal zu diesem Aufbruch. Der spätere Oberpräsident Ostpreußens, Theodor von Schön, schrieb post festum, Yorck habe durch die Tauroggener Konvention dem Schicksal in die Räder gegriffen. Und der Historiker Hans-Joachim Schoeps äußerte: „Die historische Größe des Generals Yorck besteht darin, die preußisch-deutsche Schicksalsstunde richtig erkannt zu haben, weshalb das Signal von Tauroggen zu einem Markstein der Geschichte geworden ist."

Als Yorck am 17. März 1813 an der Spitze seiner Truppen in Berlin einzog, rehabilitierte Friedrich Wilhelm III. den General, ernannte ihn zum Oberbefehlshaber eines Armeekorps, das sich in den Kämpfen bei Großgörschen und Bautzen hervorragend bewährte. Der König selbst war inzwischen aus dem von französischer Besatzung kontrollierten Berlin nach Breslau übergesiedelt und nachdem auch Scharnhorst — der große Heeresreformer Preußens — dort eingetroffen worden war, kam alles in Bewegung: Am 28. Februar war der Bündnisvertrag mit Zar Alexander gegen Napoleon in Kalisch geschlossen worden. Der berühmte, von Staatsrat von Hippel entworfene königliche Aufruf „An mein Volk", gab das Zeichen zum Marsch in den Befreiungskrieg, dem neben vielen anderen vor allem die freiwilligen Jägerkorps (Lützow) der Studenten — rund 10 000 Mann — spontan Folge leisteten. Am 10. März 1813, dem Geburtstag der inzwischen verstorbenen Königin Louise, stiftete Friedrich Wilhelm III. das berühmte, in Silber gefaßte Eiserne Kreuz, jene Tapferkeitsauszeichnung, die — wenn auch verändert — bis in den Zweiten Weltkrieg eine der schönsten Tapferkeitsorden geblieben ist.

Der große Befreiungskrieg endete mit der vernichtenden Niederlage Napoleons in der Völkerschlacht bei Leipzig. Ehe es dazu kam, sollte es wiederum Johann David Ludwig Yorck sein, der dem Schicksalsrad in die Speichen griff: Obwohl in Opposition zu Blücher und dessen Generalstabschef Gneisenau, deren schlesischer Armee sein I. Armeekorps nun zugeteilt war, obwohl er Gneisenaus Plan, über die Elbe zu setzen und schließlich Napoleons Rückzugslinien nach Westen abzuschneiden, für „bodenlosen Leichtsinn" erklärte, setzt der „giftige Kerl", der Blücher im Fluchen nicht nachsteht, mit seinem Korps als erster über den Fluß und schafft damit die unabdingbare Voraussetzung zur Niederwerfung Napoleons. Man schrieb den 3. Oktober. Am 19. Oktober 1813 war Napoleon bei Leipzig vernichtend geschlagen. Der „Unbesiegbare" erinnerte sich an diesem Tage, daß er die militärische Bedeutung der Konvention von Tauroggen nicht ernst genommen habe, daß ihm die politische Bedeutung jener Konvention aber sofort nach Erhalt der Nachricht ungeheuer bedeutungsvoll erschien, denn sie war der historische Fanfarenstoß, der seinen Untergang eingeleitet hat. Der „giftige Kerl" und unbotmäßige General, der schon als junger Leutnant ein Jahr Festungshaft verbüßte, weil er die preußische Offiziersehre höher stellte als seine Karriere, er ahnte in der Mühle von Poscherun nicht, daß gerade er der Initiator der Befreiung und des Aufbruchs der Nation sein würde. Nach dem Schloß Wartenburg, bei dem er den Elbübergang gegen die Franzosen erzwungen hatte, wurde der General zum Grafen von Wartenburg (1814) ernannt und 1821, neun Jahre vor seinem Tode, erhielt Graf Yorck den Rang eines preußischen Generalfeldmarschalls.